

Wiener Stadt-Bibliothek.

T
8137

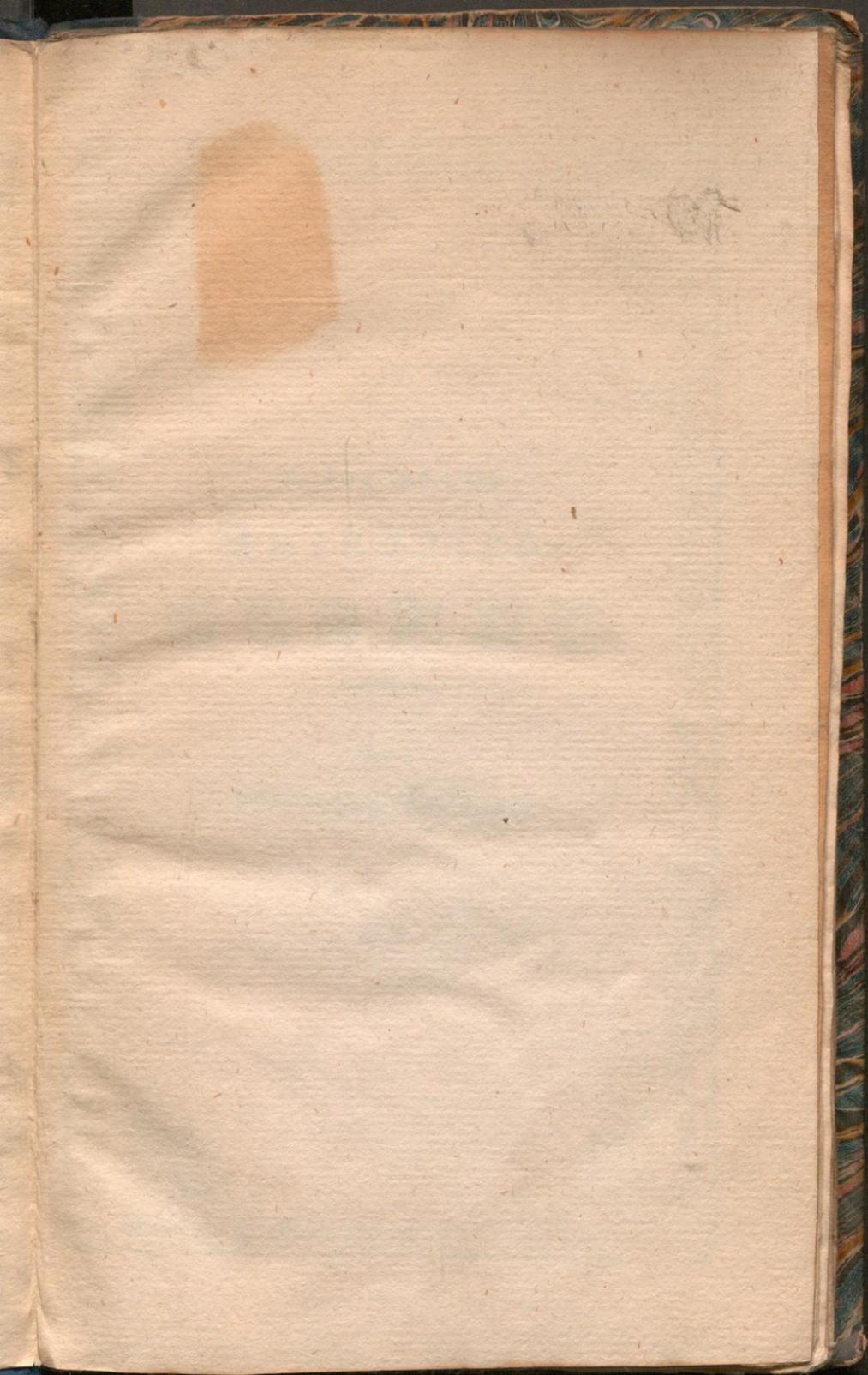
A

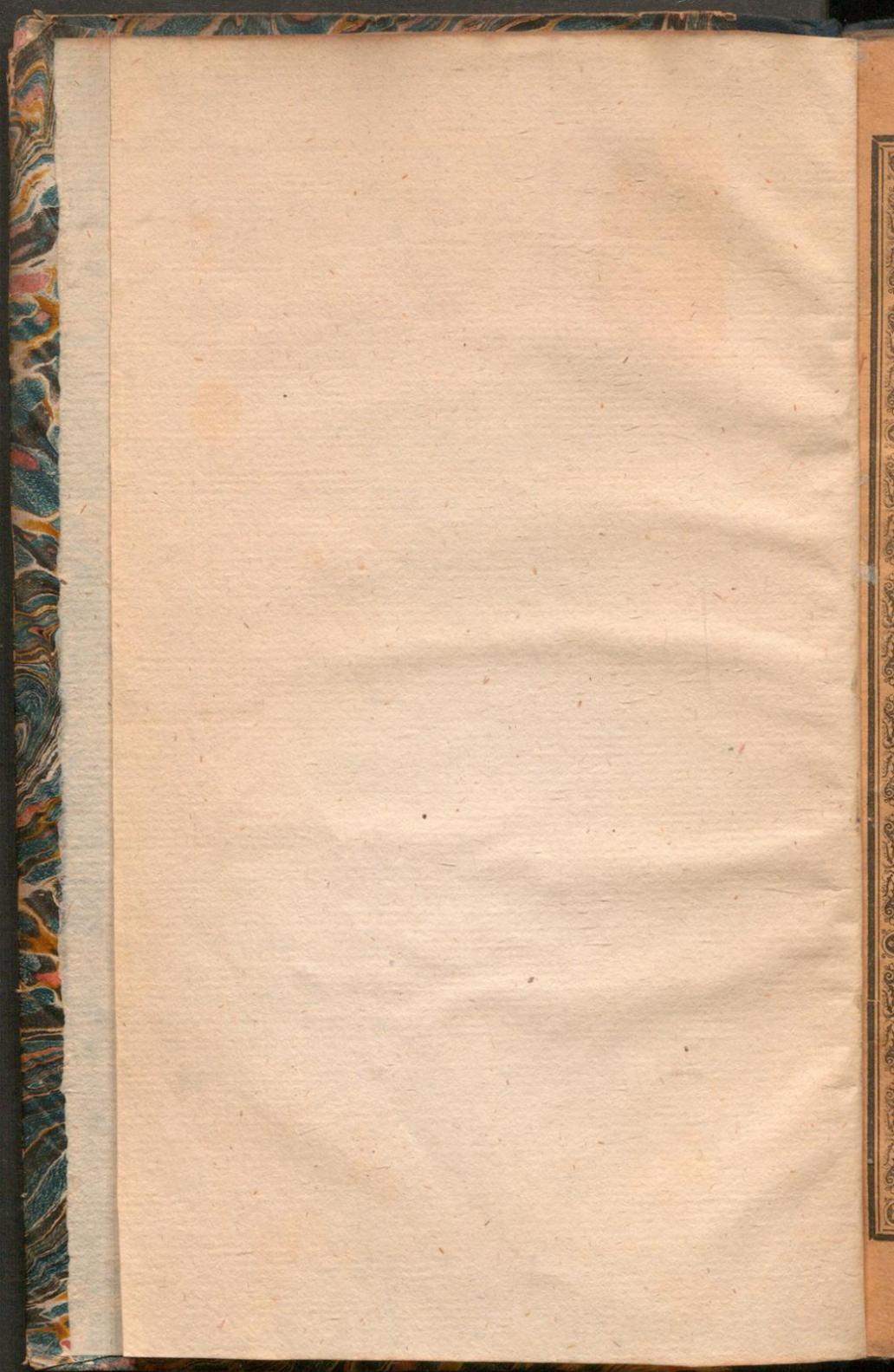


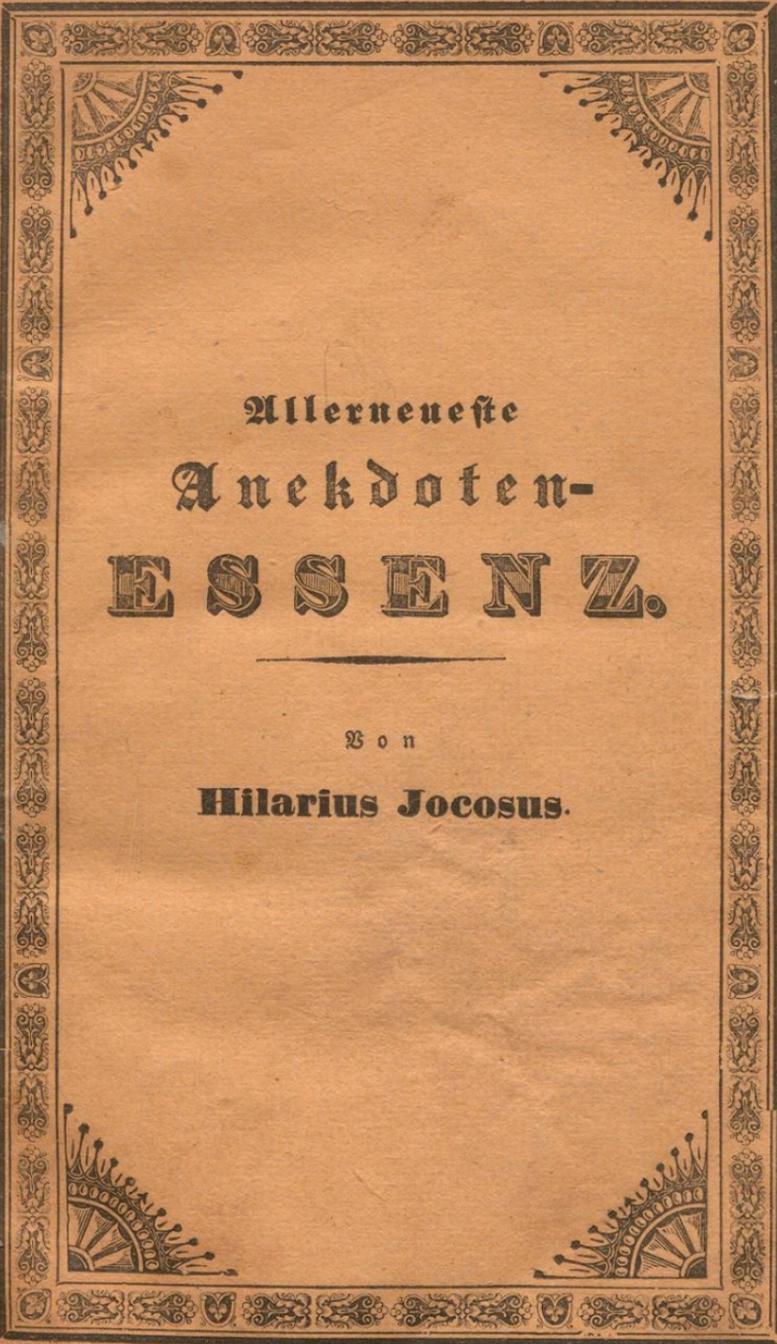
2382

A II $\frac{3}{6}$









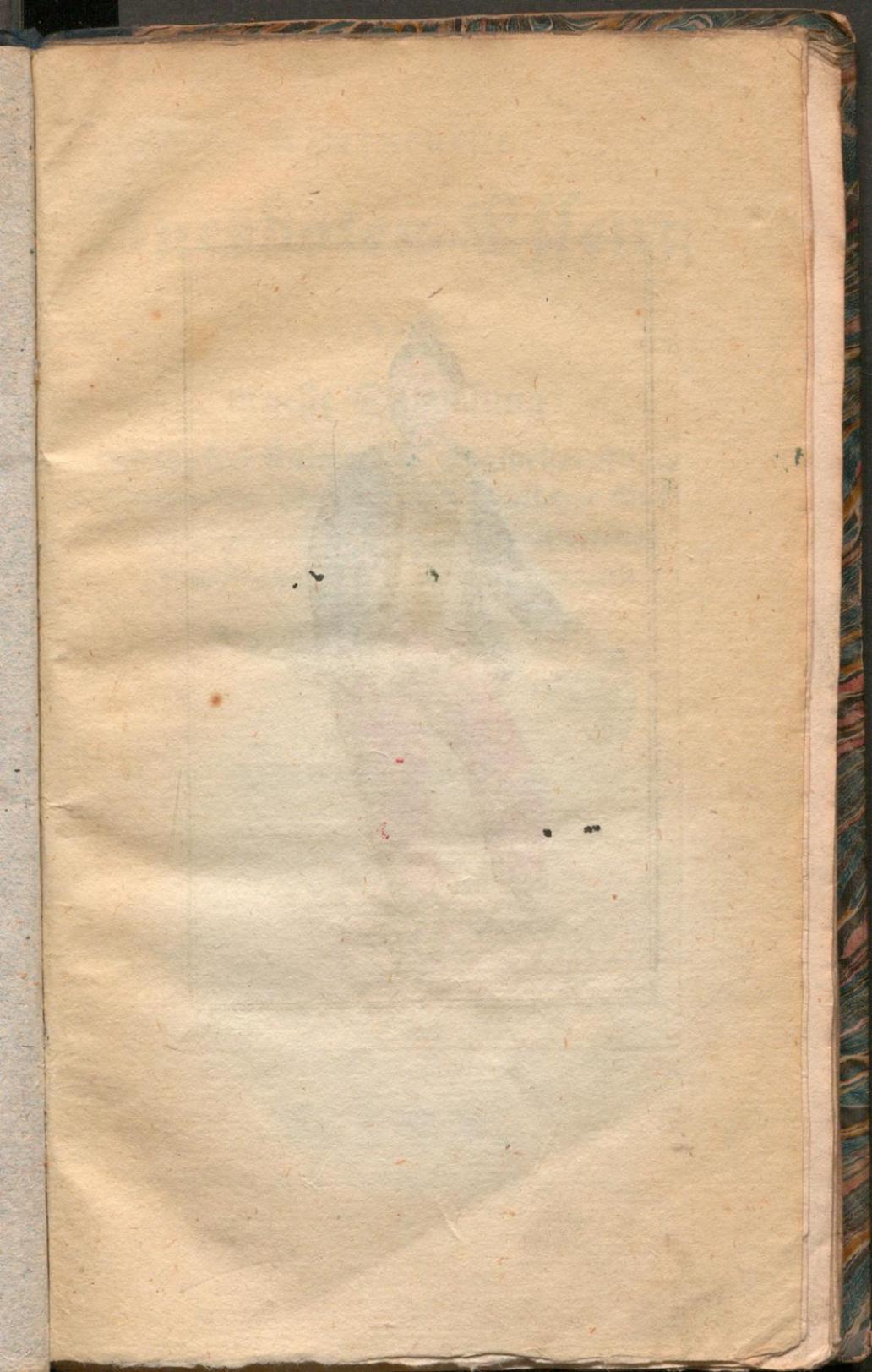
Allerneneſte
Anekdoten-
ESSENZ.

Von

Hilarius Jocosus.

2382

A m $\frac{1}{4}$





Allerneueste
Anekdoten-Essenz;

o b e r

neueste Sammlung

würzhafter Antworten, origineller Züge,
scherzhafter Geschichten, komischer Auf-
tritte, genialer Repliken, geistreicher
Impromptus, delicioſer Wiſe und
Einfälle

v o n

Hilarius Jocosus.



W I E N.

Im Verlage der N. Sammer'schen Buchhandlung.

20 July 1847
n. 711.



Ein Jude, der den Talmud studirt hatte, sah, daß viele von seinen Nachbarn, die er doch als sehr unwissende Leute kannte, jedes Mal, wenn sie von der Frankfurter-Messe kamen, an ihren eingehandelten Waaren etwas Ansehnliches verdienten. „Wenn du, dachte er, bei deiner Gelehrsamkeit, zu handeln anfingest, wie groß müßte nicht dein Gewinn seyn!“ Er schlug halle Stellen im Talmud, die vom Handel redeten, fleißig nach, überdachte sie wohl, und ging mit diesem Schatze von Weisheit auf die Messe. Unter andern Lehren hatte er sich auch die gemerkt: „Sorge für Waaren, die bei andern nicht zu finden sind; denn da bist du deines Absatzes gewiß.“ Dieser Lehre gemäß, stellte er sich an verschiedene Gewölbe, um zu sehen, was seine Landsleute kauften. In einem derselben sah er schwarze Strümpfe mit rothen Zwickeln, und graue Handschuhe mit Gold gestickt. Da beides sehr nach seinem Geschmacke war, so gab er Acht, ob irgend ein anderer davon kaufen würde. Niemand schien sie wahr zu nehmen; er kaufte also, dem Talmud zu Folge, von beiden den ganzen Vorrath. Nun suchte er sie wieder mit Vortheil los zu werden; aber in seinem Vaterlande wollte kein Mensch, dem er sie kanboth, auch nur ein einziges Paar davon. Des steten vergeblichen Handelns müde, stellte er endlich denselben wieder ein, und studirte hierauf, wie sonst den Talmud. Um doch etwas für seine verlegenen Waaren zu erhalten, beschloß er, sie auf den nächsten Markt zu schicken, und für jeden Preis loszuschlagen. Sein einziges Bedenken dabei war, daß er sich nicht einem von seinem Nachbarn allein anvertrauen wollte, theils um nicht zu verrathen, daß er zwei so schlechte Artikel eingehandelt habe, theils um nicht den ganzen Rest seines Vermögens einem einzigen in die Hände zu geben, für dessen Ehrlichkeit er keine völlige Sicherheit zu haben glaubte. Er ließ demnach zuerst den Ruben, und dann den Simon kommen, gab jenem die schwarzen Strümpfe mit rothen Zwickeln, und diesem die mit Gold gestickten Handschuhe; bei-

den ertheilteſter aber die Vollmacht, für jeden Preis, den ſie erhalten könnten, lozzuſchlagen, und allenfalls auch gegen andere Waaren auszutauſchen. Nach der Rückkehr vom Markte kam Ruben, und ſagte: „Ich habe kein Geld für deine Strümpfe erhalten können, und bin genöthigt geweſen, ſie gegen dieſe Waare zu vertauſchen.“ Er öffnete den Pack, und es waren die mit Gold geſtickten Handschuhe. Bald darauf kam Simon und ſagte gleichfalls, er habe ſie aber gegen Waaren umgeſetzt, und dieſe konnten freilich nichts mehr anders ſeyn, als die Strümpfe mit den rothen Zwickeln. So hatte der arme Gelehrte ſeine beiden Artikeln wieder, und das Kränzendſte dabei war, daß noch jeder von ſeinen Unterhändlern behauptete, er habe bei dem Tausch etwas zugeben müſſen.

Hegiage, das Schrecken und die Furcht der Völker im Orient wegen ſeiner unerhörten Grausamkeiten, irrte einſt in einer öden Gegend ohne Zeichen ſeiner Würde herum, und traf einen Araber aus der Wüſte an, den er also anredete: „Mein Freund, ich möchte gern wiſſen, was Hegiage von dem man ſo viel redet, für ein Menſch iſt?“ „Hegiage iſt kein Menſch, ſagte der Araber, er iſt ein Lieger, ein Ungeheuer!“ „Wefſen beſchuldigt man ihn denn?“ fragte ihn Hegiage wieder. „Tauſend Verbrechen wegen, antwortete der Araber; er hat ſich in dem Blute von mehr als einer Million ſeiner Unterthanen gebadet.“ „Haſt du ihn niemals geſehen?“ fragte ihn Hegiage weiter. „Nein,“ gab ihm der Araber zur Antwort. „Gut, ſieh mich an! der iſt es, mit dem du redeſt;“ ſagte Hegiage in einem ernſten Tone. Der Araber, ohne eine Beſtürzung zu zeigen, ſah ihn ſtarr an, und ſagte trohig: „Aber weiſt du denn auch, wer ich bin.“ „Nein,“ verſetzte Hegiage. „Ich bin,“ erwiederte der Araber, „aus dem Geſchlechte Sobair, wovon ein jeder einen Tag im Jahre toll iſt. An mir iſt eben heute die Reihe.“ Hegiage, über dieſe unvermuthete Antwort erſtaunt, zog ſich zurück, ohne an dem Araber Rache zu nehmen, deſſen ſchnelle Faſſung er vielmehr bewunderte.

Der Medailleur Werner in Nürnberg verfertigte auf Blanchards Luſtfahrten eine Denkmünze, auf deren einen Seite der Luſtballon zu ſehen iſt, mit der Umſchrift aus Horazens dritter Ode im erſten Buche: Nil mortalibus arduum

est. (Nichts ist den Sterblichen zu schwer). Moser, der im achten Bande seines patriotischen Archivs dieser Medaille erwähnt, macht dabei die treffende Anmerkung, man habe das Beste weggelassen, nämlich den gleich darauf folgenden Vers: *Coelum ipsum petimus stultitia*. (Unsere Thorheit steigt selbst bis zum Himmel empor.)

In einer Handelsstadt fiel ein Schiffsjunge vom Segelmaste auf die Brücke herab, und zerbrach sich ein Bein. Ein Schiffer band es ihm wieder mit einem Stricke recht fest, und der Junge konnte den Augenblick darauf sich wieder seines Beines, wie zuvor, bedienen. Der Brief, der dieses Factum enthielt, wurde sogleich einer Akademie der Wundärzte übergeben, welche das überlegene Talent des Seemannes bewunderten, der in einem Augenblicke eine Cur von einigen Monaten bewirkt hatte. Sogleich machte sich einer von den Herren darüber her, und bewies in einem zierlich geschriebenen Tractätchen die physischen Mittel ganz klar, wodurch eine solche Wunder-Cur bewirkt wurde. Dieses sonderbare und wichtige Werk sollte so eben dem Drucke übergeben werden, als ein zweiter Brief einlief, worin folgendes stand: „Ich glaube in meiner letzten Erzählung einen kleinen Umstand vergessen zu haben; das neulich erwähnte Bein, so der Schiffsjunge zerbrach, war ein hölzernes.“

Ein Arzt hatte einen jungen Menschen, der am kalten Fieber krank war, in der Cur. Als der Kranke die Diät nicht nach seinem Wunsche beobachtete, sagte er: „Er habe vor einiger Zeit einen Kranken im kalten Fieber gehabt, welcher die genaueste Diät gehalten, und unter andern zehn Tage nach einander gehungert habe.“ „Wurde dann der Kranke besser?“ war hierauf die Frage. „Er starb zwar,“ erfolgte zur Antwort, „aber wir erreichten doch unsern Zweck, denn das Fieber blieb aus.“

Ein Nefse des Herrn v. Baginay hatte demselben in seiner Jugend einen silbernen Teller entwendet. Baginay that nie Erwähnung von dieser Sache; als er aber auf das Sterbett kam, und sein Testament besorgte, vermachte er seinem Nefsen darin eisk silberne Teller, und setzte hinzu: „Mein Nefse wird schon wissen, wie er das Dugend zu ergänzen habe.“

Jemand sagte zu einem Fremden: „Wie ich höre, so machen Sie hier Liebshäften?“ „D nein,“ sagte der Fremde, „ich kaufe sie schon ganz fertig.“

Ein Graf aus einer vornehmen und sehr reichen Familie verliebte sich in eine berühmte Opernsängerin so heftig, daß er sie durchaus heirathen wollte. Sie stellte ihm vor, was er seinem Stande, seiner Familie und seinem künftigen Glück schuldig sey, und daß er sich durch eine Heirath mit ihr empfindlich zurück setzen würde; doch ihre Großmuth vermehrte seine Liebe, und er hörte nicht auf, in sie zu dringen, als ihn noch zu rechter Zeit ein Auftrag seines Hofes entfernte. Die Entfernung änderte seine Gesinnung nicht, und er schrieb ihr zu verschiedenen Malen, daß er sie entweder besitzen oder sterben wollte. Sie kannte die Heftigkeit des Grafen, und da sie ihn liebte, so war sie für ihr eigenes Herz nicht sicher. Um so edler war das Opfer, zu dem sie sich entschloß. Sie empfing einst einen Brief des gewöhnlichen Inhalts an ihrem Nachtsische, und ihr Friseur war eben mit ihrem Kopfpuge beschäftigt. „Sind Sie verheirathet?“ fragte sie diesen. „Nein.“ „Wollen Sie mich zur Frau?“ „Mademoiselle scherzen.“ „Ich scherze nicht,“ sagte das großmüthige Mädchen, „Sie gefallen mir so wohl, daß ich Ihr Glück zu machen wünsche, und Sie wissen, daß ich genug im Vermögen habe, um mit einem Freunde theilen zu können.“ Der Haarkünstler war schon im Begriffe, in eine dankbare Schwärmerci zu gerathen, als sie ihn gelassen unterbrach: „Uebereilen Sie sich nicht! Sie sollen mein Mann werden, damit die Welt nichts dawider hat, wenn ich Sie in en Stand setze, glücklich und mit Anstand zu leben; aber erwarten Sie nie die Rechte eines Mannes. Sobald wir getraut sind, sehen wir uns nicht mehr, einen Tag ausgenommen, an welchem ich mir Ihre Gegenwart erbitten werde.“ Die Heirath wurde auf diese Bedingung geschlossen, und der Mann lebte gemächlich und zufrieden an dem einen, und die Frau an dem andern Ende der Stadt. Unterdessen kam der Graf zurück, und eilte auf den Flügeln der Liebe zu seiner Schönen; die ihn erwartet, und sich dazu vorbereitet hatte. Der Graf wollte ihr zärtlich in die Arme fliegen, aber sie rief ihm entgegen: „Liebster Graf! ich bin Ihrer nicht werth, hier (sie öffnete ein Nebenzimmer) stelle ich Ihnen meinen Ehemann vor.“ Der Perrückenmacher saß

im Schlafrocke und in der Nachtmütze da. Die darauf erfolgte Scene ist keiner Beschreibung fähig. Verzweiflung war die erste Empfindung des Grafen, aber bewundernde Dankbarkeit die seines künftigen Lebens.

Als der lustige Arlotto einst an einem Sonntage Abends von Garfuttino reiste, kehrte er unterwegs zu Ponte a Sieve ganz ermüdet, und von einem anhaltenden Regen durchnäßt, ein. Er wollte sich in der Wirthsstube beim Feuer wärmen, aber da standen über dreißig Bauern so dicht um das Feuer herum, daß sich der arme Pfarrer weder wärmen noch trocken konnte. Weder seine, noch des Wirthes Bitten vermochten die Bauern Platz zu machen. Endlich besann sich Arlotto auf eine List, um diese ihm so beschwerlichen Statuen vom Feuer zu entfernen. Er fing an, ganz tiefsinnig da zu sitzen, ohne ein Wort zu reden. Der Wirth, welcher wußte, was er für ein lustiger Mann war, wunderte sich darüber, und fragte ihn, was ihm denn diesen Abend fehle, daß er wider seine Gewohnheit so traurig sei. Wenn ihm hier etwas nicht anständig wäre, sollte er's nur sagen; er wolle ihm alles in der Welt zu Gefallen thun. „Ach!“ sagte Arlotto, „mir ist ein unglücklicher Zufall begegnet; es sind mir aus diesem Mantelsacke hier bei vierzehn Lire klein Geld, und achtzehn Gulden im Großen unter Wegs herausgefallen. Doch ich hoffe eines und das andere davon noch wieder zu finden; denn ich kann sie nicht über fünf Meilen von hier verloren haben. In Borsell habe ich noch getrunken, und da ich eine halbe Meile davon ein Mal absteigen mußte, so muß mir, da ich mich wieder aufsetzte, der Mantelsack an der Schnalle zerrissen seyn, und so ist dann das Geld nach und nach herausgefallen. Bei dem garstigen Wetter, das wir haben, weiß ich gewiß, daß mir Niemand nachgekommen ist. Thut mir nur den Gefallen, Herr Wirth, und kommt morgen mit mir, wenn es nicht regnet, oder gebt mir Jemanden mit, doch in aller Früh, so denke ich, schon noch etwas von meinem Gelde zu finden.“ Kaum hatte der Pfarrer ausgeredet, als sich von den Bauern einer nach dem andern ganz sachte weg schlich, und endlich kein einziger mehr zurück blieb; denn die wollten nun das Geld finden. Arlotto saß hierauf ganz bequem beim Feuer, und lachte heimlich; die Bauern aber fanden nichts, als schlechtes Wetter und Roth.

Ein Gesandter Kaiser Karls V. bei dem türkischen Sultan Soliman war zur Audienz gerufen worden. Da er, als er in den Audienzsaal trat, bemerkte, daß für ihn kein Sitz da sei, und daß es nicht aus Vergessenheit, sondern aus Stolz geschehe, und man ihn stehen lassen wolle, nahm er seinen Mantel ab, und setzte sich ohne alle Umstände darauf, als ob es ein seit langer Zeit eingeführter Gebrauch wäre; er trug nun, was ihm aufgetragen war, mit einer Freiheit und Gegenwart des Geistes vor, die den Sultan selbst in Verwunderung setzte. Als die Audienz vorbei war, ging der Gesandte weg, ohne den Mantel mitzunehmen. Man glaubte anfänglich, daß er ihn vergessen habe, und gab ihm davon Nachricht. Er antwortete aber mit eben so viel Ernsthaftigkeit, als Bescheidenheit: „Die Gesandten des Kaisers, meines Herrn, sind nicht gewohnt, ihre Sitze mitzunehmen.“

Ein Offizier, der viel von den Thaten prahlte, die er in verschiedenen Schlachten gethan hatte, zeigte zum Beweise derselben unter andern auch einen Ring vor, der einem feindlichen Offizier gehört hatte. „Auf einen Streich,“ sagte er, „hieb ich ihm den Arm ab, an dessen einem Finger der Ring steckte.“ Einer aus der Gesellschaft bedauerte, daß er den Feind seines Armes beraubt, und ihm nicht lieber gleich den Kopf gespaltet habe. „Das war,“ sagte der Prahler, „nicht mehr nöthig; denn den Kopf hatte ihm zuvor schon ein Anderer abgehauen.“

Ein Baumeister ward von der Obrigkeit eines gewissen Ortes um sein Gutachten wegen eines Salgens gefragt, an welchem eine Execution vorgenommen werden sollte, und den man gleichwohl seines Alters wegen nicht mehr für haltbar hielt. Der Baumeister untersuchte den Salgen, und war auch der Meinung seiner Obrigkeit, welches er durch die schriftliche Aeußerung bezeugte, es sei lebensgefährlich, diesen Salgen zu besteigen.

Ein Frauenzimmer hatte verschiedene Liebhaber, ohne daß einer von dem andern wußte. Endlich erfuhr es einer von ihnen, und machte ihr darüber Vorwürfe. Sie sagte aber ganz dreist zu ihm: „Mein Herr, weil Sie nun zu sehen anfangen, so können Sie nun wegbleiben; ich nehme blos von Blinden Besuche an.“

Eine junge Dame vom Stande, die erst einige Wochen verheirathet war, saß mit ihrem Gemal allein in einem Zimmer, und gähnte verschiedene Male nach einander. Den Mann verdroß es ein wenig, und er gab ihr dieß auch ohne Bedenken zu verstehen. „Ach warum bekreundet Sie dieses,“ sagte die Dame, „ich und Sie sind Eins, und wer hat nicht Langeweile, wenn er allein ist?“

Eine Mutter schalt ihren Sohn, der ein arger Trunkenbold war, heftig aus, und sagte unter andern: „Du bist ein wahres Vieh!“ „Nicht doch,“ sagte der Vater, „der auch zugegen war, „da thust du ihm unrecht.“ „Was?“ schrie die Mutter, „ich thäte dem Schufte unrecht?“ „Versteh' mich recht,“ sagte der Vater, „nicht ihm, sondern dem Viehe thust du unrecht; denn wo hast du je einen Ochsen, zum Beispiel, betrunken gesehen?“

Ein gebrechlicher Alter äußerte bisweilen in der Gesellschaft noch sehr gute Einfälle; daher nahm einst ein Anwesender Gelegenheit von ihm das Urtheil zu fällen: „Der betagte Herr gleicht einem alten Schlosse, worin sich nicht selten ein Geist sehen läßt.“

Man fragte einen erfahrenen Mann, was in der Welt wohl am längsten daure. Er antwortete: „Treue und Glaube, weil diese am wenigsten gebraucht werden.“

Als in Frankreich eine Taxe auf die Springbrunnen gelegt wurde, war man mit dieser Einrichtung äußerst unzufrieden, und sprach sehr viel und laut über die Unbilligkeit dieser neuen Auflage, ohne daß dennoch ein einziger darüber zur Rede gestellt wurde.

Ein wichtiger Kopf sagte bei dieser Gelegenheit: „Die Bürger sind wie die Springbrunnen, für welche sie jetzt eine neue Auflage bezahlen müssen. Wenn sie nur reichlich fließen; mehr verlangt man von ihnen nicht, und erlaubt ihnen dann gerne das Geräusch.“

Ein Edelmann war so sehr in seinen Stammbaum verliebt, daß er ihn oft Stunden lang betrachtete. Als ihm dieß einst ein Nachbar sehr übel nahm, entschuldigte ihn ein Anderer. „Warum,“ sagte er, „soll er seinen Stammbaum nicht zärtlich anblicken, da er auf die Haut seines Vatters geschrieben ist.“

Bei einer festlichen Schlittensfahrt, wo die Männer ihre Frauen nach jetziger Mode verwechselten, erlaubte sich einer von der Gesellschaft bei einer Dame verschiedene Schäkereien, und trieb es endlich so weit, daß sie zu Schreien anfang. Eine andere Dame von der Gesellschaft sagte: „Stille, stille! sonst hören es unsere Männer.“ „Ei, ei,“ sagte die erste, „an die habe ich nicht gedacht, sonst hätte ich wahrlich nicht um Hülfe gerufen.“

Eine Dame, die im Rufe der größten Galanterie stand, ward eine Zeit lang von einem jungen Offizier fleißig besucht; doch er wurde auf ein Mal des Umganges mit ihr überdrüssig, und brach ihn ab. Nach einiger Zeit trafen sich beide in einer Gesellschaft. Sie nahm einen Ton von seyn sollender Würde an, und sagte zu ihm; „Mein Herr, ich höre, daß Sie so dreist sind, sich zu rühmen, Sie haben meine Gunst besessen.“ „Berühmt?“ antwortete er, „das habe ich nie, aber beklagt habe ich mich wohl.“

Ein Knabe saß mit mehreren Erwachsenen zu Tische. Er nahm ein Stück von einer Pastete, welche noch ganz heiß war, in den Mund, und verbrannte sich denselben so, daß ihm die Thränen aus den Augen flossen. Ein anderer Knabe fragte ihn, warum er weine. Er antwortete: „Weil es heute, wie mir eben einfiel, gerade ein Jahr ist, daß meine Großmutter starb.“ „Ha, ist das Alles?“ sagte der andere und nahm ohne weitere Nachfrage auch ein Stück von der Pastete in den Mund, und bald lief ihm ebenfalls das Wasser aus den Augen. Nun fragte ihn jener mit einer geheimnißvollen Miene: „Warum weinst denn du?“ „Daß man,“ sagte er, dich jungen Schelm nicht an dem Tage, da deine Großmutter starb verbrannt hat.“

Als von zweien zum Tode verurtheilten Missethättern derjenige, welcher zuletzt gerichtet werden sollte, gefährlich krank ward, gab der Magistrat, dem die Aufsicht über die Execution zustand, folgende Verordnung: Da der schuldige Inquisit leicht vor seinem Tode sterben könnte, so soll er zuerst gerichtet werden.

Es äußerte Jemand gegen einen Bekannten, der sehr viele Schulden hatte, er begreife nicht, wie man bei so vielen Schulden ruhig schlafen könne. Der sorglose Schuldner be-

lehrte ihn und antwortete: „Das begreife ich wohl, und mein ruhiger Schlaf ist der Beweis davon; aber das begreife ich nicht, wie meine Gläubiger ruhig schlafen können.“

Ein Mann war seinem Ende nahe. Als ihm der Priester das Sacrament reichen wollte, und die Worte las: „Herr, ich bin nicht werth, daß du in mein Haus eingehst;“ und ihm dieselben wiederholen ließ, so sagte er sterbend nach den drei letzten Worten: „O Herr Pater, dieses ist nicht mein Haus, ich wohne nur zur Miete.“

Ein Kammerlakai des Königs von Preußen, Friedrichs II. hatte auf vieles Zureden von einem pohlischen Juden einen Ring mit unechten Steinen für seine Schwester um neun Thaler gekauft; nachher aber reute ihn dieser Kauf, weil er übertheuert zu seyn glaubte. Eines Abends, da er die Wache beim Könige hatte, und wie gewöhnlich im Vorzimmer saß, überraschte ihn der König, da er gerade den Ring mit vieler Aufmerksamkeit betrachtete. „Was hast du da?“ „Einen Ring, Eure Majestät.“ „Das ist ja ein vortrefflicher Ring, sagte der König scherzend, wo hast du ihn denn her?“ „Eure Majestät, ich habe ihn von einem Juden um neun Thaler gekauft.“ „Ei, das wundert mich. Für wen ist der Ring bestimmt?“ „Nehmen es Eure Majestät nicht ungnädig, meine Schwester hat mich in ihrem letzten Briefe um ein Weihnachtsgeschenk gebethen; und da glaubte ich ihr eine Freude mit diesem Ringe zu machen.“ „Mich dünkt, der Ring ist mehr werth; oder du hast mir nicht die Wahrheit gesagt.“ „Er kostet in Wahrheit nicht mehr, als neun Thaler. Eure Majestät können deshalb nachfragen lassen.“ „Gib mir den Ring, ich will ihn schätzen lassen, und dann kannst du ihn wieder haben.“ Der König nahm den Ring, und ließ den folgenden Morgen durch einen Kammerdiener in aller Stille einen Juwelier rufen, der in möglichster Eile einen ähnlichen Ring, jedoch mit echten Steinen, und im Werthe von zwei hundert Thalern verfertigen mußte. Nach Verlauf dreier Tage, da der König den bestellten Ring schon hatte, speissten viele hohe Generale und Standespersonen bei ihm. Der Kammerlakai hatte die Aufwartung bei der Tafel, und der König sagte: „Meine Herren, mein Kammerlakai hat kürzlich einen Ring für seine Schwester zum Weihnachtsgeschenke gekauft, ich will Ihnen denselben zeigen, und Sie sollen aufrichtig sagen, wie viel er werth sey. Hier-

auf befehl er dem Kammerlakei den Ring (welcher vom Könige schon vorher im Schlafzimmer auf einen Tisch war gelegt worden) herbei zu holen. Er brachte ihn, in der Meinung, es sey sein gekaufter Ring, und überreichte ihn dem Könige. Nun ließ dieser den Ring bei der Tafel herum gehen, um die Meinung eines jeden von dem Werthe desselben zu vernehmen. Der eine schätzte ihn zu vierhundert Thaler, der andere zu einhundert fünfzig, wieder ein anderer zu zwei hundert fünfzig Thaler, der vierte zu drei hundert Thaler u. s. f. Der Mann stand wie versteinert, und wußte nicht, wie es möglich sey, einen Ring von so hohem Werthe von einem Juden für neun Thaler zu bekommen. Der König, der ihn genau beobachtete, fragte ihn: „Was sagst du nun dazu? Habe ich nicht Recht gehabt, daß der Ring mehr werth sey?“ „Ja, Eure Majestät, aber bis jetzt verstehe ich es wirklich nicht, wie es möglich sey, daß ein Jude mir den Ring so wohlfeil habe lassen können; ich glaubte vielmehr von ihm übertheuert zu seyn.“ „Da hast du deinen Ring,“ sagte der König, „und schicke ihn deiner Schwester, du kannst immer mit deinem Kaufe zufrieden seyn.“ Der Kammerlakei wollte doch von der Wahrheit des angeblichen Werthes des Ringes überzeugt seyn, und entschloß sich daher, des andern Tages zu dem ersten besten Juwelier zu gehen, und ihn schätzen zu lassen. Er kam zufälliger Weise zu eben dem, welcher den Ring gefertigt hatte. Kaum zeigte er ihm denselben mit der Frage, wie hoch er ihn schätze, so sagte der Juwelier: „Der König hat mir zwei hundert Thaler dafür gegeben.“ „Mein Herr, ich muß Ihnen sagen, daß Sie sehr irrig sind; diesen Ring habe ich von einem Juden aus Breslau gekauft.“ Diesen Ring nicht, den habe ich selbst verfertigt, und Seine Majestät der König haben mir zwei hundert Thaler dafür auszahlen lassen.“ „Herr, Sie glauben wohl gar, daß ich den Ring gestohlen habe? Kommen Sie mit mir zum König, so sollen Sie hören, daß ich ihn gekauft, nicht gestohlen habe.“ „Ich will mich mit Ihnen nicht zanken, aber so viel kann ich Ihnen sagen, daß dieser Ring noch vor zwei Tagen in meinen Händen war.“ „Gut, mein Herr, Sie werden dreist, und machen mich zum Dieb; ich werde Sie darüber belangen.“ Aufgebracht ging der Kammerlakei nach Hofe zurück, und erreichte auch bald die Person des Königs. Hier erzählte er den ganzen Vorfall, welchen er mit dem Juwelier gehabt hatte,

und bath, die Sache genau zu untersuchen, und den Juwelier zu bestrafen. Der König nahm den Ring, und ließ den Juwelier rufen. Unterdessen verwechselte der König wieder den echten Ring mit dem unechten. Der Juwelier erschien, und da er in Gegenwart des Kammerlakai vorgelassen wurde, sagte der König: „Behauptet Ihr im Ernste, mein Kammerlakai habe diesen Ring nicht gekauft?“ „Eure Majestät halten zu Gnaden, diesen Ring kann er wohl gekauft haben, das gebe ich zu; aber den, den er mir zeigte, hat er nicht gekauft.“ „Da sehen Eure Majestät, er macht mich zum Diebe und Sie wissen es doch längst aus meinem Munde, daß ich ihn von einem Juden um neun Thaler gekauft habe. Ueberdies spricht er so zweideutig, als hätte ich ihm einen andern Ring gezeigt. Ich bitte um Genugthuung.“ „Mein Herr, Sie haben mir einen andern Ring gezeigt, das will ich beschwören. Den Ring, welchen Sie mir zu schätzen brachten, habe ich auf Befehl Seiner Majestät verfertigt. Dieser Unrechte kann der Ihrige seyn.“ „Ich fange an zu glauben,“ sagte der König lächelnd, „daß ich die Ringe verwechselt habe;“ und zeigte nun beide vor. „Weißt du was,“ fuhr er fort, „dami der Streit ein Ende habe, so nimm diesen Ring, den du selbst kauftest, und schicke ihn deiner Schwester, diesen zweiten aber, der jenem so ähnlich ist, behalte für dich.“

Ein Landjunker rühmte sich bei einem Gastmahle, daß er durch einen Schuß zugleich einen Hirsch, ein Repphuhn und einen großen Karpfen getödtet habe. Die ganze Gesellschaft lachte darüber. Der Landjunker fand sich dadurch beleidigt, und sagte: „Wenn Sie es mir nicht glauben wollen, so können Sie meinen Knecht Hansen fragen, der es gesehen hat.“ Hans, der hinter seinem Herrn stand, war bereit ihn zu vertheidigen, und sagte, ohne gefragt zu werden: „Ja, ja, es ist wahr, ich habe es gesehen;“ und erzählte die Geschichte folgender Maßen: „Ein Hirsch ging auf einer Wiese nicht weit vom Teiche auf der Weide. Als der Junker dieses sah, versteckte er sich mit dem Gewehre hinter einem Baume, und wie der Hirsch im besten Fressen war, schoss er ihn zu einem Auge hinein, und zum andern wieder heraus. Indes flog ein Repphuhn nicht weit von ihm auf, das traf aber die noch fliegende Kugel, und weil von dem Knalle ein Karpfe im Wasser in die Höhe sprang, wurde er in eben diesem Augenblicke getroffen.“

Hierauf fragte die Gesellschaft, ob denn solche Fische im Weiher gewesen wären. „Ja, antwortete der Junker, ich habe einmal in einer Neuse auf Ein Mal eine wilde Aente, einen Fuchs, und einen neunpfündigen Hecht gefangen.“ Hierüber gab es abermal ein großes Gelächter. Der Junker sah sich nach Hansen um, und sagte: „Ist's nicht wahr, Hans?“ „Ja Junker.“ „Wie ging es denn zu?“ fragte einer aus den Anwesenden. Hans antwortete: „Nahe am Weiher sah ein Fuchs eine Aente gehen, er schlich hinzu, sie zu erhaschen, und da er sehr hitzig auf sie sprang, erhaschte er sie nur beim Flügel, und die Aente nahm ihre Flucht ins Wasser. Der Fuchs, der sie noch immer beim Flügel festhielt, folgte ihr in das Wasser. Indes schwamm ein neunpfündiger Hecht hinter dem Fuchs einher, und biß ihn mit seinen scharfen Zähnen in ein hin- teres Bein. Der Fuchs fühlte dieß nicht sobald, als er die Klauen zusammenschlug, so daß der Hecht mit seinen Zähnen nicht wieder los kommen konnte. Nun war die Neuse ganz nahe dabei; die Aente flatterte vor Angst hinein; der Fuchs, der diesen Braten nicht gern verlassen wollte, schlüpfte ihr nach, und zog mit seinem Fuße den Hecht ebenfalls hinein.“

„Nun wohl! sagte einer zu Hans, das Erzählen des Schießens und Fangens geht euch wacker von Statten, wißt ihr nun nichts mehr. Ohne allen Zweifel wird euer Junker auch wohl gute Jagdhunde haben.“ „Ja, sagte Hans, vor- treffliche.“ Der Junker aber fiel Hans in die Rede, und sagte, er habe ein Windspiel, das habe ihm in der Luft Bög- gel gefangen. Hierüber lachte man abermal. Der Junker fragte Hans ganz ernstlich, ob es nicht wahr sey. „Ihr Herren!“ sagte Hans, „so ist es. Das Windspiel hatte eben dazumal Lange, und eins davon kief ein wenig von der Mutter. Weil es ein Raubvogel von der Höhe für ein Huhn ansah, sprang er auf den jungen Hund herab, und wollte mit ihm davon. Doch weil der Hund schon ziemlich schwer war, konnte ihn der Raubvogel nicht höher als eine Elle hoch von der Erde in die Luft bringen. Der alte Hund, der seinen Jungen schreien hörte, sah sich nach demselben um, und erblickte ihn in den Klauen des Stößers, der ihn mit sich in die Höhe zu bringen bemüht war. Er sprang geschwind hinzu, und rettete nicht allein seinen jungen Hund, sondern erwischte auch im Sprin- gen den Raubvogel, weil sich derselbe nicht so geschwind mit seinen Klauen losmachen konnte.“ Die Gäste schienen hier-

mit beruhigt; aber als sie alle fortgegangen waren, trat Hans zu dem Junker, und sagte: „Gestrenger Herr Junker, wenn Ihr künftig wieder lügen wollt, so bitt' ich euch, bleibt doch nur auf der Erde, und im Wasser; denn in der Luft kann ich Euch, bei Gott! nicht mehr zu Hilfe kommen.“

Ein aufgeblasener, aber sehr verarmter Graf, rühmte einst in einer Gesellschaft seine Familie, ihre Verdienste und ihr hohes Alterthum. Ein, wegen seiner Verdienste um den Staat neu geadelter Mann, dem die Prahlereien des Grafen geflissentlich vorgesagt wurden, hörte dem Geschwäze lächelnd zu. Der Graf bemerkte dieß, und fragte jenen sehr eifrig: „Mein Herr, zweifeln Sie, daß meine Familie sehr alt ist?“ „Nicht im Geringsten, sagte jener, denn daß sie alt seyn muß, sieht wohl Jedermann, weil sie alle Tage zusammen fallen will.“

Ein Trinker, der an einem hitzigen Fieber darnieder lag, stand dabei gewaltigen Durst aus. Als die Aerzte bei seinem Bette berathschlagten, was man machen sollte, um ihm den Durst zu vertreiben, so mischte sich der Kranke in ihr Gespräch: „Meine Herren,“ sagte er, „sorgen Sie nur dafür, wie Sie mir das Fieber vertreiben; den Durst will ich hernach schon selbst wegbringen.“

In einer Gesellschaft machte sich einer über die Schlesier lustig, tabelte ihre Sitten und Gebräuche, und sagte endlich, sie seyen auch nur unter dem Namen der Esselfresser bekannt. Ein Schlesier, der mit in der Gesellschaft war, fragte ihn, ob er wohl jemals in Schlessien gewesen sey. „Das versteht sich,“ antwortete ihm der Lästler. „Dessen werden Sie sich wohl nur rühmen, sagte der andere, denn wie wären Sie ungesessen wieder heraus gekommen?“

Ein junger Dichter ließ sein Trauerspiel aufführen, ob ihm gleich ein Kenner die warnende Weissagung gethan hatte, daß es würde ausgepiffen werden. Die Weissagung traf nicht wörtlich ein, und das Publikum ließ es durchlaufen; doch fand es gleichwohl nicht den mindesten Beifall. Der Autor, eitel genug, den Umstand, daß er nicht getabelt wurde, für Beifall anzunehmen, sagte zu einem Kritiker mit triumphirender Miene: „Nun, mein Herr, ist mein Stück ausgepiffen worden?“ „Aber, versetzte jener, wie kann man den pfeis-

fen, wenn man vor beständigem Gähnen die Lippen nicht zusammen bringt.“

Ein Schauspieler, welcher, wie es deren mehrere gibt, nach Dichterlorbeern trachtete, und auf den Einfall kam, ein Schauspiel zu schreiben, hatte schon zwei Akte davon gearbeitet, als er zu einem Gelehrten ging, und ihn mit einer Vorlesung derselben heimsuchte. Es war ein Lustspiel, welches er Posse betitelt hatte, und neun Personen spielten darin, und zwar lauter Karrikatur-Rollen. »Es fehlt noch eine Person im Stück,« sagte der Gelehrte. »Wie so?« fragte der Schauspieler. »Wissen Sie denn nicht, antwortete jener, nach dem bekannten Sprichworte, daß Ein Narr nicht neun, sondern zehn macht?«

Ein junger Mensch, der nicht viel mehr als seine Muttersprache, und auch diese sehr wenig verstand, sollte ein Verzeichniß von einer Büchersammlung verfertigen. Bei dieser Arbeit fiel ihm unter andern ein hebräisches Buch in die Hand, er wandte es lange hin und her, und endlich schrieb er in das Verzeichniß: Nr. 80. Ein Buch, wo der Anfang am Ende ist.

Ein Witwer und Vater mehrerer Kinder machte Anstalt eine zweite Frau zu nehmen. Seine Kinder bemerkten dieses und fragten ihn: »Seyd Ihr mit unserm Betragen unzufrieden, lieber Vater, und haben wir Euch Ursachen zu Klagen gegeben, daß Ihr Euern Stand verändern, und uns eine Stiefmutter geben wollet?« »Nicht im Geringsten,« war die Antwort des Vaters, »ich bin im Gegentheile mit Euch so wohl zufrieden, daß ich eben bezwegen noch mehrere von Eurer Art zu besigen wünsche.«

Ein Bedienter wurde von seinem Herrn mit einer Summe Geldes zu einem Advokaten geschickt. Unterwegs mischte er einen falschen Thaler darunter, den er schon lange gern los geworden wäre. Der Advokat schickte nach der Hand den falschen Thaler zurück, und erbath sich dafür eine gangbare Münze. Der Bediente ward zur Rede gestellt; aber er gestand ganz aufrichtig, daß er diesen falschen Thaler schon seit sechs Monaten in seiner Tasche herum getragen, und nur auf Gelegenheit gewartet habe, ihn der Justiz in die Hände zu liefern.

In einem Trauerspiele kommt ein Auftritt vor, worin die abgehauenen Köpfe zweier Rebellen auf einem Tische stehen, und einem anwesenden Monarchen, auf dessen Befehl sie gefallen waren, gezeigt werden. Um natürliche Köpfe vorstellen zu können, ließ der Unternehmer der Bühne in einen Tisch zwei Löcher machen, damit die beiden Schauspieler, welche die Rollen der Rebellen spielten, unter den Tisch kriechen, und ihre Köpfe durch die Löcher stecken könnten; zugleich wurde der Tisch mit einem Teppich bedeckt, der bis an die Erde reichte, wodurch den Zuschauern bloß die heraus gestreckten Köpfe sichtbar blieben. Zwischen dem vierten und fünften Aufzuge ward die Sache veranstaltet. Der Vorhang flog auf und der fünfte Aufzug begann sogleich mit der Rede, worin der Scharfrichter dem Könige die Köpfe zeigt; aber ein Spasmodiker hatte schon vorher auf den Teppich des Tisches etwas fein geriebene Nieswurz gestreut. Diese that jetzt ihre gewöhnliche Wirkung. Die abgehauenen Köpfe mußten niesen, die Zuschauer lachen, der Unternehmer sich ärgern; und kaum daß dieser die Sache wieder gut machen wollte, nieseten jene schon wieder, und es war diesen Abend nicht mehr möglich, dem Trauerspiele andere, als lachende Zuschauer zu verschaffen.

Ein französischer Gesandter am spanischen Hofe besah eines Tages die berühmte Bibliothek des Escurials, und fand daselbst einen so unwissenden Bibliothekar, daß er die wenigsten Titel der hier befindlichen Bücher kannte. Einige Tage darauf fragte der König den Gesandten, wie er die Bibliothek gefunden habe. Er antwortete: »Sie ist sehr schön; aber Eure Majestät sollten den Aufseher derselben zum Administrator Ihrer Einkünfte machen.« »Warum das?« fragte der König. Jener antwortete: »Weil er ja nichts von dem zu berühren scheint, was man ihm anvertraut.«

Ein alter Mann hatte sich in seines Nachbarn Frau verliebt, und brauchte ihr Kammermädchen zur Unterhändlerin. Einst fragte er sie, was ihre Frau ihm zur Antwort sagen ließe. »Antwort?« sagte das Mädchen, »hier dieß schickt sie Ihnen,« und gab ihm eine Ohrfeige. Er rieb sich die Backen, und sagte: »Ich empfinde wohl, du hast unter Weg's nichts davon verloren.«

Ein Dorfpastor machte gern den Wigler. Einst fuhr ein Bauer so langsam mit seinen zwei starken Pferden, daß er glaubte, ihm einen heißenden Vorwurf darüber machen zu müssen. „Freund,“ sagte er zu ihm, „was würdet Ihr für diese Cure zwei Ochsen nehmen?“ „Es kömmt darauf an,“ versetzte der Bauer, „was ein Dritter dafür geben will.“

Ein Gelehrter verließ seinen Wohnort, und da es bei Fortschaffung seiner Bibliothek, welche größtentheils in alten Autoren bestand, sehr regnete, bebauerte einer seiner Freunde, daß seine schönen Bücher in Gefahr ständen naß zu werden. Der Gelehrte erwiderte: „Ja es thut mir leid, denn ob es gleich Heiden sind, wünschte ich doch nicht, daß sie getauft würden.“

Ein Einfältiger begegnete einem Arzte. „Verzeih mir,“ sagte er, und nimm es nicht übel, daß ich nicht krank bin.“

Ein Bauer klagte einen andern wegen einer Schuld, und wies bei Gerichte den Schuldschein vor. Als ihn der Richter besah, fand sich, daß auf der Rückseite eine Abschrift war, und er fragte, warum diese Abschrift hier stehe. „Ich fürchtete das Original zu verlieren,“ antwortete der Bauer.

„Sehen Sie mich genau an,“ sagte ein alterndes Frauenzimmer zu einem Wortfänger, und geben Sie mir Jahre?“ „D! gab er zur Antwort,“ nicht ein Einziges; „Sie haben ihrer so schon genug.“

Bei einer Schildwache wurde eines Abends eilig eine Heerde Schafe vorbei getrieben. Als einige Schafe in der Angst an den Wache stehenden Mann stießen, schrie er dem Hirten zu: Wisset ihr, ich bin die Schildwache, und es ist wider allen Respekt, daß ihr die Schafe auf mich heget.“

In einer deutschen Stadt wurde das Schauspiel: Lies besprochen, gegeben. Ein artiges Frauenzimmer sagte: „Ich werde heute nur ins Schauspielhaus gehen, um die Proben zu sehen; denn die Liebe ist mir schon bekannt.“

Ein Schuhmacher in Berlin hatte einen Jungen aus der Gegend von Bernau in die Lehre genommen. Wenige Tage nach seiner Ankunft gab ihm der Meister eine große Flasche und etliche Groschen mit dem Auftrage Bernauer Wigler zu hoh-

len. Der Bursche, dem es nicht einfiel, daß man auch in Berlin Bernauer Bier kaufen könne, machte sich mit seiner Flasche und dem Gelde auf den Weg nach Bernau, welches drei Meilen von Berlin ist, kaufte Bier, ruhte ein Paar Stündchen aus, und trat dann den Rückweg an. Nahe am Thore von Berlin begegnete ihm einer von seinen Bekannten, der ihm sagte, sein Meister habe ihn überall suchen lassen, sey heftig gegen ihn aufgebracht, und werde ihn wahrscheinlich mit grausamen Schlägen bewillkommen. Dem Burschen ward bange, er vergrub seine Flasche mit Bier unter einem Baume, und lief zu einem Husaren-Offizier, der ihn für sein Regiment, das eben im Felde stand, anwarb. Nach einigen Jahren kam zu eben diesem Schuhmacher ein ansehnlicher Husaren-Offizier, bestellte sich ein Paar Stiefel, und lenkte das Gespräch auf jenen Lehrburschen. „Ich habe nichts weiter von ihm erfahren, sagte der Schuhmacher; wer weiß, was aus dem Schlingel geworden ist.“ „Aus dem Schlingel bin ich geworden,“ antwortete der Offizier, und gab ihm freundlich die Hand. Der Schuhmacher, seine Frau, Kinder und Gesellen staunten ihn einen Augenblick an, glaubten aber, daß er mit ihnen scherze, bis er ernsthaft dabei blieb, sie aller kleinen Umstände erinnerte, und sich durch ein ansehnliches Geschenk für die gute Aufnahme dankbar bewies, die er ehemals bei ihnen gefunden hatte. Beim Nachgraben unter dem Baume vor dem Thore, das man des Spases wegen veranstaltete, fand sich noch die Flasche mit Bier, die die ganze Wendung der Geschichte veranlaßt hatte, und an einem kleinen Feste, welches der Offizier seinen alten Bekannten gab, getrunken ward.

Einem reichen, aber darum nicht verständigen Bauer kam die Lust an, sich von seinen Nachbarn so viel als möglich zu unterscheiden, und deswegen zu studieren. Er kaufte viele Bücher, und brachte eine Sammlung zusammen, die ihm viel Geld kostete, und deren beständige Vergrößerung ihn endlich nöthigte, mehrere Kühe zu verkaufen, und seinen Wohlstand zu vermindern, ohne daß ihm von der andern Seite der geringste Nutzen zu Theil wurde. Ein lustiger Nachbar, der mit einem andern, dem die Verhältnisse nicht bekannt waren, über den Verfall dieses Bauers sprach, erklärte ihm die Sache mit wenigen Worten: „Dieser Mann,“ sprach er, „hat alles aufgehoben, um viele Kühe in einen einzigen Dösen zu verwandeln.“

Ein Jüngling, welcher die Rechte studiren wollte, machte mit einem berühmten Rechtsgelehrten den Vertrag, daß wenn er so viel gelernt haben würde, daß er einen Prozeß vor den Gerichten gewinnen könnte, er ihm tausend Thaler bezahlen wollte. Der Rechtsgelehrte war damit zufrieden, und da er glaubte, daß sein Schüler genug bei ihm gelernt habe, um ihn entlassen zu können, forderte er seine Bezahlung. Der Schüler weigerte sich ihn zu befriedigen. Der Lehrer ließ ihn vor Gericht fordern, und sprach zu ihm: „Hör'richter, junger Mensch! Erfahre nun, daß Du mir die versprochene Bezahlung geben mußt, es mögen nun die Richter das Urtheil für oder wider Dich sprechen. Sprechen Sie für Dich, so bist Du noch zu Folge unseres Vertrages zu bezahlen schuldig; sprechen sie aber wider Dich, und Du verlierst den Handel, so mußt Du mich vermöge des richterlichen Ausspruches zufrieden stellen.“ „Mein weiser Lehrer,“ antwortete nun der Schüler, „verfahre jetzt, daß ich Dir auf keinen Fall etwas zu zahlen schuldig bin. Verliere ich die Sache, so darfst Du mich laut unseres Vertrages noch nicht bezahlen; gewinn ich sie aber, so müßte ich ja ein großer Narr seyn, wenn ich Dir das Geld gegen den Ausspruch der Richter aufbringen wollte.“ Lehrer und Schüler verglichen sich hierauf, und die Richter wurden des Urtheils überhoben, das in einer so verwickelten Sache zu fällen nicht leicht war.

Zwei große Gelehrte, die beide oft sehr zerstreut waren, (ob aus wirklichem Tiefsinn oder aus Affektation, wagen wir nicht zu entscheiden), saßen einst in der größten Versunkenheit in sich selbst, stumm und starr neben einander. In dieser Stellung ergriff einer des andern Hand, und fing sie gewaltig zu kraxen an. Erst nach einigen Minuten zog dieser die Hand zurück, und fragte in einem sehr schleppenden Tone: „Warum kraxen Sie mich denn?“ Jener, ohne seinen Nachbar anzusehen, erwiderte: „Weil es mich juckt.“ Der Gefragte vollendete dieses Gespräch dadurch, daß er mit der Miene eines Ueberzeugten versetzte: „Ach wenn das ist.“

Ein Dieb in England, dem man schon lange aufgelauret hatte, ward endlich ertappt, ins Gefängniß geworfen, und da er sein Verbrechen ungeschweht bekannte, zum Tode verurtheilt. Die zwölf Geschwornen, die über jeden Missethäter

zuvor erkennen müssen, ehe der Kriminal-Richter verurtheilen kann, wurden auch diesmal in den Gerichtssaal gerufen, und der Richter sagte ihnen, sie brauchten sich nicht lange wegen ihres Urtheils zu besinnen, denn der Dieb hätte bereits alles eingestanden. Die Geschwornen steckten ihre Köpfe zusammen, debattirten eine Zeitlang, und riefen endlich zum Erstaunen des Richters: „Unschuldig.“ Der Richter stellte ihnen vor, ihr Urtheil müsse nothwendig ungerecht und parteiisch scheinen; aber sie blieben bei ihrem Ausspruche. Nun fragte der Richter nach ihren Gründen, und der Älteste von den Geschwornen half ihm aus seinem Erstaunen. „Wir haben Grund genug, sagte er, so zu urtheilen; denn wir alle kennen den Menschen als einen ausgemachten Lügner, und also kann er nicht schuldig seyn, wenn er es selbst sagt.“

Einem Menschen, der krumme Füße hatte, wurden seine Schuhe gestohlen. Ob er sich gleich darüber ärgerte, kam es ihm doch auch lächerlich vor, und er sprach: „D möchten doch dem Diebe die Schuhe passen!“

Es starb ein Mann, der eine Frau und unerzogene Kinder hatte. Sein Vermögen hob sich fast ganz gegen seine Schuldner auf, so daß seinen Erben nichts vom Werthe in den Händen blieb, als ein Pferd von seltener Schönheit. Jeder Pferdekennner urtheilte, es sey tausend Dukaten werth. Nun hatte der Besitzer seiner Frau im Testamente befohlen, dieses Pferd nach seinem Tode zu verkaufen, und das daraus gelöste Geld dem reichen Vetter zu schenken. Die kluge Frau, welche wußte, daß dürftige Kinder mehr Recht auf das Erbe des Vaters haben, als jeder andere, ersann einen Ausweg, der ihrem Verstande keine Unehre machte, und ein guter Erfolg belohnte sie. Sie schickte einen Diener mit dem Pferde zu Markte, und gab ihm eine kleine Kage mit, nebst der Anweisung, wie er beide verkaufen sollte. Ein Graf, der auch auf den Markt kam, und nie ein so schönes Pferd gesehen hatte, ging mit der Miene darauf zu, es kaufen zu wollen, was es auch koste. Er fragte den Diener, der es führte: „Was kostet dieses Pferd?“ „Einen Dukaten.“ „Seyd Ihr toll?“ „Einen Dukaten, Euer Gnaden.“ „Nun da habt Ihr ihn, und gebt mir das Pferd.“ „Erlauben mir Euer Gnaden, es ist eine kleine Bedingniß dabei; Sie müssen die Kage mitkaufen.“

„Nun, was kostet denn die?“ „Neun hundert neun und neunzig Dukaten.“ Der Graf überlegte den Handel, und da er für das herrliche Pferd wohl zwölf hundert Dukaten gegeben hätte, so fand er den Kauf noch immer vortheilhaft, und gab also für das Pferd Einen, und für die Kage neun hundert neun und neunzig Dukaten bar hin. Nun erfüllte die Frau den letzten Willen ihres Mannes, und gab dem Better den für das Pferd gelösten Dukaten, und die neun hundert neun und neunzig wandte sie für sich und ihre Kinder an.

Ein Amtmann lud einst einen seiner Freunde, welcher eben, als der Himmel mit einem Gewitter drohte, bei seiner Wohnung vorbei reiste, auf das dringendste ein, bei ihm zu übernachten, oder wenn er nicht so lange bei ihm bleiben wollte oder könnte, wenigstens das Ungewitter abzuwarten. Aber alles Bitten und Nöthigen war fruchtlos, der Eigensinnige reiste weiter. Er war kaum einige Minuten fort, als das verkündigte Gewitter ausbrach, und zwar so heftig, daß er sich gezwungen sah umzukehren, und das angebotene Nachtquartier anzunehmen. Er kam zurück, und der Amtmann stand noch immer am Fenster, um das Gewitter zu beobachten. „Ich habe meinen Entschluß geändert,“ rief ihm der schon halb durchnäßte Wanderer zu. „Und ich den Meinigen auch,“ sagte der Amtmann kalt, und schloß das Fenster.

Ein Bauer kam zum Dorfrichter und sagte: „Gevatter Richter, meine Kuh hat die Curige so derb gestoßen, daß sie davon auf der Stelle geblieben ist.“ „Nun, so müßt Ihr sie mir bezahlen,“ sagte der Richter. „Nicht doch, ich habe mich versprochen, war die Antwort; Eure Kuh hat die meinige gestoßen, daß sie umgekommen ist.“ „Das thut mir leid, sagte nun der gerechte Richter, aber da kann ich Euch nicht helfen; denn Ihr könnt leicht denken, daß ich es meiner Kuh nicht werde befohlen haben.“

Ein reisender Handwerksbursche, der lieber den Bettler machte, als arbeitete, zog an einer Hausthür das Glöckchen. Der Besitzer öffnete das Fenster, und fragte, was er wolle. Der Bursch bath ihm um eine Gabe, und erhielt sie. „Was treibt Ihr für ein Handwerk?“ fragte hierauf der Hausherr. Der Mensch faßte noch Einmal den Draht, der zum Glöckchen führte, zog daran, und sagte: „Ich bin Drahtzieher.“

Einige Räuber hielten einen Hofmann auf der neuen Brücke zu Paris an, und er zog sogleich sein prächtiges Kleid aus, um sie so geschwind als möglich los zu werden; riß es aber vor all' zu großer Eilfertigkeit entzwei. Einer von den Räubern sagte: „Was unterstehen Sie sich denn, unser Kleid zu zerreißen?“

Eine Fürstin, die gewöhnlich sehr in Gedanken und zerstreut war, fragte in der Gesellschaft eine Dame, wie viel sie Kinder habe. „Drei,“ antwortete diese. Hierauf ward von andern Dingen gesprochen; aber in einer Weile wiederholte die Fürstin die nämliche Frage an die Dame, deren Antwort sie schon wieder vergessen hatte. Die Dame versetzte: „Noch drei; da ich seit der Zeit, als Eure Durchlaucht mich zu fragen geruhten, noch nicht niedergekommen bin.“

Ein preussischer Stabsoffizier wurde in Angelegenheiten seines Hofes nach Wien geschickt, und sollte sich vermöge seines Auftrages vor allen Dingen ein besonderes Gehör beim Staatskanzler Fürsten von Kaunitz erbitten. Er erhielt es, und redete in einer so fürchterlich lauten Stimme mit dem Fürsten, die er nicht leicht hätte verstärken können, wenn er eine Brigade kommandirt hätte. Kaunitz hörte ihn gelassen an, und sagte hierauf in einem festen Tone. „Ich habe immer Ursache gehabt, mich der Gnade des preussischen Hofes zu rühmen, und eben erhielt ich wieder einen Beweis davon, da man die Sorgfalt hat, mir altem Manne, dessen Gehör geschwächt seyn könnte, einen Herrn zuzuschicken, der gewiß die Gabe hat, sich verständlich zu machen.“

Ein junger Engländer erbte von seinem Vater ein ansehnliches Vermögen, aber kurz darauf meldete sich ein anderer, der eine Verschreibung vorwies, darin der verstorbene Vater bekannte, dem Vorzeiger drei tausend Pfund schuldig zu seyn. Der Sohn und Erbe wollte sich nicht dazu verstehen, die Summe zu bezahlen, weil ihm das Vorgeben erdichtet schien, da sein Vater nicht nöthig gehabt hätte, Schulden zu machen. Es kam zur rechtlichen Klage, und man untersuchte Handschrift und Petschaft. Alles fand sich richtig, und schon fing der Sohn an, besorgt zu werden, als ihm einfiel, daß sein Vater die Gewohnheit hatte, wenn er Papiere besiegelte, jedes Mal einen halben Pfennig unter das Siegel zu legen. Man zerbrach

das Siegel, und fand wirklich einen halben Pfennig darunter, und nun schien die Sache offenbar verloren. Zum Glück betrachtete der Rechtsfreund des Beklagten den Pfennig etwas genauer, und fand, daß er unter Georg II. geschlagen war, da doch die Obligation unter Georg I. ausgestellt war, und durch diesen Umstand war der Betrug aufgedeckt.

Der berühmte Pelisson war von den Blattern so übel zugerichtet, daß sein Gesicht einen unangenehmen Anblick gab. Die Frau von Sevigné sah ihn in einer Gesellschaft und sagte: »Ach der Mann mißbraucht die Erlaubniß, die die Mannspersonen haben, häßlich zu seyn.«

Ein gewisser Student in Halle erhielt von einem Anverwandten aus Berlin einen dicken Brief, worin unter andern Sachen auch ein alter Nagel eingepackt war. Anfangs wußte er nicht, was das bedeuten sollte, als er aber den Brief durchlas, fand er darin eine Bitte, daß er dem Briefsteller einen Kessel, den ihm ein Anverwandter in Halle vermacht hatte, nach Berlin mitnehmen möchte, wenn er am Ende des Schuljahres dahin reiste. Zur Vermeidung aller Unkosten schickte er ihm den beiliegenden Nagel, den sollte er in der Landkutsche an einer Seite einschlagen, und den Kessel daran hängen; auf diese Art bekomme er keine Beulen, und der Fuhrmann könne auch nichts für die Fracht verlangen.

Als im Jahre 1783 das Trauerspiel Agnes Bernauer in Salzburg aufgeführt wurde, faßte das Publikum einen solchen Haß gegen den Vicedom, der die Agnes mit Ende des Spiels über die Brücke in die Donau stürzen läßt, daß der Schauspieler, der ihn vorstellte, auf keiner Gasse mehr sicher ging, und in öffentlichen Wirthshäusern allgemein angefeindet wurde. Der beliebte Schauspieler Schikaneder und damalige Prinzipal der Truppe wußte dieses trefflich zu benützen. Er änderte den Ausgang des Trauerspiels, und ließ nach einigen Tagen mit großen Buchstaben auf dem Anschlagzettel drucken: »Heute wird der Vicedom über die Brücke gestürzt.« Die ganze Stadt lief ins Schauspielhaus, der Herabsturz geschah unter allgemeinem Jauchzen und Händeklatschen, und der Prinzipal fand sich dafür sehr wohl belohnt.

Ein Kriegs Rath war in Amtsgeschäften mit Vorspann auf der Reise. Da er unter Wegs in einem Dorfe das Vorspann nicht bereit fand, so stieg er im Wirthshause ab, um es zu erwarten. Das Wirthshaus hatte mit dem Hause des Dorfrichters einen gemeinschaftlichen Hof, und in dessen Mitte stand eine Säule, an die man die Landes-Ebdichte anzuschlagen pflegte. Der Kriegs Rath durchsah aus langer Weile die Verordnungen, wunderte sich über ihre Menge, und sagte zu einem Manne aus dem Dorfe, der unter einer Laube saß, und sich da durch einen Trunk labte: „Ihr habt ja hier eine Menge Ebdichte. Haltet Ihr sie auch?“ „O ja, versetzte der Mann, es ist einer im Dorfe, der sie alle hält.“ „Wie? Einer nur im ganzen Dorfe?“ fragte der Kriegs Rath. „Nur Einer, war des Mannes Antwort; aber der hält sie auch desto besser.“ „Und wer ist denn der Eine? fragte der Kriegs Rath; den möchte ich doch auch kennen lernen.“ Lächelnd sagte endlich der Bauer: „S nun, es ist der Nagel an der Säule.“

Zwei Knechte, Peter und Paul, lagen zusammen in einem Bette, und Peter lag voran. Einst als sie lang in den Tag hinein schliefen, und ihre Arbeit versäumten, schlug der Hausherr, der sie zu wecken kam, Peter'n einige Male hart mit dem Stocke. Den Tag darauf schliefen sie wieder zu lange, und der Herr prügelte Peter'n, der auch heute voran lag, und also der nächste bei der Hand war, noch empfindlicher als gestern. „Das mag ein Anderer tragen, ich nicht,“ dachte er, und legte sich von nun an auf des Bettes hintere Seite. Als der Fall des Faulenzens am Morgen wieder eintraf, und der Herr mit dem Stocke die Langschläfer zu wecken kam, sprach er bei sich: „Es ist billig, daß ich auch den, der hinten liegt, einmal fühlbar wecke.“ Er that es, und der vorsichtige Peter zahlte abermal die Zeche.

Ein aufgeklärter Arzt gab eine Monatschrift heraus, und rückte bisweilen Briefe und Anfragen ein, die andere Aerzte oder auch Kranke von ihm geschrieben hatten, wenn letztere anders die Aeußerungen ihres Uebels auf eine belehrende Art zu erzählen wußten. Einst theilte er seinen Lesern folgenden Brief eines ängstlichen Hypochondrikers mit: „Mein Herr Arzt! Seit dem ich das fünfte Stück Ihrer Monatschrift gelesen habe, bin ich entschlossen, an Sie zu schreiben; aber ich

Lasse mir Zeit; denn ich finde nicht, daß die Sache Eile habe, und ich halte nichts von Uebereilungen. Diesem zu Folge bitte ich Sie, nur nicht geschwind zu lesen, sondern alles wohl zu überlegen. Sie werden sich des Briefes erinnern, den ein gewisser Herr Urban Natus, laut Ihrem fünften Stücke an Sie geschrieben hat. Nun? Lassen Sie sich nur Zeit, und erinnern Sie sich erst. Derselbe Herr bin ich nicht, sondern ein anderer. Nur Geduld, es wird sich alles entwickeln. Sener ist sehr von Winden geplagt, und hat seine Winde, wie er schreibt, im Bauche, so habe ich wenigstens verstanden, daß es ihm im Leibe herumkollere. Dieses sey nun für's Erste zum voraus geschickt. Er hatte seine Winde im Bauche. Ich, mein Herr Arzt, schreibe Ihnen auch wegen gewisser Winde, womit ich gepeiniget bin, aber nicht wegen Winde im Bauche; Ursache, weil ich keine Winde im Bauche habe. Nun, wo habe ich sie denn? Eine kleine Geduld; ich will es Ihnen sagen. Meine Winde sitzen zwischen Fell und Fleisch; ich will so viel sagen: Zwischen Fell und Fleisch ist der Eig ober Aufenthalt meiner Winde. Ueberlegen Sie dieses erst recht. Wenn ich mich an einer Stelle reibe, die mir weh thut, es sey am Rücken, an der Brust, zwischen den Schultern oder auf dem Kopfe, so muß ich Winde ausgeben. Dieses ist der Hauptpunct meines Uebels. An allen diesen Stellen sitze ich voll Winde. Zwischen meinen Schultern blähen sie mich öfters auf, wie ein Stück aufgeblasenes Kalbsfleisch. Wenn ich an eine Ecke trete, und mir den Rücken daran reibe, so gebe ich so viele Winde von mir, daß es erstaunlich ist. Wenn ich mich auf den Hirnschädel drücke, so ist darunter alles voll Winde, die ich auch von mir lasse. Wenn ich mich mit warmen Tüchern auf den Rücken reiben lasse, so liege ich da, wie ein Geschwindstück, das in einer Minute zwanzig Mal losgeht. Ich bin in dem ganzen Leibe von Winden aufgetrieben. Dieses ist meine Krankheit. Ich habe schon verschiedene Aerzte gefragt, ob sie mir nicht von diesen Winden helfen könnten. Die allermeisten haben mir solche Antworten gegeben, woraus ich hätte schließen können, daß sie mich für nicht recht klug hielten. Wie so? Nur ein wenig Geduld; ich will es Ihnen auseinander setzen. Sie behaupteten, man könnte unter dem Hirnschädel und zwischen den Schultern keine Winde haben. Gut. Fahren Sie nicht hügig zu, und urtheilen Sie nicht zu frühzeitig. Ich behauptete dagegen, daß ich die Winde an diesem Orte

fühle; ich drückte mich an denselben; ich ließ die Herren selbst drücken, und sie hörten mit Erstaunen, wie ich sie von mir gab. Wenn ich nun fragte: Sind das keine Winde? so antworteten sie, aber meines Erachtens zu voreilig: Das sind freilich Winde, die Ihnen da aufstoßen, aber die kommen aus dem Magen. Ich überlegte wohl, was sie sagten, und antwortete: Das kann wohl seyn, daß sie aus dem Magen kommen, aber ich drücke sie erst in den Magen, wenn ich diese Stellen reibe. Dieß konnten sie nicht begreifen; sie sagten, es sey kein Weg für die Winde aus dem Gehirne in den Magen vorhanden; allein das glaube ich so geschwinde nicht. Einige sagten, ich sey ein Mann voll Einbildungen; ich sey hypochondrisch; was ich für Winde hielte, dieß wären nur Krämpfe, und ich betrüge mich selbst, wenn ich sie fortgehen ließe, und dann glaubte, daß ich sie herausgetrieben hätte. Andere sahen meine Noth ein. Sie gaben mir Salben, den Rücken damit zu reiben; sie schoren mir die Haare vom Kopfe, und rieben mir Spiritus darauf; sie legten mir windtreibende Pflaster zwischen die Schultern; und nach vielen Ueberlegungen war ich mit diesen Menschen am besten zufrieden, doch ohne mich völlig auf ihre Seite zu lenken. Nach der Zeit hat man mich versichern wollen, daß diese Leute ihren Spott mit mir trieben. Ich übereile mich bei solchen Sachen nicht, und habe es also bisher dahin gestellt seyn lassen. Sie, mein Herr, bitte ich um nichts mehr, als daß Sie mir nicht zu bald antworten. Ueberlegen Sie eher alles genau. Erwägen Sie meine Klagen; erwägen Sie die Antworten aller Aerzte. Sammeln Sie sich die Gründe und Gegengründe, schreiben Sie sich solche auf ein besonderes Blatt Papier, und schreiten Sie somit langsam zur Entscheidung. Bringen Sie hierauf Ihr Urtheil für mich besonders zu Papier; dann aber lassen Sie es neun Wochen und neun Tage bei sich liegen, und rücken Sie es in kein Stück Ihrer Monatschrift, die des Freitags heraus kommt; denn dieser Tag ist fatal, und es wird kein kluges Dienstmädchen an demselben einen Dienst antreten. In Ihrer Antwort bin ich gewärtig folgende Fragen aufgelöst zu finden:

1. Ob ich Winde habe? 2. Ob meine Winde zwischen Fell und Fleisch sitzen? 3. Ob ich sie in den Magen hinein drücke?
4. Auf welchem Wege sie aus dem Gehirne dahin kommen?
5. Ob ich bei den Salben und Pflastern bleiben soll? 6. Ob ich mich noch öfters soll scheeren lassen? 7. Ob mich die leg-

ten Aerzte, die mich gesalbt und geschoren haben, für nicht recht klug hielten? 8. Ob ich wirklich nicht recht klug bin? 9. Ob Sie es zufrieden sind, daß ich nach reiflicher Ueberlegung unausgesetzt zu verharren gedenke, Dero ergebenster
Prudentius Mählig?“

Ein Student, der sich einen Bedienten nehmen wollte, fragte ihn, ob auch Jemand da wäre, der für ihn Kaution leistete. „Wie verstehen Sie das?“ antwortete der Bediente. „Soll ich Ihnen zur Versicherung meiner treuen Dienste, oder wollen Sie mir zur Versicherung meines Lohnes Kaution stellen?“

Ein Witwer verheirathete sich wieder, und seine junge Frau hatte das Schicksal mehrerer Weiber, die einen Witwer bekommen; sie mußte täglich die Reize, den Verstand und die Talente ihrer Vorgängerin erheben hören. In einer ansehnlichen Gesellschaft wurde einst die selige Frau so herausgestrichen, daß die lebende darüber empfindlich ward. „Vergib mir,“ sagte der Mann, „daß ich den Verlust meiner Verstorbenen noch immer bebaure; denn sie hat es verdient.“ „O ganz gewiß,“ antwortete die Frau; „ja ich versichere Dich, daß sie Niemand so sehr zurückwünscht, als ich.“

Ein Poet, von nicht besonderem Rufe, wendete sich an einen Arzt, und sagte ihm, daß er etwas auf dem Herzen habe, das ihm von Zeit zu Zeit viele Beschwerlichkeiten, und bisweilen sogar Ohnmachten verursachte. Der Arzt, der viel Erfahrung hatte, und zugleich seinen Mann genau kannte, fragte ihn, ob er nicht einige Verse bei sich führe, die er noch Niemanden vorgelesen habe. Der Poet gestand es ihm, und fing sogleich an, ihm diese Verse herzulesen. Der Arzt hörte geduldig zu, und erst nachdem der Patient damit zu Ende war, nahm er wieder das Wort: „Nun,“ sagte er, „sind Sie schon wieder hergestellt; denn es waren nur verhaltene Verse, die Sie belästigten.“

Im Jahre 1798 setzte ein Zeitungschreiber unter den Artikel Aegypten in sein Blatt: „Einige sagen, der wider die dortigen Barbaren kämpfende Anführer der Franzosen, Bonaparte, sey todt, andere er lebe noch; ich für meinen Theil, glaube keines von beiden.“

In einem Felblager hielt ein Soldat vor dem Zelte seines Obersten Wache, während dieser im Schlafe lag. Auf einmal fiel ihm ein, dem Obersten die Sackuhr zu stehlen, die sich neben ihm auf einem Tischchen befand. Er schlich sich in's Zelt, steckte die Uhr zu sich, und ging dann wieder auf seinen Posten. Bald darauf kömmt ein Kamerad des Wachsehenden, und weckte den Obersten auf, um ihm Rapport zu bringen, und neue Ordre zu holen. Der Oberste, um seine Befehle mit größerer Pünktlichkeit zu geben, eilt nach der Uhr, und ist nicht wenig betroffen, als er sie verschwunden sieht. „Rede,“ sprach er zur Schildwache, „Du mußt wissen, wessen freche Hand mir meine Uhr raubte.“ „Herr Oberster,“ sprach der Mann, „wie können Sie an mich eine so ehrenrührige Frage thun? Wenn ich etwas von der Uhr weiß, so will ich mich gleich dem Teufel ohne Kapitulation ergeben.“ Während dieses Fluches fängt die Uhr in seiner Tasche zu schlagen an, und nicht nur die Stunde, sondern auch, wo sie zu suchen sey. Der Dieb erblaßt und fällt todt zur Erde vor Schrecken. „Ha!“ rief sein Kamerad, „nun hat der Teufel und der Herr Oberst das Seinige.“

Ein Doctor der Arzneikunde, der ein sehr böses Weib bekommen hatte, beklagte sich hierüber bei einem seiner Freunde. „Ich wund're mich, sagte dieser, daß Sie, als ein gelehrter Arzt, ein so giftiges Unkraut nicht früher erkannt haben.“

Ein Frauenzimmer beklagte sich, daß sie ihrem dreißigsten Jahre so nahe sey, ob sie gleich schon eine Weile darüber weg war. Jemand, der dieß wußte, sagte: „Trösten Sie sich, mein Fräulein, Sie entfernen sich täglich mehr von diesem Jahre, das Ihnen so verhaßt ist.“

Ein Augenarzt von großer Ruhmredigkeit, aber geringen Kenntnissen, rühmte gegen einige Bekannte die Vortrefflichkeit einer gewissen Salbe, die er den Augenkranken zu geben pflegte. Ein Anwesender sagte: Ihre Salbe, ich weiß es aus eigener Erfahrung, ist von der Art, daß man die Augen mit Nichts heilsamer bestreicht.“

Ein Mann, der ein gutes Gesicht hatte, sagte zu einem Eindüggigen, den er auf der Jagd antraf: „Man hat mich versichert, daß Ihr mehr Wildpret nehmt, wie ich.“ „Das ist

wahr,“ versetzte der andere, „weil ich mehr sehe, als Ihr.“ „Ich wette,“ sprach jener, „daß Ihr Euch hierin irrt, und daß ich mehr sehe.“ Es ward um zehn Thaler gewettet, die der mit zwei Augen sogleich aufzählte. „Nun gut,“ fuhr der Einäugige fort, Ihr dürft mich Eure Thaler nur gleich einstreichen lassen; denn ich habe die Wette gewonnen, weil ich mehr sehe als Ihr, indem Ihr an mir nur Ein Auge, ich aber an Euch zwei Augen erblicke.“

Ein Bauer ging mit einigen Schaffellen auf der Schulter in die Stadt zu Markte. Ein Gauner schlich ihm nach und band die Felle, die ihm hinten hinab hingen, an seinen Stock. Als der Bauer um eine Gassencke gehen wollte, gab ihm der Dieb einen Stoß, der ihn zu Boden legte; er selbst aber warf sich geschwind die Felle über die Schulter und ging ruhig seinen Weg. Kaum war der Bauer wieder auf den Beinen, so vermiste er seine Felle, und schrie: „Meine Felle, meine Felle!“ „Ei, fragte jener, was schreiest Du denn so?“ Der Bauer erzählte sein Unglück, und sah dabei ziemlich bekremdet auf seine Felle. „O Du Schafekopf! rief der andere. Sieh, wärest Du so klug gewesen Deine Felle, wie ich, an einen Stock zu binden, so hätte sie Dir Niemand stehlen können.“

Ein Advokat hatte zum Vortheil eines reichen Geizigen eine Rechtsache übernommen, betrieb sie aber sehr langsam, weil sein Klient immer mit der Bezahlung der Gebühren zögerte. Als es dem Geizigen zu lange währte, schrieb er an seinen Rechtsfreund einen Zettel, worin er ihn um die Beschleunigung seiner Sache bat. Des andern Tages schickte der Advokat seinen Schreiber zu ihm, und ließ ihn um fünfzig Thaler für rückständige Gebühren ersuchen, um ihm zugleich dadurch zu verstehen zu geben, warum er bisher nicht thätiger für ihn war. „Ach, sagte der Geizige, mir ist leid, daß ich heute keine Zahlung vornehmen kann, weil ich eben einen Anfaß von der Fingergicht habe, die die Gelehrten Chiragra nennen.“ „So? sagte der Schreiber, da haben Sie gewiß meinen Herrn angesteckt, nur hat es sich bei ihm als Podagra in die Füße gesetzt, und darum macht er keine Wänge für Sie.“

Vor dem Gerarzer Cavicni prahlte sich ein Maler, der

sich einbildete, eine neue Farbenmischung erfunden zu haben, daß er der erste und einzige in seiner Kunst sey. „Freund,“ sagte Cavient, „bist Du der Erste in deiner Kunst, so bist Du nicht der Einzige; bist Du aber der Einzige, so kannst Du nicht der Erste seyn.“

„Dein Biß,“ sprach ein Stuger zum andern, „ist wie Pfeffer, er beißt nicht, aber brennt.“ Der andere sagte: „Das thut er nur auf Kästergungen.“ „Ich wüßte nicht,“ gab's der Erstere zurück, „daß wir die unstrigen umgetauscht hätten.“ „Das braucht Ihr auch nicht,“ fiel ein Mädchen ihnen in die Rede; denn es wäre ein Tausch, wobei keiner etwas Neues kriegte.“

Einer hatte sich dem Spiele so leidenschaftlich ergeben, daß er sein ganzes Vermögen demselben aufopferte. Nichts blieb ihm als ein Meierhof, auf welchem er aber auch nicht ruhig leben konnte. Einzelne verspielte er die dazu gehörigen Grundstücke, die Ziegeln und Balken des Hauses, wurde bettelarm, und versiel in die höchste Schwermuth. In derselben machte er sein Testament, und da er über nichts mehr zu gebiethen, nichts mehr der Welt zu vermachen hatte, disponirte er über seinen Körper und befahl, man solle nach seinem Tode demselben die Haut abziehen, und mit derselben ein Bretspiel sauberlich überziehen, seine Knochen aber soll man zu Würfeln verarbeiten, und dieselben an Spieler verschenken.

Zwei Junggesellen buhlten einstmals um eine reiche Jungfrau; welche dem einen, der ein reicher Kaufmann war, zu Theil ward, und zwar wider ihren Willen. Um ein Jahr, in Kindesnöthen, fällt die Frau in tödtliche Ohnmacht, wird auch wirklich für todt gehalten, und innerhalb vier und zwanzig Stunden begraben. Der andere alte Liebhaber, ein Apothekergeselle, konnte ihrer noch nicht vergessen, beredete den Leichengräber, daß er ihm das Grab öffnen möchte, er wolle sie gerne noch einmal sehen. Da küßet er sie mit vielen Thränen, und merket, daß noch Athem in derselben sey, bestreicht sie mit Balsam und kräftigem Spiritus, und darauf erholt sie sich. Darauf führt er sie im Sterbehemde zu ihres Mannes Haus. Der erschrickt über ihre Absicht, und stirbt den folgenden Tag. Da bekommt sie folgendes der Apotheker.

In Wien, unter dem Thor, der rothe Thurm genannt,
hing eine Speckseite, und dabei standen die Reime:

Befind' sich irgend hier ein Mann,
Der mit der Wahrheit sprechen kann,
Daß ihm seine Heirath nicht gereuen,
Und fürchtet sich nicht vor seinen Frauen,
Der mag diesen Backen herunter hauen.

Da kam nun einst ein Mann, der des Herabnehmens sich
erkühnen wollte. Als man ihm nun die Leiter brachte, hinauf
zu steigen, das Abenteuer zu bestehen, und die Speckseite
herunter zu nehmen, bath er, es möge es ein Anderer für
ihn thun, denn wenn er etwa einen Flecken an seinen Rock
bringe, möchte seine Frau ihn ausschelten. Da rief man ihm
zu: „Mach', daß Du fortkommst! Wer das fürchtet, der ist
nicht Herr im Hause, und es mag ihn wohl gereuen, gehei-
rathet zu haben.“

Ein Advokat, P. in G., hat eine sehr starke Praxis.
Besonders lieben ihn die Landleute, und doch läßt er sie wa-
cker bezahlen. Er erwirbt sich ihre Gunst durch folgende List.
Er sitzt an seinem Schreibtische und arbeitet. Die Bauern
treten ein und erzählen ihre Anliegen. Gewöhnlich fangen sie
von ihrer Großmutter an, und erzählen oft Viertelstunden
lang, ehe sie an die Hauptsache kommen. Bis dahin schreibt
P. immer fort an seinen Akten, und die Bauern freuen sich
sehr darüber, daß P. alles aufschreibe. Sie glauben, er habe
vom Anfänge nur in ihrer Angelegenheit geschrieben, und em-
pfehlen ihn deswegen weit und breit.

Ein Paar Zwillingbrüder, Fritz und Karl, die einander
so ähnlich waren, daß sie selbst von ihren Aeltern oft ver-
wechselt wurden, machten eine Reise durch Deutschland, durch
die Schweiz und durch Italien mit einander. In Zürich wohn-
ten sie im Schwert, und gesielen sich in diesem Gasthose, wo
die Bewirthung einzig in ihrer Art ist, so sehr, daß sie
beschlossen, lange hier zu verweilen. Sie waren beide sehr hei-
ter, und erlebten durch ihre Aehnlichkeit manches freundliche
Abenteuer. Ihre Bärte waren zur Ungebühr lang gewor-
den, und der Eine von den Brüdern wartete an dem Fenster
des Zimmers auf einen Bartabnehmer. Er gewährte endlich
einen Scherer, winkte demselben hinauf, und veranlaßte sei-

nen Zwillingebruder in die anstößende Schlafkammer zu gehen, und sich dort ganz ruhig zu verhalten. Der Barbier trat herein, Fritz setzte sich, der Bart war schnell und gut abgenommen, und nun ging Fritz mit der Serviette in die Kammer, als wenn er Geld holen wollte. Der Barbier hatte indessen sein Barbierzeug zusammengepackt, und ging dem Geschorenen mit einer krummen Hand entgegen, um ihm das Geld abzunehmen. Wie erschrock er, als Fritz mit demselben Barte, welchen er so eben abgenommen hatte, wieder vor ihm saß, und verwundernd mit derselben Stimme, welche sehr ausgezeichnet war, fragte: „Nun wollen Sie mich denn nicht barbieren?“ „Ich habe Sie ja schon barbirt“, so sprach der Barbier mit zitternder Stimme. „Sie sind wohl nicht recht bei Sinnen,“ donnerte der Fremde ihn an. Kengstlich und zagend seifte der arme Barbiergefelle denselben Bart mit allen den kleinen Abzeichen ein, welche ein Bartschärer so leicht zu bemerken Gelegenheit hat; es waren ohne Zweifel dieselben Augen und Augenbraunen. Auch die etwas über den Mund herabhängende Nase mußte, wie vorher, mit den Fingerspitzen ein wenig in die Höhe gehoben werden. An dem Kinne war dasselbe Wäzchen, und auf der Mitte der Stirne dasselbe Leberfleckchen, welches ihm vorherhin aufgefallen war. Mit Angst und Noth ward er fertig, ohne den lächelnden Karl geschritten zu haben. Eben dieses sarkastische Lächeln war ihm schon vorher aufgefallen, und er fürchtete, er werde dem Herrenmeister heute wohl den ganzen Tag den Bart puzen müssen, und derselbe könne auch wohl sogar unter seinem Messer wieder wachsen. Ein solches schneller Wachstum der Barthaare, wie er es eben erlebt hatte, konnte nach seiner Meinung, gar nicht natürlich zu gehen; er entfernte sich so schnell als möglich, und war auf keine Weise dazu zu bereden, einen Heller für die Abnahme der beiden Bärte anzunehmen.

Ein Metzger schlachtete noch spät am Abend ein sehr schweres, fettes Schwein, und ließ es an das Hängholz in seiner Scheune hängen, damit es gehörig erkalte, und am Morgen des künftigen Tages gewogen werden könne. Wie erstaunte er aber, als er am frühen Morgen sein Schwein an seiner hohen Gartenmauer, nach dem Hofe zu, hängen sah. Er glaubte, man habe ihn necken wollen. Schrecken ge-

setzte sich zum Staunen, als er seinen Garten aufschloß, und in diesem, auf der andern Seite der Mauer, dem Schweine gegenüber, einen sehr starken vierschrötigen Kerl hängen sah. Dieser hatte nämlich, wie sich aus näherer Ansicht der Sache ergab, das Schwein stehlen, und über die Mauer heben wollen, hatte sich aber aus Versehen den Strick, an welchem er es hielt, um den Hals geschlungen. Beide hielten sich so ziemlich das Gleichgewicht.

Die drei Antworten.

Der vorige König von *** hatte gerne lange Soldaten, aber er liebte keine Franzosen. Einst hatte doch ein Oberst einen Franzosen, der außerordentlich groß und sehr wohl gewachsen war, angeworben. Gegen die Revue lehrte er den Kerl drei kurze deutsche Antworten, auf die drei gewöhnlichen Fragen des Königs: Wie alt bist Du? Wie lange dienst du? Wie bekommst Du Deine Löhnung? — Unglücklicher Weise fragte diesmal der König außer der Ordnung; daß also die Antworten folgender Maßen fielen: „Wie lange dienst Du?“ — „Zwanzig Jahre.“ — „Wie alt bist Du?“ — „Ein Jahr.“ — „Kerl plagt Dich der Teufel?“ — „Nüchtern.“

Einem Pächter in B., im Herzogthum G., waren schon oft Schafe aus seinem Schafstalle gestohlen worden. Er legte ein Schloß vor demselben, und lauerte mit seiner Doppelflinte bewaffnet, in einer dunkeln Regennacht auf den Dieb. Nach Mitternacht kam ein Mensch auf den offenen Hof welcher die Stallthür zu öffnen versuchte; als er diese aber zu fest verschlossen fand, ein Fach des Stalles einschlug, und nun in den Stall stieg. In diesem Augenblicke schoß der Pächter, und traf den Dieb so, daß er liegen blieb. Er war stark, aber nicht gefährlich verwundet. Der in einem benachbarten Dorfe ansässige Dieb nahm einen Advokaten an, und dieser brachte es so weit, daß der Spigbube von aller Schuld losgesprochen, und der Pächter alle Kosten, so wie in die Belegung eines beträchtlichen Schmerzensgeldes verdammt wurde. Der Advokat stellte die Sache so vor, als habe der Beschuldigte in der furchtbaren Regennacht auf dem Wege von der Stadt nach seinem Dorfe hier ein Unterkommen gesucht. Er habe in den, sonst immer offenen Schafstall kriechen wollen. Weil er diesen aber verschlossen gefunden habe, so habe

er aus der Noth eine Tugend gemacht, und ein Fach eingeschlagen; es sey ihm aber gar nicht eingefallen zu stehlen; er habe nur im Trockenen seyn wollen. Freilich werde er es sich gefallen lassen müssen, das eingeschlagene Fach wieder herzustellen. — Die Richter bedeuteten dem Pächter: Er habe mit dem Schirfen noch warten müssen, bis der Dieb mit dem entwendeten Schafe gekommen sey.

Ein Franzose hatte sich betrunken, daß man ihn aus der Stube in einen Schweinstall brachte. Hier erwachte er, und glaubte unter Kameraden zu seyn. Es fiel ihm ein, daß er am Morgen um 8 Uhr auf seinen Posten stehen müßte. Er rief ängstlich: Quelle heure est-il? Ein großes Schwein erschreckt, fuhr zurück und ließ sein off! off! hören. Der Franzose verstand neuf (neun Uhr), und widerstritt die Sache: Ce n'est pas possible! Da rief ein anderes kleines Schwein: wuy, wuy! oul, oui! Der Franzose war in Verzweiflung, und schlief wieder ein in dieser, bis ihn die Gefährten weckten.

In einer Stadt in Pohlen waren zwei Gasthöfe. Der eine hieß der graue Esel; der andere die goldene Henne. Der graue Esel war der berühmteste. In ihmkehrten alle vornehmen Herrschaften ein; und was auch der Gastwirth in der goldenen Henne thun mochte, seine Gäste zu bestedigen, immer nahm ihm der Wirth im grauen Esel die besten Kunden weg. Der General Suwarow kam einst mit großem Gefolge in die Stadt, und wohnte mehrere Tage lang im grauen Esel. Statt eine Zecher zu machen, bat sich der Eselwirth die Gnade aus, seinen splendiden Gasthof künftigt: „Zum General Suwarow nennen zu dürfen. Die Gnade ward ihm gewährt, und der graue Esel machte dem General Suwarow Platz. Was that nun der Henne-Wirth? Er ließ sich einen grauen Esel machen, zog seine Henne ein, welche ihm nur wenig goldene Eier gelegt hatte, und hing das Esellein mit der Umschrift auf: Zum grauen Esel. Weit und breit war der graue Esel als der beste Gasthof der Stadt bekannt. Alles zog jetzt in den neuen grauen Esel, und der General Suwarow stand so verlassen da, als einst auf seinem Zuge in der Schweiz gegen die Franzosen. Aber der Wirth wollte seinen General und sich selbst nicht fallen lassen. Er machte

unter das Schild noch eine Anmerkung: Dieses ist der eigentliche alte graue Esel!

Ein mohamedanischer Geistlicher oder Dervis, kam auf seiner Reise in einen königlichen Pallast, und wollte daselbst über Nacht herbergen; er warf auch sein Bündel bereits in einen Winkel, als ihm die Bedienten bedeuteten, daß es kein Wirthshaus, sondern ein Lustschloß des Königs in Persien wäre. Der Dervis wollte sich damit nicht abweisen lassen, sondern zankte sich mit den Bedienten, bis der Schach selbst dazu kam. Dieser sagte ihm ebenfalls, daß er sich irrte, wenn er es für eine Herberge halte, so wie es sonst im Orient gebräuchlich ist. „Wem gehört denn dieses Haus?“ fragte darauf der Dervis. Der Schach antwortete: „Es gehört mir.“ „Wer hat es vorher bewohnt?“ fragte der Dervis weiter. „Mein Vater,“ versetzte der Schach. „Und wer wird es nach Dir bewohnen?“ „Mein Nachfolger.“ „Also,“ sagte der Dervis, „es ist nur eine Herberge, und Du kannst mir die Einkehr nicht versagen.“

Der König Heinrich der IV. hatte sich einstmals auf der Jagd verirrt, und war von seinen Hofleuten getrennt worden. Als er nun wieder auf den rechten Weg kam, und ganz allein ritt, begegnete ihm ein Bauer auf eben diesem Wege, der zu Markte ging. Der König fragte ihn: „Bauer, wo willst Du hin?“ Er antwortete: „In die Stadt.“ Der König fragte ihn um Verschiedenes. Endlich fing der Bauer ganz trocken an: „Ich möchte doch auch gern einmal den König sehen, er ist mir noch niemals zu Gesichte gekommen.“ Der König sagte zu ihm: „Komm mit, ich reite gleich jetzt zum König.“ Der Bauer fragte: „Woran erkennt man aber den König.“ Er antwortete ihm: „Sobald wir an die Stadt kommen, so gib Achtung, welcher unter allen den Hut aufreißt, das ist der König.“ Inzwischen kamen sie an das Stadttbor, da wartete die ganze Suite auf den König, und empfangen ihn mit entblößten Häuptern. Der Bauer aber behielt so wie der König den Hut auf. Der König sagte zu dem Bauer: „Siehst Du nun wer König ist?“ Der Bauer antwortete: „Ich weiß nicht was ich sagen soll, aber einer von uns beiden muß es wohl seyn.“

In einer kleinen Stadt setzte man den Schornsteinfeger, wegen eines ziemlich großen Verbrechens in das öffentliche Gefängniß, das aber mehr seinem Zimmer, als einem Gefängniß gleich sah. Es war lange kein Verbrecher hinein gekommen, und man trug also große Sorgfalt, die Schlösser wohl zu verwahren, und ließ bessern, was nicht mehr sicher schien. Den folgenden Tag, als der Kerkermeister den Gefangenen ins Verhör führen sollte, war der Käfig zwar zu, aber der Vogel heraus. Er meldete es dem Rathe der Stadt, der darauf in corpore erschien, und eine Besichtigung vornahm. Sie fanden alles im guten Stande, und konnten das Ding nicht begreifen, bis endlich einer von ihnen die Augen auf den Kamin warf und ausrief: „Was der Teufel nicht thut! Der Kerl ist durch den Kamin gebrochen!“ Dies fand sogleich Beifall, und der Rath faßte darauf das *Seperatus consultum* ab: daß man künftig nur bei einem Schmied die Schlösser, aber bei einem Schornsteinfeger die Kamine verwahren sollte.

In einer Assemblée verspielte ein gewisser Graf, der sehr verschuldet war, große Summen. Einer, der ihm zusah, sagte zu; einen andern: „Sehen Sie, wie der Graf wieder hineinreitet?“ — „Das ist wohl wahr, erwiederte dieser; aber er reitet auf Niechpferden. Die schont man eben nicht.“

Bei Gelegenheit der Vermählung des Grafen von Artois stattete die Stadt Paris, um ihre Freude zu bezeigen, zwanzig junge Mädchen aus. — Eine junge Wäscherin von 18 Jahren meldete sich, und als sie gefragt wurde, wie ihr Bräutigam heiße, antwortete sie: „Mein Bräutigam? Ich habe geglaubt, die Stadt gebe alles Nöthige her.“

Eine Bürgersfrau hatte gegen Abend Besuch von einem Nachbar; und da es schon finster zu werden anfang, befahl sie ihrer Tochter Licht zu bringen. Diese setzte das Licht stillschweigend auf den Tisch. Die Mutter, die nach ihrer Art eine Frau von Lebensart seyn wollte, schalt sie, daß sie nicht ein verbindliches Wort dabei spräche, wie etwa: Gott gebe Ihnen das ewige Licht! — Bald darauf both die Mutter dem Herrn Nachbar, eine Pfeife Tabak an, die sie ihm aber nicht an dem Lichte wollte anzünden lassen. Sie hieß die Tochter, einen Kohlbecken zu bringen, Diese, der empfangenen Lehre ein-

gedenk, sagte, da sie das Feuer brachte, mit einer tiefen Verbeugung: Gott gebe Ihnen das ewige Feuer!“

Ein Student erzählte, daß einem seiner Freunde im vier und zwanzigsten Jahre seines Alters über einer heftigen Alteration in einem Momente seine pechschwarzen Haare kahengrau geworden wären. „Das ist noch nichts, erwiederte ein Offizier; mein Bruder, der in Balern als Offizier dient, bekam die Nachricht, daß seine Frau plötzlich im Kindbette gestorben sey. Er trug eine rabenschwarze Perücke. Diese war in derselben Nacht auf seinem Kopfe schneeweiß geworden.“

Ein armer Chemann ward von seiner Kantippe sehr gemißhandelt. Er bekam sogar zuweilen Schläge von derselben. Seine Freunde neckten ihn damit, und hegten ihn auf, sich doch herauszusetzen. Er versprach es ganz gewiß zu thun. Einst war Kantippe so wüthend, daß sich ihr Mann genöthigt sah, unter einen Tisch zu retiriren. In diesem Augenblicke hörte sie die Stimmen der Freunde im Vorsaale. Jetzt beschwor sie den Mann geschwind hervorzugehen. „Nein! rief er triumphirend, ich gehe schlechterdings nicht hervor. Ich will doch endlich einmal zeigen, daß ich Herr im Hause bin.“

In einer bekannten deutschen Reichsstadt pflegten die hochweisen Herren vom Magistrate jährlich an einem bestimmten Tage ein großes Gastmahl zu geben. Den Beschluß der Speisen machte nach hergebrachter alter Gewohnheit jedes Mal ein Dachsenbraten. Um dem Feste einen ganz außerordentlichen Glanz zu verschaffen, ließen die Herren die immer eine Cantate dazu verfertigen. Einst machte der bekannte lustige D. den Text, und T. mußte ihn komponiren. Das Ende des letzten Chors hieß ungefähr:

Wenn wir dann uns're Pflicht für Stadt und Bürger thaten,
Dann essen wir in Ruh' und Frieden Dachsenbraten.

T. komponirte von D. angestiftet, die Worte auf diese Art: „Dann essen wir in Ruh' und Frieden, wir Dachsen, wir Dachsen, wir Dachsen — Braten.“

Ein Redner gab den Aufsatz einer Rede, die er öffentlich halten sollte, einem seiner Freunde zu lesen, um dessen Meinung darüber zu vernehmen. Wie er sie wieder abholte, sagte sein Freund zu ihm, er habe sie dreimal gelesen, und das

erste Mal gut, das andere Mal mittelmäßig, und das dritte Mal sehr schlecht gefunden. „Wenn das ist,“ antwortete der Redner, „so ist sie gut, denn ich soll sie nur einmal halten.“

Ein Kranker klagte einem mürrischen Arzte in London, daß er weder liegen, noch stehen, noch sitzen könne. Der Arzte antwortete ihm kurz: „Ein Mittel ist noch übrig: hängt Euch auf.“

Ein junges Frauenzimmer ließ sich in völliger Lebensgröße als eine Bestallin malen. Sie war noch unverheirathet, und Bestallinen, wie bekannt, mußten Jungfrauen seyn. Als das Bildniß fertig war, fand sie allerlei zu tabeln, besonders daß ihre Figur viel zu klein gerathen. Der Maler, der über dem vielen Kritisiren schon verdrießlich war, fuhr heraus: „Ei was? Die Figur mußte so klein seyn, denn man weiß ja doch, daß es keine großen Bestallinen gibt.“

Unter Jakob dem Ersten trug man in England Pluderhosen, von einer so ungeheuren Weite, daß sie auf obrigkeitlichen Befehl kleiner gemacht werden mußten. Einmal hatte auch ein Mann, der eines andern Vergehens wegen vor Gericht gefordert war, solche Hosen an, und bekam daher einen nachdrücklichen Verweis; er entschuldigte sich aber damit, daß er sie dießmal nicht aus Eitelkeit ausgestopft hätte. Man visirte ihn also, und zog aus seinen Beinkleidern, ein Paar Bettlaken, zwei Tischtücher, zehn Servietten, vier Hemden, eine Kleiderbürste, einen Spiegel, einen Kamm, einige Nachtmügen und noch allerlei Hausrath. „Ich habe die Sachen mitgenommen, sagte er, weil ich sie zu Hause (im Gefängnisse) nicht verschließen konnte.“

Zuweilen stopfte man damals die Hosen wohl gar mit Kleien aus. Einmal zerriß sich ein junger Herr, als er eben vom Stuhl aufstehen wollte, die Beinkleider an einem Splinter desselben, und die Kleie fing an auszulaufen. Die gegenwärtigen Damen lachten vom Herzen, aber heimlich; der junge Herr glaubte, sie thäten dieß über seine Einfälle und lachte recht herzlich mit; aber je mehr er lachte, sagte der launige Dichter, der dieses erzählt, desto mehr Kleie gab die Mühle.“

Der General = Accise = Inspektor in einer großen Stadt

war abgesetzt, weil er den Unterbedienten zu viel übersehen hatte; man erwartete nun alle Tage einen Neuen, der die Stelle bekommen hatte, jetzt aber sich noch an dem Ort aufhielt, wo er vorher eine ähnliche bekleidete. Während dieser Zwischenzeit kam einmal des Nachts ein Herr, mit einer sehr artigen Equipage vor dem Thore an. Der Thorschreiber durchsuchte den Wagen, und fand bald eine Rolle verbotenen Tabaks. „Contrebande! Contrebande!“ schrie er, und sagte der Wache, sie sollte den Wagen anhalten. „Mache Er keinen Lärm, mein Freund!“ flüsterte der Fremde ihm zu; „hier sind 10 Dukaten; lasse Er mich weiter fahren.“ „Nichts! nichts!“ sagte der Thorschreiber; „das muß angezeigt werden!“ Der Fremde both 20 Dukaten, endlich 30; aber es half alles nichts. „Vortrefflich!“ fing er nun mit einem Male an; „ich sehe, Er ist ein rechtschaffener Mann, und verwaltet sein Amt aufmerksam und treu. Ich bin der neue General-Inspektor; es fiel mir ein, gleich bei meiner Ankunft, da mich noch Niemand kennt, eine Probe zu machen, ob man hier auch gewissenhaft ist. Ich freue mich, daß er bei dem Versuche so gut bestanden ist. Sein Diensteifer soll auch nicht unbelohnt bleiben. An dem Orte, wo ich gewesen bin, ist ein sehr akurater Mann nöthig; ich werde Ihn zum Provinzial-Inspektor daselbst machen. Komm' Er nur morgen Früh um 10 Uhr zu mir, ich logiere im goldenen Hirschen; dann werde ich Ihm seine Bestallung geben.“ Nun fuhr er ungehindert weiter. Wer war froher, als unser Thorschreiber. Die übergroße Freude ließ ihn die Nacht hindurch fast nicht schlafen. Kaum war es am andern Morgen 9 Uhr, so lief er schon eilig nach dem genannten Gasthofe. Aber wie erschreckt er, als er hörte, der Fremde habe nur die Pferde gewechselt, und sey gleich weiter gefahren.

Herr N. fuhr mit seiner Frau und Tochter an einem schönen Sommerabend auf einen Bauernwagen von einem benachbarten Dorfe wieder nach Berlin zurück. Seine Frau hatte ein Paar Gänse gekauft; auch die lagen auf dem Wagen. Als sie an's Thor kamen, trat der Thorschreiber, dem Herr N. bekannt war, an den Wagen heran, und fragte: „Haben Sie nichts Accisbares bei sich?“ „Wie er sieht,“ antwortete Herr N., „ein Paar Gänse.“ Der Thorschreiber hatte die wirklichen Gänse nicht gesehen, er glaubte also, es würden die beiden

Frauenzimmer damit gemeint, und sagte lächelnd: »Fahren Sie in Gottes Namen; solche Gänse geben keine Accise.«

Ein Mann zankte sich heftig mit seiner Frau, und sagte endlich im Zorne: »Du bist nicht werth, daß Dich der Teufel hole.« — »Was,« schrie die Frau, und stemmte die Hände in die beiden Seiten; »ich nicht werth, daß mich der Teufel hole?« — »Nun ja! ja!« rief der Mann, »Du bist werth, daß Dich der Teufel hole.«

Es wollte Jemand ein Pferd kaufen, er ging also zu einem Roskamm, wo er Eins fand, das ihm anstand. Der Roskäufer forderte dafür 80 Reichsthaler und versicherte, daß er nichts vorgeschlagen habe, sondern das Pferd ihm, als seinem guten Freunde, für den genauesten Preis lassen wolle. »Gut,« antwortete der Käufer, »ich habe nur 50 Reichsthaler bei mir, die will ich Ihnen gleich geben, und die übrigen 30 will ich schuldig bleiben.« Der Roskäufer versetzte: »D! das hat gute Wege, machen Sie mit mir keine Umstände.« Nach einiger Zeit forderte derselbe die 30 Reichsthaler. »Mein Herr,« sagte der Käufer, »wir müssen uns an unsere Abrede halten. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihnen 30 Reichsthaler schuldig bleiben wolle; Sie waren damit zufrieden. Wenn ich sie Ihnen nun bezahlte, so bliebe ich Ihnen ja nichts schuldig, und das wäre gegen unsere Abrede.«

Ein Bauer hatte seinem Nachbar eine Schüssel voll Milch in Verwahrung gegeben. Als er sie ihm wieder abforderte, gab dieser vor, daß die Fliegen sie aufgeessen hätten. Er ward dieserhalb verklagt, und der Richter befahl ihm, die Milch wieder zu ersetzen. Er wiederholte wohl 20 Mal, daß die Fliegen sie aufgeessen hätten. »Warum hast Du sie nicht todt geschlagen?« sagte der Richter. »Aber ist es denn erlaubt, die Fliegen todt zu schlagen?« versetzte dieser. »D ja!« antwortete der Richter; »schlage sie todt, wo Du sie findest.« Sogleich gab der Bauer dem Richter eine derbe Ohrfeige mit allen Circumstanzen und Dependenzien. »D Herr!« sagte er dabei, »da sitzt eine recht große Fliege, die just so aussieht, wie diejenigen, welche die Milch aufgefressen haben.«

Ein Kaufmann hatte einen Beutel Geld mit achthundert Gulden verloren. Ein Zimmermann fand denselben und nahm ihn mit sich. Als er nach Hause kam, zählte er das Geld,

welches darin war, nach, und verwahrte es sorgfältig, um es dem rechten Eigenthümer, wenn er sich melde, wieder zu stellen zu können. Am folgenden Sonntage wurde von der Kanzel verkündet, daß ein lederner Beutel mit Geld verloren worden, und daß derjenige, welcher das Geld gefunden habe, und es wieder herausgebe, eine Belohnung von hundert Gulden haben solle. Der Zimmermann ging zu dem Priester, und sagte ihm, daß er den Eigenthümer des Geldes zu ihm in's Haus schicken solle, wo er ihm sein Geld wieder geben würde. Der Kaufmann lief sogleich voller Freuden hin, und holte es sich. Als er es nachgezählt hatte, warf er dem Zimmermann 5 Gulden auf den Tisch, und sagte: „Hier geb' ich Euch 5 Gulden, denn was die versprochenen 100 Gulden betrifft, so habt Ihr Euch bezahlt gemacht, weil 900 Gulden in dem Beutel gewesen. Der Zimmermann läugnete das, verklagte den Kaufmann, und gab das Geld den Gerichten in Verwahrung. Nach vielen Versuchen wurde endlich die Sache geschlichtet. Der Richter befahl dem Kaufmann zu schwören, daß 900 Gulden in dem verlorenen Beutel gewesen. Das that er. Der Zimmermann aber legte einen Eid ab, daß nicht mehr als 800 Gulden darin gewesen. Hierauf entschied der Richter die Sache folgender Gestalt: Da ein Jeder von Beiden die Wahrheit durch einen Eid bekräftigt, so gehört dieses Geld nicht dem Kaufmann, weil er 900 Gulden verloren, der Zimmermann aber nur 800 Gulden gefunden habe. Es solle deswegen der Zimmermann das Geld so lange bei sich verwahren, bis der rechte Eigenthümer käme, der zuversichtlich darthäte, daß er 800 Gulden verloren habe. Jedermann lobte dieses weise Urtheil des Richters, welches verursachte, daß der Kaufmann selbst ein Opfer seiner Untreue ward.

Ein Betrüger, der sich lange Zeit in einer gewissen großen Stadt aufgehalten hatte, und sich gern weggeben wollte, hatte ein Paar Stiefel nöthig, aber kein Geld, um sich ein Paar zu kaufen. Daher fiel er auf einen listigen Anschlag, welcher ihm auch gelang. Er ging zu einem Schuster, bestellte sich ein Paar Stiefel von Kalbleder; ließ sich das Maß dazu nehmen und sagte, daß er sie nothwendig morgen um 7 Uhr haben müßte, welches auch der Schuster versprach. Kurz darauf ging er zu einem andern Schuster, und bestellte sich auch ein Paar bei ihm von derselben Façon, und sagte dabei, daß

er sie unfehlbar morgen um 8 Uhr haben müsse, welches auch dieser versprach. Der Erste kam am andern Morgen um 7 Uhr mit seinen Stiefeln. Der Betrüger probirte sie an; der Eine paßte ihm gut, aber der Andere war nach seinem Vorgeben zu enge, weil er vergessen hatte zu sagen, daß dieser Fuß ihm stärker sey, als der andere. „Aber, fügte er hinzu, das will nicht viel sagen; da ich erst Nachmittags wegreise, so schlägt diesen etwas weiter auf, und unterdessen will ich den andern, der mir paßt, hier behalten.“ Kaum war dieser Schuster weggegangen, so kam der andere auch mit seinen Stiefeln. Mit diesem machte er es eben so, wie mit dem Ersten. Der eine Stiefel war ihm recht, allein der andere sollte geändert, und unfehlbar den Nachmittag wieder gebracht werden. Als sich nun der Betrüger auf diese Weise in den Besitz von ein Paar Stiefeln gesetzt hatte, bezahlte er seinen Wirth und reiste fort. Nachmittags kamen die beiden Schuster wieder, ein Jeder mit einem Stiefel. Sie trafen an der Thür zusammen, und da sie hörten, daß der Mensch fort wäre, und sich betrogen sahen, wüßelten sie darum, wer beide Stiefeln behalten solle.

Vor einigen Jahren trug sich in dem Flecken Ramburg in England ein Vorfall zu, der vielleicht der Einzige in seiner Art ist. Ein Mann bei Jahren, der Witwer war, verliebte sich in ein junges Mädchen und heirathete sie. Bald nach der Hochzeit trug der Sohn des Mannes, der von seinem Vater unabhängig war, der Mutter seiner Stiefmutter seine Hand an, die auch von der eben nicht bejahrten Frau willig angenommen wurde. Durch diese sonderbare Heirath hatten alle Theile ganz widersprechende häusliche Titel. Der Vater war Schwiegersohn seines eigenen Sohnes, und seine Gattin nicht allein Stieftochter ihres eigenen Stieffohnes, sondern auch Schwiegermutter ihrer eigenen Mutter, und diese wieder Stieftochter ihrer Tochter, so wie ihr Mann der Stiefvater seiner Stiefmutter, desgleichen der Schwiegervater seines leiblichen Vaters war.

Trivolin ritt ein schönes spanisches Pferd, ließ sich aber vom Schlaf überwältigen, stieg vom Pferde ab, und warf sich neben einem Baume hin, wo er einschlief. Vorher aber hatte er doch die Vorsicht gebraucht, daß er sich den Saum um den Arm fest gemacht hatte. Räuber, welche ihn schlafen

sahen, machten das Pferd auf eine geschickte Art los, führten es fort, und ließen dem Schläfer den Zaum. Er erwachte bald darauf. Er wunderte sich, daß er sein Pferd nicht sah. Aber bei seinem Unglücke raisonnirte er auf folgende Weise: „Entweder bin ich Trivolin, oder bin ich es nicht. — Wenn ich Trivolin bin, wie unglücklich bin ich! denn ich habe mein schönes Pferd verloren. — Aber bin ich nicht Trivolin, wie glücklich bin ich! denn ich habe einen schönen Zaum bekommen.“ An diesen letzten Gedanken hielt er sich, und überließ sich den größten Entzückungen der Freude.

Zwei Engländer liefen auf der Straße in London mit den Köpfen gegen einander. Der Eine beschwerte sich laut, der Andere bath um Verzeihung, weil, wie er sagte, dieß doch die letzte Unvorsichtigkeit in seinem Leben seyn würde. „Warum die letzte?“ — „Weil ich hingehe, um mich zu ersäufen.“ — „Und was hast Du für Ursachen dazu?“ — „Weil meine Frau und Kinder nach Brot schreien, und ich selbst nichts habe, und nichts verdienen kann.“ — „Dann kommst Du mir eben recht, ich ging auch hin, mich zu ersäufen, weil ich nicht wußte, mit wem ich die reiche Erbschaft meines Veters theilen soll; — Komm mit mir nach Hause.“ Sie gingen zusammen, der Reiche ließ des Armen Frau und Kinder zu sich bringen, theilte mit ihnen sein Vermögen, und keiner dachte weiter ans Ersäufen.

Als weiland dem Kaiser Karl VI., der Erzherzog Joseph geboren ward, hatte ein Schuster bei der Illumination seines Hauses folgenden Einfall. Er ließ zwei Felder malen, in dem einen eine Bioge, worin der Prinz lag, mit der Ueberschrift, aus dem bekannten Tischgebethe: „Wir bitten Gott unsern lieben Herrn, er möge uns künftig mehr beschenken.“ Die Naivität dieses ungekünstelten Einfalls gefiel so wohl, und ward so gnädig aufgenommen, daß der Kaiser dem Schuster 1000 Gulden schenkte.

Bei einem Banquier wurde eine Gasterei gegeben, wozu mehrere Gelehrte geladen waren. Die Frau des Hauses, sonst nicht ungebildet, fand besonders Behagen, ihre Neben durch mehrere schlecht aufgefaßte lateinische Sprichwörter zu würzen.

Als nun einer der Gäste äußerte, daß er Mehlspeisen den Fleischgerichten vorzöge, sagte sie mit gelehrter Miene:

„De gustibus non est disputandibus.“ „Dum, dum, schöne Frau!“ verbesserte ein Professor.

Der verstorbene Kurfürst von Hessen hatte ein Dragoner-Regiment neu errichtet, und ließ es, da es noch unberitten war, zum ersten Male vor sich manövriren. Ein dabei stehender Jude ward von ihm gefragt, wie ihm die Leute gefielen. Der Jude antwortete unter vielen Bücklingen: „Königliche Hoheit! die Leute exerciren, man sollte glauben und darauf schwören, sie säßen zu Pferde.“

Ein reicher Jude hatte zwei Söhne; der älteste war Offizier, und machte viel Schulden, der jüngste war Kaufmann, und lag immer auf der Jagd, statt seine Komptoirpflichten zu erfüllen.

„Herr Böbl,“ sagte ein Freund des Hauses zum Vater, „was sind Sie doch glücklich, was für a Freud erleben Sie doch an Ihre zwei Söhne.“ „Ja,“ antwortete Herr Böbl, „ich erleb' doch Freud, aber eine umgekehrte Freud. Mein Sohn, der schießen soll, schreibt lauter Wechsel, und der Wechsel schreiben soll, thut nichts als schießen.“

Ein schlechter Schauspieler zerfiel mit einem jüdischen Schönggeist um eines Urtheils willen, und diese Zänkerey endigte mit der Drohung des letzteren, daß er ihm etwas anthun werde, was er noch nie erlebt habe. Der Schauspieler sprang auf und rief: „Was können Sie mir anthun?“ Der Wigbold verließ die Gesellschaft, und ließ nach einer Weile den Akteur durch den Aufwärter heraustrufen. Dieser kam. „Sehen Sie,“ sagte jener, „ich ließ Sie heraustrufen, das haben Sie noch nie erlebt.“

„Moises, Moises! wous host de gethoun? mer seyn beschimpft.“ riefen mehrere vor der Thür einer Gerichtsstube versammelte Juden, einem aus der gerichtlichen Untersuchung in seinen Kerker zurückgeführten Inquisiten, der ihr Glaubensgenosse war, entgegen: „Du houft gestanden! gestanden! waih geschrien! worum hast Du's gethoun?“ „Kount ich doch nid Anders, haben sehe mir doch kein Stuhl gebothen.“

In einer Judengasse wurde unlängst ein vorübergehender Jude von einem seiner Glaubensgenossen aus dem Fenster her-

aus mit Wasser begossen, und erhob darüber mehrere kläglich jämmerliche „Kuratsch.“

„Wous denkst de, Schemuel?“ rief der, welcher gegossen hatte, mit philosophischem Gleichmuth; „wous denkst de? Kannst doch net verlangen, daß jech in der schlechten Zeit Dich begießen soll mit Chocolate!“

Ein jüdischer Rekrut stand zum ersten Male Schildwache. Als ihm jeder Vorübergehende auf seine Frage: „Wer da?“ die Antwort gab: „Gut Freund!“ so sprach er:

„Waih geschrien! wenn alles hier gut Freund ist, zu wous brauch jech hier Wache zu stehen?“ und verließ mit diesen Worten seinen Posten.

Auf einem Theater trat ein Sängler, Namens Töpfer, auf, der eine schlechte Stimme hatte. Als ein Tude um sein Urtheil über ihn gefragt wurde, sagte er: „Dous is dous erste Mal, dous jech anen Töpfer sehe, der Kanen Ton (Thon) hat.“

Ein Böhme, der einen bösen Fall gethan hatte, wurde vom Wundarzte gefragt: ob er sich in der Gegend des Wirsbelbeins verletzt habe. „S na,“ antwortete er, „bin i fallen Ring uf Kanes, wu is Haus meiniges.“

Ein Deutschböhme, der bei Regenwetter vom Lande in die Stadt kam, klagte, daß er nasse Füße habe. Man gab ihm den Rath, daß er sich doch wasserdichte Stiefel anschaffen solle. „Reinige Stiefeln,“ meinte er, „saynd schunt wasserdicht; denn is Wasser in selbige einglossen, zatracent! bleibt es drin, geht ie nit wieder heraus.“

Zwei böhmische Köchinnen gingen am Faschings-Dinstago auf die Redoute, und liehen sich bei einem Maskenhändler Masken aus. Dieser empfiehlt ihnen, auf die Masken recht Acht zu haben, da sie von Merinos seyen. Auf der Redoute redet sie ein Herr an und spricht:

„Meine lieben Masken, Ihr seyd zwei sehr schöne Lärinnen!“ Schnell antwortete die eine: „Mi san me Kane Lärin, mi sans me Merinos.“

Ein böhmischer Bauernbursch sollte heirathen. Er fürchtete sich aber ganz entsetzlich vor der Ehe, und weinte bitterlich. Der Vater sprach ihm Rath zu, und sagte endlich: „Nben

Dummkupp! was is ze ferchten? was machstz fer Dalkereien?
Mi schau me an, hab ich mie auch heirath.“

„Th a, schluchzte der Junge, Pantato hat e heirath Padi
Mamm, abe i muß me nehmen ani ganz fremde Perschon.“

„Aber schauts,“ sagte ein nicht ungebildeter böhmischer
Gastwirth zu seinem erst angenommenen Kellner, als dieser
den Speisezettel schreiben mußte, „wie schreibts so unortho-
graphisch.“ „Na zatrazeni!“ war die Antwort, „schauens her,
was is e das für a sudi Feder! wie kann mer schreiben, or-
thographisch mit sulchenes Eudera?“

Einem Bürger war in Przemisl sein lieberlicher Hubs
entlaufen, und hatte sich zu einer herumziehenden Komödi-
antenbande gesellt. Der Vater hörte lange nichts von ihm, end-
lich fand er ihn in einem nahe gelegenen Städtchen wieder, wo
eben die Komödianten ein Deklamatorium gaben. Der Sohn
trat auf, und fing an zu deklamiren: Auch ich war in Arka-
dien geboren. Da überließ den Vater die Galle, er stürzte
vor und rief: „Zubi Lump! is es nid wahr! is e geboren in
Przemisl.“

Eine gnädige Frau Bäckermeisterin zu Prag saß mit ih-
rer Fräulein Tochter auf der Gallerie des ständischen Thea-
ters; ein junger Mann setzte sich neben die letztere und fing
ein Gespräch mit ihr an, worauf er aber keine Antwort er-
hielt; er sagte endlich: „Mein Fräulein, wollen Sie mich
denn gar keiner Antwort würdigen? Ihr Gedanke ist vermuth-
lich auf ganz andere Gegenstände gerichtet?“ Da wandte sich
die Mutter etwas beleidigt um, und entgegnete; „I bitt mi
aus, mein Herr! Sein se nót su keck; meinige Tochter is es
noch viel zu jung und wohlgezogen, als daß se wissen sollt,
was sein se Gegenstände.“

Ein Prager Fleischhacker ließ den Arzt plötzlich holen
und darauf bringen, daß letzterer sich beeile, indem er sich
sehr übel besinde. Als nun der so dringend Herbeigerufene ins
Zimmer trat, fand er den Patienten im Bette. Er fühlte ihm
den Puls, und fragte wo es schle. „Is das fluchti sakramenska
Wirthschaft, antwortete der Patient, kann i nit schlafen schun
drel Nächte.“

„Haben gewiß zu viel gegessen?“ forschte der Arzt.

„Aber bitt i Sie, eß i alleweil subd stark, macht mir nix bei Schlaf.“ „Oder zu viel getrunken?“ „Nu schauns Panni Doktor! sauf ich jedes Tag sechs bis acht Maß Bier, Schlaf i aber immer furt bei Nacht wie Rag.“

„Nun was haben Sie denn also?“

„Zatrazeny! hab i schreckliches Menge viel Wanzen.“

Ein Familienvater betete oft also: „Ach Gott! der Du die Lilien auf dem Felde kleidest, kleide Du doch auch meine Frau und Töchter.“

Im Lustspiele: Stadt und Land, wo der Baron Wagdorf die beiden Fräulein zur Flucht beredet, sagte derselbe statt: „Wir reisen nach der Schweiz, lassen uns dort copuliren, schreiben nach Hause an Vater und Mutter, und berichten ihnen unsere glückliche Verbindung, und alles ist gut: Wir reisen nach der Schweiz — — — berichten unsere glückliche Entbindung, und Alles ist gut.“

Jemand, der französischen Sprache nicht kundig genug, wurde beauftragt, ein Bittschreiben an eine regierende Frau zu entwerfen. Wohl wissend, daß man König Sire betittle, schrieb er ohne langes Besinnen Sirene!

In einem topographischen Aufsätze über Leipzig heißt es: „Die Kirche St. Thomas ist vom Markgraf Dietrich erbaut u. s. w.; die erste evangelische Vesperpredigt wurde den 25. Mai 1559 darin gehalten, deren Länge beträgt 129 Ellen, die Breite aber 57 Ellen.“

Der bekannte Raff läßt in seiner Naturgeschichte für Kinder den Maulwurf von sich selbst erzählen, daß er ganz stumm sey; und in dem bekannten Konversations-Lexikon heißt es im Artikel Mond: Es gebe wohl auch Erdbeben im Mondkörper.

Der Ausrufer vor einer Menagerie lockte Vorübergehende mit dieser Rede: „Herein, meine Herren und Damen! herein! Schöne seltene Thiere sind zu sehen; arme Leute, die gar kein Geld haben, zahlen nur die Hälfte.“

„Geben Sie mir Schillers Werke,“ bat ein Fremder den Buchhändler eines Städtchens. Als er sie empfing, bemerkte er, dieß sey nur ein schlechter Nachdruck, und er

wünsche die Originalausgabe. „Entschuldigen Sie,“ entgegnete der Buchhändler, „die Originalausgabe ist noch gar nicht erschienen.“

„Wo ist denn das alte Palmyra, das alte Athenä, wo die alte classische Roma? Wo sind die gefeiertsten Werke menschlicher Kunst noch zu finden?“ — So hatte jüngst ein Autor den Titel eines Buches gemacht. Gleich darunter standen die Worte: „Im Verlage des Magazins für Industrie und Literatur zu N.“

Ein Professor zu N. bemerkte in einer seiner Vorlesungen die Abwesenheit mehrerer Zuhörer, und ließ sich darüber also vernehmen: „Meine Herren, ich sehe heute sehr viele, die nicht zugegen sind, hoffe aber nicht, daß dieß öfters geschehe.“

Eine geistvolle Dame bezeigte ihr herzlichtes Bedauern, als ein französischer General erzählte, ihre Noth sey in Rußland so hoch gestiegen, daß sie hätten müssen Pferdefleisch fressen. Als der General sich durch ihr Mitleid geschmeichelt fühlte, und dieß höflich bekannte, sagte sie; „O nein! nicht Sie, sondern die armen Pferde bedauere ich.“

Ein jüdischer Banquier hatte einen Thaler an Gerichtstaxen zu entrichten. Er gab solchen daher einem Bedienten, welcher ihn gegen einen falschen, den er gehabt, ausgetauscht, und so dem Richter übergeben hatte. Dieser erkannte den Betrug, und zwang ihn zum Bekenntnisse. „Wai!“ rief der Bediente, „hob ich diesen Thaler schon über sechs Wochen vergeblich an Mann zu bringen gesucht. Niemand wollte ihn nehmen, weil er falsch ist. Nu, so hab ich geglaubt, ihn der Justiz überliefern zu müssen.“

Ein hochbejahrter Bekenner des mosaischen Gesetzes zu B. war im höchsten Grade geizig. Einst begegnete er einem seiner Glaubensgenossen, dem Banquier G., bekannt wegen seiner witzigen und sarkastischen Einfälle. Es war im Winter, und bei dem Frost auf der Straße sehr unsicher zu gehen. Der jüdische Harpax hatte daher über seine Stiefel ein Paar Filzschuhe angezogen.

„Fallen Sie nicht,“ rief er dem Banquier G. entgegen

als dieser mit schwankenden, unsichern Schritten ihm entgegen kam; „machen Sie's so wie ich, und ziehen Sie hübsch Filzschuhe an.“ G. besah seinen Glaubensgenossen genau, und ver setzte dann: „Die Sache ist recht gut. Ich werde mir auch dergleichen Schuhe anschaffen. Sie hätten es aber nicht nöthig gehabt, Sie sind ja vom Kopfe bis zu den Füßen ein — Filz.“

Ein Kerl, verdächtig bis zum Diebe, konnte doch nicht überführt werden, und wurde gegen das gewöhnliche Handgeißelbais entlassen. „Nun? — fragte den Heimgekommenen sein Gevatter, wie ging es?“ Die Antwort war: „Anfangs stand es schlecht; am Ende ging es besser, als ich dachte. Ich und der Stadtschreiber gaben darauf einander die Hände, und waren so gut wie vorher.“

„Zum Scherz, Herr Gevatter, laßt uns einmal Verse machen,“ sagte der Förster zum Müller voll lustiger Laune in der Schenke.

Müller. „Schon gut, nur frisch darauf los!“

Förster. „Wo bleibt die brüderliche Liebe?“

Die ganze Welt ist voll — Müller!“

Müller. „Ihr seyd ein braver Mann, das sag' ich unverholen.“

Habt unserm Herrn schon manchen Baum gezogen.“

Eine Dame wollte in französischer Sprache von ihrer Kindheit einer Gesellschaft etwas mittheilen. Da sprach sie: „J'avois l'humeur fort gai, quand j'étois dans l'infanterie.“

Auf ein künstlich gearbeitetes Crucifix, von der Hand des Zinngießers Martin Staar gefertigt, kraft eines Gelübdes auf der Heimkehr von seinen Wanderungen, — niedergelegt auf der Pfarrkirche Altar (1681).

„Ich Martin Staar, habe mich bedacht,

„Und habe dieß Crucifix gemacht

„Im tausend sechs hundert und ein und achtzigsten Jahr,

„Da Dr. Hinkelorns Sohn, Herr Martinus, der oberste Pfarrer in der Hauptkirche dieser Stadt zu St. Jakob war.“

In Ostfriesland soll sich einst eine Schulanstalt befunden haben, mit einem Schilde an der Hausthür, worauf folgende Aufschrift:

„Auch hier erzieht man die Jugend
Zu jeder Wissenschaft und Tugend;
Auch bearbeitet man unartigen Kindern
Den widerspenstigen Hintern,
Und zieht daraus zur Noth,
Sein tägliches, kärgliches Brod.“

„Ach, haben Sie schon gehört, daß gestern zu Abend plötzlich die reiche Witwe v. G. verstorben ist?“ sagte Jemand zu Ben Serade. — „Schade,“ erwiderte er, „vorgestern war sie eine gute Partie!“

Der Präsident de la M. war sehr dickleibig. Als er einst im Parterre war, beklagte sich Jemand, dem er Platz und Ansicht verengte, mit den Worten: „Wer so dick gebaut ist, sollte nicht hierher kommen!“ „Mein Herr, erwiderte der Präsident, es ist nicht Jedem vergönnt platt zu seyn.“

Ein Advokat, der einen Ehescheidungs-Prozeß führte, schrieb in Rechnung:!

Frem, daß ich zwei Mal mich um Mitternacht aufweckte, um auf neue Beweisgründe zu sinnen — 1 fl. 16 kr.

Einst sah man in den Marmorbrüchen von Carrara einen Block mit dieser lockenden Aufschrift: „Glücklich, wenn man mich umwendet!“ Man versprach sich irgend einen Schatz darunter, und es fand sich eine Gesellschaft, die auf gemeinsame Kosten den ungeheuern Block wenden ließ. Siehe! da fand sich eine zweite Aufschrift: „Recht so! auf jener Seite zu liegen, gefiel mir schon lange nicht mehr.“

Ein Zauber wurde als Rekrut ausgehoben. Der Exercitienmeister, sehr unwillig über ihn, schlug oft zu, und sagte dabei stets: „Wer nicht hört muß fühlen.“

Ein Seefahrer bemerkte folgendes in seinem Taschenbuche: „Wir segelten in einer Entfernung von 5 Stunden der Insel Teneriffa vorüber, deren Bewohner uns sehr mitleidig schienen.“

Einst erkundigte sich ein französischer Prinz bei dem Baron N. nach dem Befinden seiner Gemahlin. Der halbtaube Baron vernahm die Frage falsch, und meinte, er frage nach seiner Krankheit: Er litt eben an der Grippe. »Monseigneur, antwortete er, es ist alles umsonst; ich kann sie nun einmal nicht los werden; ich muß in dieser Plage leben und sterben. Leider! raubt sie mir auch den Schlaf und quält mich Nachts am meisten.

Ein berücktigter Säufer dem Sterben nahe, bath den an seinem Lager stehenden Freund, ihm noch ein Glas Wasser zu reichen. Vereicht, nahm er es, trank, und sprach: »Ja, auf dem Sterbebette muß man sich auch mit seinen Todfeinden ausöhnen.«

Ein Negerclavé von Franklin mit nach England gebracht, wurde von ihm gefragt, was er von England denke? »Ei, sagte er, Alles arbeitet in diesem Lande; Wasser arbeitet, Wind arbeitet, Feuer arbeitet, Rauch arbeitet, Hund arbeitet, Ochse arbeitet, Pferd arbeitet, Esel arbeitet, Mann und Frau arbeitet. — Alles arbeitet, aber Schwein nicht arbeitet, thut nichts, gar nichts, ist der einzige Edelmann im Lande.«

Zu einem Richter der Cherokeeen wurden zwei Menschen geführt, deren Erster den andern bestohlen hatte. Ein Dritter trat als Ankläger und Zeuge auf. Der Richter ließ, nach gehaltener Untersuchung, Jedem der beiden Ersten 15, dem Kläger aber 25 Hiebe erteilen. »Denn, ließ er sich richterlich vernehmen, hätte letzterer sein Maul gehalten, hätte ich in dieser Sache nicht diese Mühe gehabt.«

In einer Reichsstadt, wo herkömmlich dem Bürgermeister der Titel, Ew. Weisheit gebührte, suchte ihn Jemand den ganzen langen Tag vergeblich. Endlich traf er ihn Abends auf einem Spaziergange, und rief ihm zu: »Ich habe Eure Weisheit den ganzen Tag gesucht, habe sie aber nicht finden können.«

Jemand sagte in hüziger Besprechung mit Andern aus Uebereilung: »Wahrhaftig, ich will gerne sterben, wenn ich nur weiß, daß mein ehrlicher Name begraben, und mein Reichthum in die Zeitungen kömmt.«

Ein artiges Mädchen bath irgendwo um einen Reisepaß und erhielt ihn. Bei der scherzhaften Frage, ob sie keinen Liebhaber zum Begleiter habe? sagte sie: »D nein!« Sie mußte nun ihren Namen schreiben. Sie schrieb: »Jakob Steinacher.« Der Polizeidiener stugte. »Heißen Sie Jakob?« fragte er. »D nein,« antwortete das erröthende Mädchen und sagte — verlegen und stotternd: »Ach Gott! so heißt der — Schneidergeselle, mit dem ich reise.«

Ein alter abgelebter Pastor G. zu P. in Ostpreußen wollte es einst seiner Gemeinde recht nahe legen, wie glücklich die Zeitgenossen Christi gewesen seyen, zumal, wenn er sie in ihren Wohnungen besucht habe. Unter andern sagte er: »Ich kann so einiger Maßen aus Selbsterfahrung sprechen, denn als im Jahre 1753 Seine Majestät unser allergnädigster Herr hier Neuue hielten, und in meiner schlechten Pfarre: »Widdem« logirten, und mir zugleich 20 Stück Friedrichsd'or zurück ließen. — O! wie freute ich mich, wie überaus glücklich fühlte ich mich!«

Ein Flugschriftschmierer sagte einst zu Piron: »Von meiner letzten Flugschrift hat der Verleger in einem Monate vier Auflagen verkauft, indeß der Verleger Ihrer Metronomie noch an der ersten zehrt.« »hm!« antwortete Piron schnell, man kann mit Sicherheit annehmen, daß jährlich 10,000 Mal mehr Sichelu verzehrt werden als — Ananas; aber wer verzehrt sie?

Ein Offizier im Heere des weiland amerikanischen Kongresses hatte seinem Hauptmanne ein Paar Schuhe gestohlen. Da er dieser Entwendung überführt war, wurde dieses Urtheil eröffnet:

»Der Lieutenant N. N. wird hiermit wegen begangenen Diebstahles seiner, zeitherigen Kriegsdienste in allen Ehren entlassen.«

Einer bewies sehr eifrig die weise Einrichtung der göttlichen Vorsehung unter andern auch dadurch, daß der Tod an das Ende des menschlichen Lebens gesetzt sey.

Jemand suchte mühsam zu beweisen: das Salz sey durch, aus dasjenige Gewürz, welches die Speisen verderbe, wenn es nicht hinzugehan werde.

Ein Seekapitän, dem die Schaubühne eine fremde Welt war, ging eines Tages in die Oper, wozu ihm ein Freund ein Billet geschenkt hatte. — „Nun, wie hat Ihnen die Oper gefallen?“ fragte dieser. „Von der Musik verstehe ich freilich nichts, antwortete er; aber nach dem zu urtheilen, was sich viele, die ich doch für Kenner halten muß, gegen einige erlaubten, muß ich glauben, daß sie ihre Sache nicht sonderlich machten. Eine Sängerin sang so entsetzlich schlecht, daß sie schier alles noch einmal singen mußte.“

In einer englischen Gesellschaft besten Tons war die Rede von Gas, Luftballon, Mongolfier und ähnlichen Dingen. Ein Ritter vom Orden des Hosenbandes bemerkte witzig, wie sehr natürlich es sey, daß ein Franzose zuerst das Gesetz der Glüchtigkeit (Volatilität) entdeckt habe. „Eben so natürlich, versetzte der Franzose, der dabei war, als daß ein Engländer (der Newton) das Gesetz der Schwerefülligkeit (Pesanteur) entdeckte.“

Einquiet war einst in die Bastille gebracht. Ein bürerer Kerl trat zu ihm ein. Bestürzt fragte er, wer er sey? „Ich bin, versetzte jener, der Barbier der Bastille.“ „Zum Teufel, erwiederte Einquiet, die hätten Sie schon längst rasiren sollen.“

Nach einer unglücklichen Affaire zwischen den — und — Truppen fragte Jemand: „Wer hat die geschlagene Armeekommandirt?“ „Sprechen Sie doch deutsch, sagte ein Anderer, und fragen Sie: Wer hat sie angeführt?“

Ein stolzer Spanier, der derb auf die Nase gefallen war, rief im Aufstehen: „Vota a tal, esto escaminas por la tierra. (Das hat man davon, wenn man auf der Erde geht.)“

Auf einer Maskerade erkannte ein Jude einen jungen Küstling, der ihm viel, unter andern auch eine goldene Kette abgeborgt, — sich aber dann gar nicht wieder sehen ließ. Diese goldene Kette trug er gerade in seiner Charaktermaske. Der Israelite wollte sich eben seines Eigenthumes versichern, und es versammelten sich eine Menge Masken umher ob des Lärmens. Ein Hamlet, unbekannt mit dem Vorgange, hielt das Zusammentreffen der Anwesenden für die beste Gelegenheit, sein deklamatorisches Licht leuchten zu lassen; er drängte sich

durch, und begann pathetisch: „Sehn oder nicht sehn, das ist hier die Frage!“ „Nai, schrie der Jude, der nur an seine Kette dachte, da is noch was zu fragen, sie is, nid sehn.“

„Sie sind die Unschuld selbst, liebes Kind!“ sagte der Rath Valentin zu Auroren, dem weiß gekleideten Töchterlein des Superintendenten, das nicht mehr ganz unerfahren war. „Ach, das sagen Sie nur!“ erwiderte erröthend die Schöne.

Ein Schriftsteller in B. hatte einst öffentlich drucken lassen: er wüßte von gewissen Gemälden umständlichere Nachrichten; man habe ihm zwar gesagt, er könne diese in der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste finden, allein da seine Umstände ihm nicht erlaubten, nach Leipzig zu reisen, so bath er sich die Nachrichten davon nach B. hin.

Bei einem Gastgebothe gab man sich Räthsel auf; unter andern: „Es kam im vergangenen Jahre nicht, ist im laufenden nicht da, und wird im folgenden nicht kommen; was ist das? — Nach langem Sinnen der Anwesenden sagte ein Offizier: „Das ist unser rückständige Sold.“

Bei der Vorstellung eines neuen Theaterstückes, worauf die Erwartung des Publikums sehr gespannt war, hatten viele Personen durch ein Geschenk sich ein Mittel verschafft, durch einen Nebenweg Plätze im Theater zu erhalten, ehe noch die Kasse und der Eingang geöffnet war.

Einer der ersten Zuschauer, der auf dem geraden Wege in das Schauspielhaus gekommen war, erstaunte nicht wenig, schon so viele Plätze besetzt zu finden, und rief im Unwillen aus: „Das ist eine wahre Schändlichkeit, daß das Haus schon halb voll ist, ehe noch ein Mensch hineingegangen.“

„Malen Sie mich aber auch recht ähnlich,“ sagte Herr von E. zu einem Porträtmaler, „so ähnlich, daß mich auch selbst die erkennen, die mich noch nie gesehen haben.“

Ein Advokat in Paris machte dem Fräulein * * * sehr fleißig seine Aufwartung, und war im Begriffe sie zu heirathen, als auf einmal ein Offizier auftrat, und sich für seinen Nebenbuhler erklärte. Um den Advokaten abzuschrecken, verlangte er entweder das Feld geräumt, oder Genugthuung durch

einen Zweikampf. Der Advokat nahm die Aufforderung an, und stellte sich wirklich zur bestimmten Stunde an dem bestimmten Orte ein.

„Aber, mein Herr, sagte er zu dem Offizier, indem er ihm ein Paar Pistolen reichte, ich verstehe mich nicht auf den Degen. — Wählen Sie eine von diesen beiden. Ich lasse Ihnen sogar den ersten Schuß.“

Der Offizier gab seinem Ansuchen nach, schoss, und sein verhaßter Nebenbuhler sank todt zu seinen Füßen. — Augenblicklich begab er sich auf die Flucht, aus Furcht vor den Nachstellungen der Justiz, und verbarg sich in einem kleinen Orte in der entlegenen Provinz.

Nach einiger Zeit sprach er Jemanden, der vor Kurzem aus Paris gekommen war, und der das Fräulein *** sehr gut kannte, und oft mit ihr in Gesellschaft kam. Erstaunt, seinen Freund hier zu finden, fragte er ihn, warum er denn so plötzlich aus Paris verschwunden wäre.

„Wie! sagte der Offizier, haben Sie denn nichts von meiner Affaire gehört? Der Tod des Advokaten“ —

„O mein Gott, der Advokat ist frisch und gesund, er hat vor Kurzem seine Geliebte geheirathet.“ —

Es ergab sich nun, daß der Advokat die Pistolen nur mit Pulver geladen hatte, und sich todt gestellt, um sich von einem so gefährlichen Nebenbuhler zu befreien.

In einem Teiche zu Wackefeld ersäuften sich bald nach einander zwei Frauenzimmer. Ein Friedensrichter in der Umgebung schlug vor, dagegen Maßregeln zu ergreifen, und ließ nun eine also überschriebene Tafel dabeiaufstellen: „Wer sich künfftig in diesem Teiche ersäuft, soll nach den bestehenden Gesetzen bestraft werden.“

„Aber wie konnten Sie es über's Herz bringen, 3 Thaler für ein Billet zu dem Konzerte der Sängerin Katalani zu geben?“ fragte Jemand einen sehr geizigen Kaufmann, als dieser erzählte, daß er bei der Anwesenheit dieser seltenen Künstlerin zu Berlin im Sommer 1816 sich gleich eine Eintapfkarte habe holen lassen.

„Aus bloßer Sparsamkeit, versetzte der Befragte, denn ist alles das wahr, was man von ihrer Stimme und Kunst in den Zeitungen gerühmt hat, so habe ich nachher nie mehr nöthig, eine Sängerin zu hören, und wenn man mir ein Billet

zu ihrem Konzerte aufschwagen will, kann ich antworten: Et was, ich habe die Katalani gehört.“

Die englische Quäckerin, Anna Poyers, hatte gegen die Flöhe so viel Mitleid, daß, wenn sie einen bei sich fand, sie ihn nicht todt machte, sondern auf einen von ihren Hunden setzte, deren sie einige dazu hielt.

Ein häßlicher Advokat vertheidigte die Sache eines Tapezierers gegen eine Bürgersfrau.

Da er ein sehr langes Gewäsch machte, und nicht zur Sache selbst kam, ward die Frau ungeduldig, und unterbrach den Advokaten:

„Der Handel, mein Herr, sagte sie, indem sie sich zum Präsidenten des Kollegiums wandte, ist kürzlich dieser: ich habe dem Tapezierer hier 100 Thaler für eine Flandrische Tapete versprochen, welche stark und fein seyn sollte, und mit solchen schönen Figuren geschmückt, wie der Herr Präsident. Nun will er mir eine grobe, schlechte und beschmierte geben, die Figuren hat, so häßlich, wie der Advokat.—Muß ich sie nun behalten?“ Der häßliche Advokat ward ganz verwirrt, und der schöne Präsident so geschmeichelt, daß die Bürgerin ihren Prozeß gewann.

Ein schlechter Maler hatte zwei Gemälde gemacht, Deukalion und Phaeton.

„Wie gefallen Ihnen die Gemälde?“ fragte ein Kenner.

„Sie sind recht gut, nur hängen sie nicht am rechten Orte.“

Maler. Wie so, ich wüßte nicht—Wohin denn?

Kenner. Wohin? Deukalion muß in's Wasser, und Phaeton in's Feuer.

Friedrich August III. von Sachsen durchreiste bei seinem Regierungsantritte seine Lande, und wurde von den Bauern häufig mit Bittschriften bestürmt, in welchen sie ausführlich schilderten, wie nachtheilig das Wild ihrem Ackerbetriebe sey. Bei einer Jagd in der Nähe von — näherte sich ihm auch ein Bauer, und überreichte ihm eine Supplik. Der Kurfürst hält sie für eine Beschwerde über erlittenen Wildschaden, wirft einen flüchtigen Blick auf den mit großen Lettern geschriebenen Titel, und entgegnete kurz:

„Schon gut, soll alles todt geschossen werden.“ Bei diesen Worten sinkt der Bauer todtbleich mit dem Schreie: Jesus Maria! zusammen Ein anwesender Kammerherr bittet den Kurfürsten auf französisch, gnädigst das Promemoria noch einmal zu lesen, weil hier wahrscheinlich ein Mißverständniß obwalte; und da findet sich denn, daß der Bauer den Kurfürsten zu einem neu gebornen Zwillingspaar zu Gevatter bitter. Lächelnd machte derselbe sein Versehen gut, und entließ den entzückten Gevatter mit einem reichen Pathengeschenke.

„Wie, fragte ein vornehmer Pöfling einst den gelehrten Kartesius, essen die Philosophen auch Rehbraten?“ als dieser sich einen Braten wohl schmecken ließ.

„Warum nicht, erwiederte der Philosoph, glauben Sie denn, daß die Rehböcke nur für die Dummköpfe auf der Welt sind?“

Der Graf von Klais reiste von Paris nach Lyon. Hier machte ihm der Aelteste der Kaufmannschaft, der zugleich von Seiten des Königs von Frankreich als Polizeilieutenant angestellt war, folgende Fragen:

„Mein Freund, was sagt man in Paris?“

„Messen.“

„Was ist dort jetzt im Umlauf?“

„Eine Menge von Equipagen.“

„Das mein ich nicht. Was gibts Neues?“

„Grüne Erbsen.“

„Mein Freund, wie heißen Sie?“

„Narren nennen mich mein Freund, bei Hofe heiße ich der Graf von Klais.“

Sie häutige Bräune übersetzte ein Franzose: le brun d'aujourd'hui.

Oberon, König der Elfen, hat ein Franzose übersetzt: Oberon l'onzième.

Im Journal général de la littérature de France, October 1824 (Paris) steht ein Auszug aus dem Werke der Frau von Stael über Deutschland. Es sind darin die Dichtungen der Bühne umständlich angeführt. Der Epitomator verbesserte die Frau von Stael, indem er Götz von Berlichingen: l'Idole de Berlichingen übersetzt.

M. ward für sehr reich gehalten; aber es ging ihm wie vielen, er ward nur dafür gehalten. Seine Gläubiger wußten besser, wie reich er sey; aber er hatte sie mit der Hoffnung getröstet, eine reiche Kaufmannstöchter zu heirathen.

Er hielt wirklich um sie an; die Mutter des Mädchens, die nur Thaler mit Thaler vermählen wollte, und M. für reich hielt, besann sich nicht lange, und der Verlobungstag ward angelegt.

Den Tag vorher kam M. zu seiner Braut Mutter, und nach einer Weile zog er sein Schnupftuch heraus, hielt es an die Nase, und ging immer stumm und mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder.

„Was haben Sie?“ fragte die Schwiegermutter ängstlich. „Ach nichts!“ antwortete M., und setzte seine Promenade fort. Die Verlobung geschah den andern Tag wirklich, und da nach der Hochzeit sich M. auswies, wie schlecht seine Umstände waren, so machte ihm seine Schwiegermutter Vorwürfe.

M. antwortete aber immer kalt: „Madam, ich hab's Ihnen den Tag vor der Verlobung deutlich genug gesagt.“

Die Schrift des Dr. Price in London über die englische Nationalanschule, hatte in England großes Aufsehen gemacht.

Kurz nach ihrer Erscheinung begegnete der Herzog von Cumberland dem Verfasser in der Gesellschaft des Dr. Dunning auf einem Spaziergange in Westminsterhall. Der Herzog wollte Price über seine Schrift etwas Verbindliches sagen, er versicherte also, daß er sie ununterbrochen gelesen, so daß er beinahe davon blind geworden sey. „Eonderbar,“ sagte Dunning, „da hat sie auf Eure königliche Hoheit eine ganz andere Wirkung gehabt, als auf alle andern Leser, diesen hat sie die Augen geöffnet.“

Die Kammerjungfer einer vornehmen Dame hatte einen großen Diamant am Finger. Ein Cavalier, welcher der Dame beim Nachttische die Aufwartung machte, ward ihn gewahr, und bath sich den Ring aus, ihn zu besehen. „In der That,“ sagte er, „das ist ein schöner böhmischer Stein!“ „Nein, mein Herr,“ versetzte die Dame, „es ist ein schöner, echter Diamant.“ „Ei, Madame!“ antwortete der Cavalier, lassen Sie uns immer der Jungfer die Ehre anthun, und glauben, daß es ein

böhmischer Stein ist; denn ist der Stein echt, so ist es gewiß die Jungfer nicht.“

Nachdem eine Hörterfrau lange auf dem Markte geseffen, und Käse und Butter feil gehabt hatte, ging sie darauf in ein Weinhaus, und trank nach und nach sechs Kannen Wein; endlich ward sie ganz taumelnd und sagte: »Herr Wirth, was bin ich schuldig?“ »Nur sechs Kannen,« antwortete der Wirth. »Ach mein Herr,« sprach sie mit stammelnder Zunge, »ich kann nicht mehr als fünfe schuldig seyn, denn mehr geht nicht in meinen Leib, ich habe es oft gemessen.« »Meine gute Frau,« versetzte der Wirth, »ich glaube wohl, daß nur fünfe in Ihren Bauch gegangen, aber die sechste ist Ihr in den Kopf gestiegen.«

Ein Bauer hatte seine Pferde zum Weiden in die Hölzung getrieben; als er sie des Abends nach Hause schicken wollte, fehlte ihm ein Schimmel. Er suchte ihn lange; endlich begegnete ihm ein Mann zu Pferde, diesen fragte er, ob er seinen Schimmel nicht gesehen habe. Er antwortete: »Nein,« und fragte zugleich, ob er schon darnach gesucht habe. Der Bauer sagte: »Ja überall.« »Wie überall,« erwiederte der Reiter, »habt Ihr auch schon dort oben in dem Krähennefte gesucht?“ »Nein,« antwortete der Bauer, »wie sollte er da hinauf kommen?“ »Das kann Euch gleich viel seyn,« versetzte jener, »steigt immer hinauf.« Der Bauer fing an den Baum hinaanzuklettern, und wie er kaum bis zur Hälfte gekommen war, rief er voll Freuden: »Ich habe ihn gefunden! ich habe ihn gefunden!“ Nun hatte zwar der Bauer das Pferd nicht in dem Neste gefunden, weil aber die Krähen allezeit in die höchsten und dicksten Bäume bauen, so konnte er von dieser Höhe aus seinen Schimmel auf einer Wiese grasen sehen.

Ein königlicher Sekretär in Paris, der sehr zerstreut war, speiste mit einem Kettenmeister und seiner Schwester, welche eine junge Witwe war. Diese Dame fing an zu klagen, daß ihr nicht wohl wäre. Der Sekretär gab zu verstehen, daß er diesen Zufall für ein gewisses Zeichen ansähe. »Nein, mein Herr,« antwortete der Kettenmeister, »das kann es wohl nicht seyn, was meiner Schwester fehlt, sie ist seit drei Jahren Witwe.« »Vergeben Sie, Madame,« antwortete der Zerstreute nach einigen Augenblicken, »ich glaubte Sie ledig.«

Zwei Schüler von Salamanca gingen spazieren. Sie setzten sich zu einem Baume, und fanden auf einem Stein folgendes eingegraben: „Hier liegt die Seele des St. Don Pedro Gracius begraben.“ Der eine sagte: „Welch' eine läppische Grabschrift. Ist der Verfasser nicht ein Narr gewesen, kann er denn Seelen begraben?“ und ging davon. Der andere, der klüger war, grub mit einem Messer um den Stein herum. Als er ihn aufgehoben hatte, fand er einen Beutel mit 1000 Dukaten, und darin einen Zettel mit folgenden Worten: „Du, der Du so viel Verstand hast, die Meinung dieser Grabschrift zu errathen, sollst mein Erbe seyn.“ Er kehrte also mit der Licentiaten-Seele vergnügt nach Salamanca zurück.

Ein Oberst, der gern viel von sich, seinen Verdiensten und Dienstfeier sprach, sagte in einer Gesellschaft: „Sie können nicht glauben, was ich alles zu thun habe. Beim ganzen Regiment ist keiner, der mir meine Geschäfte erleichtert. Ich bin nicht allein der Kommandeur vom Regimente, sondern auch Rechnungsführer, Hauptmann, Lieutenant und Gott weiß, was alles noch.“ „Auch Ihr Trompeter?“ fragte eine Dame ironisch.

In B-g ließ sich der Baron von*** sehr berauscht in der Nacht von seinem Bedienten nach Hause führen. In einem engen Gäßchen stießen sie an etwas an. Der Baron fragte um die Ursache, und erhielt von seinem Bedienten die Antwort: „Gnädiger Herr, es liegt hier ein Betrunkener im Wege.“ „So lehne mich an die Mauer,“ lautete der Baron, „und hebe das Schwein auf.“

Geknsteher. Ja sehn Se, Herr Kultator, es war grade an einem Sonntag, untü war en starker Nebel, so steh ich in mein Logis, un denke vor mir: Kizlmeyer, denk ich, wo dämmelstn heute hin? Na, denk ich, Du wirscht raus dämeln vor's Dranienburjer-Dhor zur Rennebohmen. Tut. Besagt, jedhan. Ich sehn ausn Fenster raus; ich denke: ziehst Du dir keine bunte Kartunne an, oder nich? Na, denk ich, dot Wetters is halweje, es fallen keene Kamiebrodte von Himmel, du wirscht dir deine Kartunene anziehen. Tut. — Wie ich runter komme, un bin kaum ne Gefe jezangen, so dripelt's. Schwerebrett! denk ich, du kannst doch woll nich in deine Sacke jehen, du wirscht dir deinen blauen Rock anziehen —

deet heest nich den hellblauen, sondern den, den ick in de Regenjasse von Wdamen jekoost habe, det heest eigentlich von Eva'n, denn er war nicht zu Hause — un sehn Se Herr Kultator, ick lehre richtig um, und ziehe mir meinen Rock an.

Kultator (unwillig). Zum Teufel, weiter! das gehört ja nicht zur Sache.

Erkensther. Ja wohl, Herr Kultator, ick kann doch nich ohne Rock jehn? Also ick jehn au mit meinen Blauen, un komme richtig raus zu Rennebohmen, und falle bei ihm rein. Ick sage zu ihm: »Jut Dag, Rennebohm!« sag ick. — »Jut Dag, Krielmeyer!« sagt er. »Wie gehts Dir?« fragte ick ihm. — »Ich danke Dir,« sagte er, un Dir?« »Ach danke Dir,« sagte ick. Darauf sagte Rennebohm: »Kann ick Dir vielleicht mit einen Bittern aufwarten?« — »Ne,« sagt ick, ick danke Dir, ick habe mich einen Anies mitgebracht.« Darauf greife ick in de Rocktasche, un hole meine Karline raus, und jesse einen hinte de Binde. »Er schmeckt Dir woll?« sagte er. »Ja,« sagte ick. Rennebohm nimmt also n^e einen, ick nehme noch einen, und Rennebohm nimmt auch noch einen. Des is jut! — Nu gesellte sich da ein Mensch zu uns, der nimmt noch etnige; wir unterhalten uns; wir kommen in Streit, und der Mensch schimpft mir in der Fige des Jespraches: »Janschon!« Nu sehn Se, Herr Kultator, — ick bin ein Mensch, wie ein Kind; wenn mir Einer in's Gesicht spuckt und sagt: et rejent, so jlob icks; wenn aber Einer Janschon zu mir sagt, so steigt mir die Galle in's Gesicht, un ick werde ärgerlich; denn sehn Se, Herr Kultator, Janschon des is ein Hundename; denn ick habe mal beim Kommerseherrath jearbeit, un der hatte einen Hund, und dieser Hund, der hieß Janschon. Und ein Hund, Herr Kultator, das ist eine Thöle, — und ick kann doch unmöglich keine Thöle nicht sind! — Ick jeh also auf den Menschen, der mir Janschon zu schimpfen hat, druf zu, un frage ihn: »Haben Sie uf mir Janschon gesagt?« — »Wie so?« sagt er. Also nu werd ick unanjenhm, und stecke ihm Eine. Er stecht mir wieder Eine; darauf stecht ick ihm noch Eine, und darauf stecht er mir noch Eine, und wie wir so im besten Stechen sind, so kommt mein Freund Rennebohm, und stecht uns alle Weede Eine, un fuhrwerk mit uns vor de Thüre raus, so des wir uns verheddern, und jrade in den Meestein turkeln. — Nu kommt der Mensch zufällig unter zu liegen, und ick auf ihm druf und wir liegen

noch jar nich lange, so kommt ein Gensd'armerie und frägt: Kropfzeug! was macht Ihr da? — »Entschuldigen Se, Herr Gensd'armerie, sagte ich, ich bin kein Kropfzeug! Des hier unten is mein Freund, un ich habe ihm was zu sagen.« Un der Gensd'armerie verzieht sich un verschwind't. Nu wird der Mensch aber da unten unruhig, un nimmt seine Fäuste, un alkst mir ins Gesicht. — Ich danke: warte! Ich jreise also in den Keenstein, un breche mir da so kleen Stecken von en Pfundner sechzehn los, un quetsche ihm des uf de Nase. Nu muß die Nase woll einen Springs oder eine Bortsche gekriecht haben, ober se hat noch wohl schonst eine jehat, des will ich unjesagt lassen — un soll ich davor hier unschuldbje Keile kriegen (Pause.) Nu will ich Ihnen mal was sajen, Herr Kultator, ich habe einen juten Freund, der Mensch is auch Eckensteher von Profession, un hat einen sehr vernünftigen Charakter! — es is Nr. 237. Wenn ich den sechs Groschen Cou... (er erschrickt, un verbessert sogleich) sieben un en halben Silberjroschen jebe, so nimmt er die janzten Keile uf sich. Nu will ich Ihnen was im Vertrauen sagen, Herr Kultator, ich werde Ihnen die sieben un en halben Silberjroschen jeben, nich etwa, als ob Sie die Keile uf sich nehmen sollten, nez, damit Sie die Menschen die Keile davor zukommen lassen können.

Kultator. Schon gut! schon gut! (er schreibt.) Inkulpat gesteht ein, dem P. die Nase blutig geschlagen zu haben.

Eckensteher (schnell einfallend). Na sehen Sie woll, Herr Kultator! Des sag ich ja: nen Kulpat is jewesen; (unwillig) un wollen Se mir hier teilen.

Kommissarius. Komm mal näher, Du betrunkenen Kerle! Du hast also schon wieder stehlen wollen, he? Wie bist Du zu diesem Paraplui gekommen.

Briegka. Stehlen wollen? Ne, Herr Kumzarjus, da dhun Se mir unrecht. Ich bin zwarscht nur en simpler Mann, aber da dhun Se mir doch unrecht. Sehen Se, Herr Kumzarjus, es war in de Mohrenstraße da je ich. Auf einmal fall ich rein bei Heimburzern in'n Laden, un ford're mich nach meiner jewöhnlichen Art vor einen Sechser, denn mehr drink ich nie. Tut Wie ich den runter habe, so will ich eben raus jehen aus den Laden; so fällt mich ein, daß ich noch einen trinken könnte, — Des dhun ich. Nu dauert ja nicht lange, so

lieg' ich draußen vor de Thüre an den Gasseen, un überstane
 mir, des ich woll muß zu velle jedrunken haben, und des ich
 uf diese Weise da nied jekommen war. — Nu lieg ich da an
 de Ecke. Herr Kumzarjus, so kommt ein großer Hund, un
 hält mir für den Gasseen, un wil da! So wie er also will —
 so nehm ick meine Pote, die noch mich vor de Langeweile is,
 un steße ihm vor de Seite, daß er ordentlich „Nu“ schreit.
 Nu lost der Hund wech, un sieht mir immer dabei an, un
 nu kommt eine Köchin, die brächt einen großen Korb mit
 Semüse un Fleisch, un sieht sich nich vor, un stiltper über den
 Hund, un fällt mit samst den Korb hin Des is jut! Nu mußte
 der Hund woll Lunte jerochen haben, denn er jing ganz sachte
 ran an den Korb; schnufelte erscht son bischen rum, un —
 rutsch! faßt er det Stück Fleisch, un kragt mit aus. Der-
 weile hatte sich die Köchin ufferrappelt, und packte wieder Al-
 les zusammen — außer det Fleeisch, denn det hatte der Hund
 mitjennommen, un ick lag noch immer da, un sah mir des be-
 quem mit an. Mit einmal fällt mir in: Hör mal Brigla, det
 Stück Fleeisch tannst doch dem Hund unmöglich lassen, du
 willst mal ein bisken uffstehn, vielleicht bejesehste ihn in einer
 andere Straße wieder. Also jut! So wie ick aber aufstehe,
 so fängt er an zu rejen, un det dauert noch nich lange, so
 jieft et wie mit Mollen. Ich jeh also so bisken an de Häu-
 ser lang, so stößt mit wat im Gesichte — ick seh' nach, ist et
 nen Parezoll! Ich denk ick, det is doch unrecht, det der hier
 in solchen Rejen hängt; ick seh mir also um, ob Keener da
 is, un zieh in runter von de Strippe, un spann ihm auf;
 bloß in der Meinung, des ich vielleicht noch den Hund bejese-
 jen, damit ick ihm det Stück Fleisch wieder abnehmen kann.
 Un richtig! Des dauert noch nich lange, so kommt ein Hund;
 bloß des er kein Fleeisch mehr in de Schnauze hatte, un auch
 nich der nähmliche Hund war. — Wie ich noch so drüber nach-
 denke, so kommt Jemand von hinten auf mir zu, un bußst mich
 ins Tenick. Ich dreh mir also um, und fraje ihm: ob er mir
 velleit was zu sagen hätte? „Im, sagte er, er niederträch-
 tiger Kerl hat mir einen Schirm jestohlen.“ — „Was, sagte
 ich, jestohlen?“ Un so will ick ihm — verstehn Se, Herr
 Kumzarjus eine adßig Bremse stechen. Aber wie jrade so Un-
 glück hat, da wurde nischt draus, sondern ick kriichte eine von
 ihm. Des is jut! Nu kommt Ihr Scherschant vorbei, Herr

Rumzarjus; un jlobt den Mann, bloß weil er mir eine Bremse
jegeben hat; denn hätte ich ihm eine —

Kommissarius. Ruhig! Du wirst wieder Deine ge-
hörige Zeit sitzen müssen, Brißka!

Brißka. Na 'r is jut, Herr Rumzarjus, ic will sitzen;
aber det sag ic Ihnen gleich, wenn ic den Hund mal wieder
zu sehen krieje, den tret ic doot, det Dieß is an Allens Schuld.

Ein süßes Herrlein ging in Wien spazieren, und schlug,
was man sagt, so recht burschikos mit der Reitergerte fort-
während an seine Lenden. Einige Schritte von ihm zur
Seite ging ein Schusterjunge, und sah mit recht ernstern,
wehmüthigen Blicken dem Spiele mit der Gerte zu. Plöz-
lich aber hub er an, sich an den Bierengel wendend:

„Ihr Gnaden, warum schlagens denn alleweil das arme
Bieh.“

In Wien war ehemals ein Gastwirth, Namens Nidel,
der eine sogenannte Schauspieler-Herberge unterhielt, die
auch diesen Namen in der That verdiente, da sie den Schau-
spielern, welche auf ihren Wanderungen nach Wien kamen,
nicht bloß zum gebräuchlichen Einkehr- und Aufenthalts-
quartier diente, wo sie bis zu einem sich dargebothenen En-
gagement Essen und Trinken auf Rechnung bekamen, wenn
sie sich gegen den Herbergsvater über ihre Persönlichkeit und
Leistungen hinlänglich ausweisen konnten, sondern weil auch
die Unternehmer ambulanter Bühnen in Niederösterreich zur
Herbstzeit, oder wenn sie auch außerdem um Mitglieder
verlegen waren, dorthin kamen, um Ersatzmannschaft anzu-
werben. Unter den Direktoren, so sich in dieser Absicht öf-
ters dort einfanden, zeichnete sich ein gewisser Scherzer,
durch die originelle Art und Weise bei Abschluß der Enga-
gements besonders aus, wie denn überhaupt sein ganzes We-
sen höchst originell war. Einst kam derselbe nach Wien, um
für das Fach der ersten Liebhaber einen Schauspieler zu en-
gagiren. Wie gewöhnlich wandte er sich zuerst mit den Wor-
ten an den Herbergswirth: „Grüß, Dich Gott, Bruder Nie-
del! Wie geh'n die Geschäfte? Seyn Leut da? I kñant wel-
che gebrauchen,“ und als Nidel ihm zu seiner Zufriedenheit
geantwortet, auch die nähern Details der künstlerischen und
ökonomischen Verhältnisse der Engagements-Suchenden mit-
getheilt hatte, ging er einige Male, gleichsam Musterung

haltend, das Zimmer auf und nieder, bis er sich seinen Mann ausersahen hatte, an den er sich nun folgendermaßen wandte: „Schön guten Morgen wünsch i! Wie schaut's aus? Schon g'frühstückt? I hör', der Herr sucht halt ein Engagement? I könnt just grad so anen brauchen, wie der Herr is. — Seppel, bring a Seidl Wein!“ — Der Schauspieler, welcher Vogel heißen mag, entgegnete: „Ja Herr Scherzer, ich suche allerdings Engagement, und können wir uns über die Bedingungen einigen, so bin ich nicht abgeneigt, ein solches bei Ihnen anzunehmen.“ — Scherzer. „Schon recht. Seppel, leg auch a Bratwürstl ein. — Wie viel Gage verlangt denn der Herr monatlich?“ — Vogel. Sechzig Gulden. „Seppel, laß die Bratwürstl noch weg. — Sechzig Gulden? — Kannst a den Wein noch fortlassen. Weiß der Herr was? I will ihm vierzig Gulden geben.“ — Vogel. Nein, Herr Scherzer; doch soll es mir auf zehn Gulden weniger nicht ankommen. —

Geben Sie also fünfzig Gulden, so mag der Kontrakt geschlossen seyn. Scherzer fünfzig Gulden? Nu s' soll seyn. Seppel den Wein kannst halt bringen, aber die Bratwürstl noch nid. — Wie stehts denn mit dem Herrn seiner Garderobe? Hat der Herr was, was a Liebhaber haben soll? I Paar kurze schwarze, und a Paar kurze weiße Hosen? — Vogel. Nein, damit bin ich gegenwärtig nicht versehen. — Scherzer. Nit? — Seppel, kannst den Wein noch weg lassen. — Wann der Herr die Garderob nit hat, da kann aus der ganzen Pastete nichts werden. — Vogel. Je nun, was ich nicht habe, läßt sich ja anschaffen. Geben Sie mir so viel Vorschuß, als ich zur Anschaffung der nöthigen Garderobestücke bedarf, und ziehen Sie mir monatlich fünf Gulden von der Gage ab. Scherzer Vorgeb i nit gern, weil i den Herrn no nid kenne, und weil i halt grad kein Geld hab. Indes da mir meine Tochter gesagt hat, i sollt und müßt an Liebhaber mitbringen, so will ich den Vorschuß geben. Hat der Herr sonst nichts einzuwenden?

Vogel. Nein, vor der Hand wüßt' ich weiter Nichts. Scherzer. Nu Seppel, so bring zwei Seidl Wein und a Paar Bratwürsteln. I will a frühstücken, denn i bin beim Engagement völlig hungrig geworden. — Auf diese und ähnliche Weise wurden alle Engagements-Kontrakte von demselben geschlossen.

Ein äußerst pomadiger Nachwächter saß im Kreise mehrerer Kollegen, und erzählte mit der größten Ruhe eine Geschichte, die durchaus nicht enden wollte, und welche sogar die Phlegmatischen ungeduldig machte. Sie hielten es indessen noch lange aus. Endlich aber nahm Einer aus seiner hölzernen Dose eine Pife und sagte: „Hör' a mal, Wup Dich, un sey so gut und beeile Dir ein bischen mit Deiner Geschichte, ick verreise det an'dre Monat.“

Ein betrunkenער Kerl in Berlin sah beim Nachhause-schwanken auf einer Haustreppe 4 Nachwächter zusammengekauert liegen und rief; „Na, nun seh' ne Mensch an, wat ick jesunden habe! Ein Nest mit junge Nachwächter; drei können schon tuten.“ In demselben Augenblicke stand einer von den Pelzögeln auf, zog dem Petrunkenen mit den Spieße tüchtig eins über den Rücken und sagte: „Drei können schon tuten, und der vierte schlägt schon recht hübsch.“

Ein Wigling, der das mühsame eines Droschpferdes auf der Straße mit ansah, rief dem Kutscher zu: „Legt doch lieber spanische Fliegen vor euren Wagen, die ziehn besser.“ — „Ne, det thun se nicht, antwortete der Droschliß gelassen, der Pflaster is zu schlecht.“

Ein Herr wollte mit einem kleinen Kinde nach Charlottenburg fahren, und stand vor einen Wagen still. „Muß ich für das Kind auch bezahlen,“ fragte er den Fuhrmann. „Det kann ick nich wissen, antwortete dieser sarkastisch, wenn et übrirens nich mitfahren soll, brauchen Eö mir nischt vor zu jeben.“

Ein Bäcker trug immer Sammet-Mütze, und pflegte, wenn Jemand in seinen Laden kam, den Kopf durch ein kleines Fenster zu stecken, und das zu geben, was man verlangte, und das Geld dafür zu nehmen. Eines Abends kam auch ein Soldat, und klopfte an das Fenster. Der Bäcker machte es auf, und steckte wie gewöhnlich den Kopf hindurch. „Was will er, mein Freund?“ fragte er den Soldaten. „Ihre Mütze,“ antwortete dieser, nahm sie ihm vom Kopfe, lief damit zum Hause hinaus und entwischte glücklich.

Eine Dame in einer großen Stadt hatte das Unglück, daß in einer kurzen Zeit ihr Mann, ihre Geschwister und

einige von ihren Kindern starben. Der Küster brachte ihr nach der Beerdigung einen Aufsatz über die Tura Stolae und andere Leichengebühren, die sie zu bezahlen hatte. Sie fand die Rechnung zu groß, und zog also einen Thaler an der Bezahlung ab. Jener sah das aufgezählte Geld an, strich es aber endlich doch ein, und sagte: „Nun für diesmal mag es seyn, Madame, da Sie mir eine so gute Kunde sind, und ich noch mehr Verdienste von Ihnen erwarte; aber wenn Ihre andern Kinder sterben, so kann ich es wahrhaft nicht dafür thun.“

Ein Knabe hatte sich beim Kaffeetrinken die Zunge verbrannt. Als er in die Schule kam, fragte ihn sein Lehrer unter andern: „Was heißt der Brand auf lateinisch?“ — Er konnte sich nicht gleich auf die Antwort besinnen. „Nun, fragte der Lehrer vom Neuen, kann Er es nicht sagen?“ — „Nur einen Augenblick Geduld antwortete jener, es schwebt mir auf der Zunge.“

Ein Bauer fuhr mit seinen Kältern aus der Stadt nach Hause, und jagte, aller Erinnerungen des Vaters ungeachtet, auf eine unsinnige Art. Endlich fuhr er langsam. „Ach, daß sich der Himmel erbarme, seufzte der Vater. Das hätte ich meinen Kältern so machen sollen, die würden mit mir anders umgegangen seyn.“ „Ihr mögt auch wohl schöne Kältern gehabt haben,“ rief der Sohn. „Wohl bessere, sagte der Vater, als Du Schulle.“

Einer war ein großer Liebhaber von zahmen Thieren; aber er pflegte sie nicht sorgfältig. So war ihm aus Nachlässigkeit erst vor einigen Tagen eine Meise, welche er vor dem Fenster hatte stehen lassen, eingefroren. Ein Freund machte ihm Vorwürfe darüber, und schloß mit den Worten:

„So bei Ihnen möcht i kaan Vieh seyn.“

Der andere fragte hierauf ganz gelassen: Bei wem denn?

Eine empfindsame Frau, welche noch nicht lange aus dem Auslande nach Wien gekommen war, sah einst ihrer Köchin zu, wie sie Krebse kochte, und machte ihr Vorwürfe, daß sie die Thiere so langsam kochte und quälte.

„Ach Ew Gnaden, erwiederte die Köchin, das thut den Krebsen gar nichts, das sind die Krebse bei uns z'Wien schon gewohnt.“

Ein langer, sehr hagerer Mann begegnete in Wien einem Trunkenen. Der Knochenmann blieb stehen, und sagte:

„Ei Freund, ich glaube, Er hat ein bißchen zu viel getrunken?“

„Und i, versegte jener, i glaub', Sö hab'n z'wenig gessen.“

Ein Besenbinder fuhr mit einem Schiebkarren eine Partie Besen nach Hamburg, um sie dort zu verkaufen. Als er nahe an die Stadt gekommen war, setzte er den Karren nieder und sagte; „Nun Hamburg, hast du Geld? Hier ist die Waare.“

Zu Neapel lebte ein Mann von originellem Ehrgefühl, Namens Bandoli, welcher der stärkste Bandit seiner Zeit war, und über 80 Personen mit eigener Hand auf eine meuchelmörderische Art aus der Welt geschafft haben soll. Er bediente sich nach den Umständen der Pistole, des Degens, des Dolches oder des Stilets; doch schämte er sich, Jemand, dessen Mord bei ihm verdungen war, mit Gift aus der Welt zu räumen, weil, wie er sagte, kein Mann von Ehre sich einer solchen Handlung schuldig machen würde, und weil es für einen Banditen eine eben so große Schande wäre, ein Giftmischer zu seyn, als für einen junfrmäßigen Doktor ein Marktschreier zu werden. Zwei neapolitanische Edelleute zankten sich an einem Abende in einer Gesellschaft, und nach der damaligen Gewohnheit ließ ein Jeder für sich den Bandoli kommen, und gab ihm 50 Stück Pistolen, damit er den andern geschwind aus dem Wege schaffen sollte. Den letzteren richtete er sogleich hin, nachdem er von ihm die 50 Pistolen empfangen hatte. Darauf ging er zu dem Ersten, der bei der Erzählung, wie Bandoli seinen Feind ermordet hatte, dessen Geschicklichkeit nicht wenig rühmte.

„Ja, mein Herr,“ antwortete Bandoli, „ein Jeder, der mich gebraucht, wird finden, daß ich mein Wort auf's genaueste halte, denn ich bin ein Mann von Ehre; und um Ihnen zu zeigen, daß ich diesen Namen nie verläugne, muß ich Ihnen sagen, daß der Herr, den ich auf Ihren Befehl aus der Welt geschickt habe, mir auch 50 Pistolen gegeben hat, um Sie zu tödten. Jetzt ist er zwar dahin, und kann mich nicht zur Rede stellen, wenn ich seinen Auftrag nicht ausführte. Doch, mein Herr, ich bin zu sehr ein Mann von Ehre,

als daß ich mein Wort, welches ich einer Standesperson gegeben habe, brechen sollte.“ Bei diesen Worten stieß er ihm sein Stilet in die Brust.

In den Morgenländern gibt es ein gewisses, oft sehr lange dauerndes Spiel, oder vielmehr eine Art von Wette, die man das Diabeste nennt. Es besteht darin, daß zwei Personen sich verbindlich machen, niemals von einander etwas zu nehmen, ohne das Wort Diabeste auszusprechen. Sobald es sich trifft, daß der eine von dem andern etwas empfängt, und dieses Wort auszusprechen vergißt, so hat er das Spiel verloren. Eine junge arabische Frau hatte dieses Spiel mit ihrem Manne angefangen, und beide hatten sich seit langer Zeit gehüthet, die Aussprechung des Wortes Diabeste zu unterlassen, als endlich ein besonderer Vorfall der Frau Gelegenheit gab, das Spiel zu gewinnen. Ihr Mann war abwesend, und ein Weltweiser, dessen Gestalt ihr nicht übel gefiel, reiste vor ihrer Hütte vorbei. Sie nöthigte ihn auf's Verbindlichste, zu ihr hinein zu kommen und auszuruhen, wunderte sich aber sehr, daß der Fremde, anstatt mit ihr zu sprechen, sehr aufmerksam in einem Buche, welches er bei sich führte, zu lesen anfieng. So neugierig sie war, etwas von dem Inhalte dieses Buches zu erfahren, so konnte sie doch lange vom Weltweisen keine Betriedigung ihrer Neugier erhalten. Endlich gestand er ihr, daß es eine Sammlung aller Ränke und listigen Streiche des Frauenzimmers wäre, durch deren Lesung er das Geheimniß lernte, sich vor ihnen nicht fürchten zu dürfen. Indem sie mit ihm darüber scherzte, daß gewiß noch nicht alle darin ständen, wußte sie unvermerkt so lebhaftere Empfindungen in ihm zu erregen, daß er anfieng ihr seine Liebe zu erklären. Sie stellte sich schon, als wenn sie seinen Anschlägen Gehör gäbe; aber in eben demselben Augenblicke erblickte sie ihren Mann, dem sie entgegenging, nachdem sie den Stehhaber in einem Kasten verschlossen hatte. Nach der Mahlzeit gestand sie dem Manne offenerzig, daß ein Mann mit einem Buche von den Ränken der Weiber zu ihr gekommen wäre, den sie in den Kasten verschlossen hätte, und dessen Liebesungen sie gewiß würde Gehör gegeben haben, wenn er sie nicht eben zur rechten Zeit daran verhindert hätte. Der Mann gerieth in eine unbeschreibliche Wuth, forderte den Schlüssel, vergaß aber, wie man sich leicht vorstellen kann, als er ihn empfing, Diabeste zu

sagen, und eilte den Kasten zu eröffnen, wo der Weltweise in seinem Herzen sein Buch sowohl, als auch die Treulosigkeit verfluchte. Als der Mann beinahe den Kasten eröffnen wollte, zog ihn die Frau lachend zurück und sagte: »Bezahle, Du hast das Diabeste verloren.« Voller Vergnügen gab der Mann alles, was sie verlangte, indem er glaubte, es sey lediglich ein Scherz seiner Frau, und ging bald darauf von Neuem fort. Nun war es Zeit, den Gefangenen zu befreien. »Gehen Sie, mein Herr Doktor, sagte die Frau, und vergessen Sie diesen Streich ja nicht, er verdient eine Stelle in Ihrem Buche.«

Der berühmte Prediger Horne sollte eines Tages in der Johanneskirche zu London predigen. In der Zerstreung ging er zur Pauluskirche. Er trat in die Sakristei, ohne seinen Irrthum zu merken. Nicht einmal, daß hier schon ein Prediger war, brachte ihn zur Besinnung. Glücklicher Weise spann sich zwischen beiden Predigern, die sich persönlich nicht kannten, folgendes Gespräch an: »Ich werde heute wohl nicht viele Zuhörer haben,« begann der Prediger. »Und warum das?« fragte Horne. Der Prediger antwortete: »Weil halb London nach St. Johann strömt, um den berühmten Horne zu hören.« — »So,« erwiderte Horne ganz gelassen, ja dann werde ich wohl auch dahin gehen müssen, den wollte ich ebenfalls hören.« Er hatte seinen Irrthum eingesehen, empfahl sich dem Prediger, und eilte zur Johanniskirche, wo man nicht ohne Prediger hätte bleiben können.

Ein jüdischer Witzbold wurde einer Frau, die zwar sehr schön, aber geistesarm war, vorgestellt, welche sehr freundlich mit ihm sprach. Als man ihn um sein Urtheil über sie befragte, antwortete er:

»So lange sie mich nicht ansprach, hat sie mich sehr angesprochen, als sie mich aber angesprochen hatte, sprach sie mich nicht mehr an.«

Ein Jude war seiner vielen Schulden wegen von seinen Gläubigern mit der Gefängnißstrafe bedroht, und als die vielen Warnungen fruchtlos blieben, ließ ihn auch wirklich Einer derselben verhaften. Unterwegs begegneten ihm meh-

tere von seinen Bekannten, die ihn fragten, wohin er mit dem Gerichtsdiener gehe?

„Wah mir, klagte der Israelit, ich werde bloß meiner Schuldigkeit wegen in's Gefängnis gesetzt.“

Ein naseweiser Hunger Mensch verspottete einen Juden wegen der Größe seiner Ohren. „Ich kann es nicht verläugnen, versetzte dieser, daß sie für einen Menschen zu groß sind; aber Sie werden auch zugeben, daß die Ihrigen für einen Esel zu klein sind.“

Ein Jude bestellte sich Extrapost. Der Beamte wollte sich mit ihm einen Spaß machen, und schlug ihm vor, statt zwei Pferde lieber vier zu nehmen, weil er damit noch einmal so geschwind an den Ort seiner Reise kommen würde.

„Würde ich, wenn ich acht Pferde nähme, um so geschwinder hinkommen.“

„Allerdings,“ antwortete der Beamte.

„Nun gut, erwiederte der Jude, gebt mir gleich zwei und dreißig Pferde, so darf ich mich nicht erst aufsetzen.“

Ein junger Jude wollte seiner Frau ihr Bildniß mit der Post senden; um Porte zu ersparen, schrieb er auf den Umschlag:

„Ein Bildniß einliegend, ohne Werth.“

Jemand sagte einmal einem Freunde, den er Klagen hörte, daß er immer Geld verleihen solle, folgendes im Vertrauen:

„Machen Sie's wie ich. Sadj halte mir zwei Geldbeutel: den einen nenn' ich Jemand, den andern die ganze Welt. Nun mein Geld stecke ich in den ersten Beutel, und keinen Pfennig in den zweiten. Kommt dann wieder Jemand zu mir, und verlangt, ich soll ihm Geld borgen, so zeig' ich ihm den leeren Beutel, und spreche und schwöre, daß ich eben keinen Heller in der ganzen Welt besitze, und daß, wenn ich Geld brauche, ich selbst zu Jemand meine Zuflucht nehmen muß. So lüge ich nicht, und behalte mein Geld und meine Freunde.“

Bei Gelegenheit eines alljährigen Festes zu D. fragte ein Israelit einen geschäftig vorüber eilenden Deputirten:

„Um Verzeihung! Wird diesen Abend noch das Nachtgeschießen gehalten?“

„So fragt man die Bauern aus,“ entgegnete dieser trozig. Schnell und mit Arroganz widersetzte jener: „Ach, ich glaubte, Sie wären einer.“

Ein armer Jude hatte zweimal hinter einander den Versuch gemacht sich zu ertränken, war aber beide Male durch einen seiner Glaubensgenossen gerettet worden. Da er aber durchaus entschlossen war, nicht länger zu leben, so ergriff er flugs den nächsten Augenblick, wo er von seinem Retter nicht beobachtet zu seyn glaubte, und erhing sich nun, naß, wie er noch war, an dem Thore einer nahen Scheune. Schmucl, der andere, obgleich er es bemerkte, ließ ihn ruhig das Werk vollenden, und that keinen Schritt ihn abzuhalten, oder nachher wieder loszuschneiden. Eine Weile nachher kam der Pächter herzu, sah den Erhängten, und machte Schmucln die bittersten Vorwürfe, daß er seinen Glaubensgenossen vor eigenen Augen habe umkommen lassen.

„Vous thou jech dermit! erwiederte Schmucl, jech hob ihn scho zwaamol nach einander aus dem Wasser gezogen, un do er vun Kopf bis zu de Füß sadennaß war, so glaubte ich, er habe sich nur a wenig an die Sonne gehängt, um sich wieder zu trocknen.“

Ein Jude, der ein sehr häßliches, aber reiches Mädchen zur Frau genommen hatte, wurde von einem seiner Freunde gefragt, wie er eine solche abscheuliche Wahl habe treffen können.

„Bill jech dous erklären, versetzte der Hebräer, jech hab die Kalle, wie eppes ä altes Silber, nach dem Gerichte genommen.“

Ein Edelmann begegnete einem Bauer, und fragte ihn, wo er hinginge. „Was weiß ich es,“ antwortete der Bauer. Der Edelmann, der sich über diese impertinente Antwort des Bauers ärgerte, sagte: „Ich will dich gleich lehren höflicher mit mir zu reden.“ Er ließ ihn durch seine Leute greifen, und nach dem Gefängnisse bringen. „Mein Herr, sagte hierauf der Bauer, sehen Sie wohl, daß ich Ihnen recht geantwortet habe, denn ich kann schwören, daß ich nicht wußte, daß ich in das Gefängniß gehen würde.“ Dem Edelmann gefiel diese Antwort, und er ließ ihn wieder frei.

Ein Liebhaber der Fischerei stand bei einem kalten Winde.

mit einer Angel mehrere Stunden am Ufer eines Flusses, ohne sich eines Fanges zu erfreuen. Ein kleines Mädchen ging mit ihrem Vater an den Fischenden vorüber, und fragte jenen in Gegenwart des Fegtern:

Tochter. Was hält denn der Mann da im Wasser?

Vater. Es ist eine Angel.

Tochter. Was ist eine Angel?

Vater. Dieß ist ein langer Stecken an einer Schnur, mit einem Wurm an einem, und einem Narren am andern Ende.

Ein gewisser Minister heirathete ein sehr armes Mädchen. Einer seiner Freunde sagte bei dieser Gelegenheit zu ihm: Sie machen da eine Geldheirath, nicht wahr? — »Nein, nein, entgegnete der Minister, es ist eine Heirath aus Liebe.« — »Das wollte ich eben damit sagen,« erwiderte der Freund.

Unter mehreren Räthseln, die man sich in einer Gesellschaft aufgab, kam auch folgendes: Es kam im vergangenen Jahre nicht, im laufenden ist es nicht da, und wird im folgenden nicht kommen. »Bruder, rief ein alter Lieutenant seinem Kameraden zu, ich hab's; das ist unser Avancement.«

»Nun, Junge, was hast Du denn eigentlich auf der Unversität gethan?« fragte ein Vater seinen Sohn. — »Nichts, und Bier dazu getrunken,« antwortete dieser kurz und aufrichtig.

In einem Lande, wo die Titelsucht auf den höchsten Grad gestiegen war, mußte ein Bedienter folgenden Auftrag wörtlich ausrichten: »Der Herr Ober = Vice = Fisch = Fuchs = Frosch = Vogel = Jägermeister und die Frau Ober = Vice = Fisch = Fuchs = Frosch = Vogel = Jägermeisterin lassen sich dem Herrn Ober = Land = Brand = Kassen = Kommissarius und der Frau Ober = Land = Brand = Kassen = Kommissariussin ergebenst empfehlen, und der Herr Ober = Vice = Fisch = Fuchs = Frosch = Vogel = Jägermeister, wie auch die Frau Ober = Vice = Fisch = Fuchs = Frosch = Vogel = Jägermeisterin lassen bei dem Herrn Ober = Land = Brand = Kassen = Kommissarius und der Frau Ober = Land = Brand = Kassen = Kommissariussin anfragen, ob es dem Herrn Ober = Land = Brand = Kassen = Kommissarius und der Frau Ober = Land = Brand = Kassen = Kommissariussin nicht gefällig wäre, heute bei dem Herrn

Ober-Vice-Fisch-Fuchs-Frosch-Vogel-Jägermeister und der Frau Ober-Vice-Fisch-Fuchs-Frosch-Vogel-Jägermeisterin eine Suppe einzunehmen; im Falle, daß es dem Herrn Ober-Land-Brand-Kassen-Kommissarius und der Frau Ober-Land-Brand-Kassen-Kommissariussin heute nicht gelegen wäre, so erbitten sich der Herr Ober-Vice-Fisch-Fuchs-Frosch-Vogel-Jägermeister und die Frau Ober-Vice-Fisch-Fuchs-Frosch-Vogel-Jägermeisterin von dem Herrn Ober-Land-Brand-Kassen-Kommissarius und der Frau Ober-Land-Brand-Kassen-Kommissariussin diese Ehre auf ein andermal.

„In der Anlage, so schrieb Jemand an Herrn L., werden Sie zwei Louisd'or finden,“ vergaß aber dieselben dem Briefe beizulegen. Sogleich zieht Herr L. seinen Rock an, eilt in die Königlichen Anlagen, um daselbst die zwei Louisd'or zu suchen.

„Ich verschleht're Weine,“ sagte mein Hasser, „D Verleumdung! Ich veredle Wasser.“

Ein reicher Schulze fuhr mit seinem Sohne, der seine Studien absolvirt hatte, an einem Fichtenwalde hin, von welchem dicke Wurzeln quer über die Straße liefen. „Herr Sohn, sprach der Schulz, indem er sich die Pfeife stopfte, da fällt mir hier bei dem vertracten Wege ein, daß ich manchmal von Quadrats- und Kubikwurzeln habe sprechen hören, sag' mir doch, was sind das für Dinger?“ „Das kann ich Ihm wohl sagen, antwortete der Gelehrte, das schlägt in die Mythologie oder Kräuterkunde. Sieht Er, lieber Herr Vater, die Quadratwurzeln kommen von dem berühmten Quadratbaum, die Kubikwurzeln aber vom Kubikbaum, und werden in der Apotheke gebraucht. Auch hat der große Philosoph Kant in Rom, von dem die Kantäpfel ihren Namen haben, in einer Arithmetika darüber geschrieben; wir nennens aber nur gewöhnlich die Regula Petri.“ „So, so, erwiederte der Schulze, faltete die Hände andächtig über dem Bauche, wendete den dankbaren Blick zum Himmel, und seufzte still: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern hat.“

Eine Dame kam zum Fürsten, und redete ihn folgender Maßen an.

Dame. Euer Durchlaucht, mein Mann mißhandelt mich.

Fürst. Das geht mich nichts an.

Dame. Er schimpft auch über Sie.

Fürst. Das geht Sie nichts an.

Auf dem Tische eines Buchbinders lag ein Gebethbuch für alle Stände. — „Sagen Sie mir doch,“ fragte ein Dienstmädchen, das den Titel las, ist auch ein Gebeth darin, wenn man sich in einem andern Stande befindet?“

Ein Student, der Schulden halber seine Bücher verkaufen mußte, schrieb an seinen Vater: „Freuet euch mit mir! Schon ernähren mich meine Bücher.“

Als der Dauphin durch eine Stadt reiste, wunderte er sich, daß ihm zu Ehren keine Kanonen abgebrannt wurden, und verlangte von dem Stadtkommandanten Gründe. — „D, sagte dieser, wir haben vierzig Gründe; der erste ist: wir haben keine Kanonen.“ „Dieser einzige genügt mir, behalten Sie die übrigen neun und dreißig für sich und die Ungläubigen.“

Als Cicerus nur einen einzigen Tag Consul war, sagte Cicero: „Rom hatte nie einen Wachsameren auf diesem Posten; denn während seines ganzen Konsulats schloß er die Augen nicht.“

Die äußerst heftige Frau eines ruhigen Mannes riet demselben eine Arznei einzunehmen, die ihn aneckelte. „Es hilft doch nichts,“ sagte dieser. — „Ich will mich hängen lassen, wenn es nichts hilft,“ erwiderte die Frau. „Nehmen Sie getrost, sagte der Hausfreund, hilft es nicht auf diese, so hilft es doch auf eine andere Art.“

Bei einer Hochzeit, wo der Bräutigam 75, die Braut 24 Jahre zählte, fragte eine Dame einen neben ihr sitzenden Herrn: „Sollten wohl aus dieser Ehe noch Kinder zu hoffen seyn?“ — Dieser erwiderte ernst: „Zu hoffen nicht, aber zu fürchten.“

Wie heißt das Weibchen vom Papagei? — Mamagei.

Ein Deutschhändler schlug vor, folgende in der Russisch gebräuchliche Namen also abzuändern:

Konzert, Klangmachwerkerei.
 Komponist, Tonfagwerker.
 Symphonie, Zusammenklangwerk.
 Harmoniensag, Klangmachsag.
 Konzert, Tonstreitwerk.
 Arie, Lustigesang
 Terzett, Dreigesang.
 Finale, Endgesang.
 Violoncello, Tiefgeige.
 Flöte, Hochholz.
 Fagott, Tiefholz.
 Sopran, Höchstgesang.
 Tenor, Dünngesang.
 Fuge, Tonfluchtswerk.
 Duett, Zweigesang.
 Chor, Vollsang.
 Violine, Hochgeige.
 Bass, Grundgeige.
 Clarinette, Hellholz.
 Trompete, Schmettermessing.
 Alto, Hochsang.
 Basso, Grundsang.
 Kapellmeister, Obertonmeister.
 Musik-Direktor, Tonwerkordner.
 Cantor, Sangwerker.

Daraus ließe sich folgender Konzertzettel formiren:

Große Gesangs- und Klangmachwerkerei. — I. Theil.

Zusammenklangwerk von einem unbekanntem Tonfagwerker. Lustigesang für Höchstgesang mit Vollsang, mit obligatem Hellholz, gesungen von N. N.

Tonstreitwerk für die Hochgeige, vom Tonstreitwerkmeister Spohr.

Zweigesang mit Dreigesang für Höchstgesang, Dünngesang und Grundsang, aus Silvana, vom Obertonmeister Weber. — II. Theil.

Klangmachsag für Hellholz, Tiefholz, Tiefgeige und Grundgeige. Tonfluchtswerk von Carti, achtsimmig. Endgesang und Vollsang vom Tonwerkordner Bierei. Die nächste Tonstreitwerk-Versammlung ist in acht Tagen. In derselben wird sich die berühmte Höchstgesangswerkerin N. N. hören lassen.

sen; auch verspricht Herr N. aus Dresden, dem Publikum einen hohen Genuß, indem sein künstlicher Schmettermessingwerker auf dem Schmettermessing Stüchchen blasen soll.

„Warum gibt es in dem Paradiese keine Ehen?“ fragte eine Dame einen Geistlichen. — „Weil es in der Ehe kein Paradies gibt,“ antwortete dieser.

Dem Mauschel will der Bärenwirth an Schimmel anhängen, der a wenig blind ist. Der Mauschel will aber den Gaur erst sehen. — „Geh nur hinter in Stall, da steht er.“ — Der Stall ist finster, da sieht er's nicht, wie blind er ist, denkt der Bärenwirth. — Nu, Mauschel, hast de Schimmel g'sehen?“ — „Jo, ich hob'n g'sehen, aber er hat mich nit g'seh'n.“

Ein auf der Post Reisender warf einem vorübergehenden Armen einen Groschen hinaus. „Gott vergelt's Ihnen tausendmal,“ erwiderte dieser. — „Nacht 41 Thaler 16 Groschen, siel ein Jude ein, der den Groschen gesehen hatte, ohne Zinsen.“

„Melben Sie mir, schrieb Jemand in der Nachschrift seines Briefes, mit eingehender Post, ob Sie diesen Brief erhalten haben oder nicht.“

Ein Fleischer, den der Zufall in einen Buchladen führte, las die Stelle: Wer über Freie herrschen will, muß selbst frei seyn. „Was halten Sie davon, Herr N.“ fragte er einen Gelehrten, der gerade da war, und den er kannte. — „E ist ein wahrer Unsinn, sagte dieser lächelnd: es ist gerade so viel, als wenn einer sagte: Wer fette Ochsen schlachten will, muß selbst fett seyn.“

Ein Seifensieder lachte gewöhnlich laut, wenn der Advokat N. bei seinem Laden vorbeiging. Dieser verklagte ihn.

Der Richter. Warum lacht Er allemal, wenn der Herr N. bei seinem Laden vorbeigeht?

Der Seifensieder. Warum geht Herr N. immer bei meinem Laden vorbei, wenn ich lache?

Eine schon ziemlich alternde Dame feierte ihren 24. Ge-

burtag. — „Ach Gott, sagte sie im Kreise der geladenen Freundinnen, heute ist mein vier und zwanzigstes Wiegenfest, und gestern waren es 32 Jahre, daß man meinen Vater beerdigte. Wie doch die Zeit vergeht!“

Es gab einmal eine Witwe und ihre Stieftochter, und einen Mann und dessen Sohn. Die Witwe heirathete den Sohn, die Tochter den alten Mann. Die Mutter wurde dadurch Mutter vom Vater ihres Sohnes, und folglich Großmutter ihres eigenen Mannes. Sie bekam einen Sohn, dessen Groß-Großmutter sie war. Da nun der Sohn einer Groß-Großmutter entweder ein Großvater oder Großonkel sehn muß, so war also dieser Knabe sein eigener Großvater.

Es sah einer in einem Wirthshause einen Koch Kal zurichten, die sich noch bewegten, als sie bereits ausgenommen waren. „Das muß ich sagen, sprach er, unter allen Thieren, die ich je gesehen, lebt doch der Kal am längsten nach dem Tode.“

Nachdem eine Sammlung von Zollkoffers Predigten nach seinem Tode veranstaltet worden war, setzte ein Buchbinder auf die Rückseite: „Zollkoffers Predigten nach seinem Tode.“

In einer Gesellschaft rühmte sich ein sehr beschränkter, aber junger eitler Mensch, daß er jedes Räthsel, jede Charade lösen könne. Man gab ihm mehrere leichte, allgemein bekannte auf, aber auch keine wurde von dem schwachköpfigen Prahler gelöst. Endlich gab einer aus der Gesellschaft folgenden Räthsel auf:

Man nennt mich einen Hut, man setzt mich auf den Kopf,
Wer nun mich nicht erräth, der ist der dümmste Tropf.

Freudig rief der junge Dedip: „Ich hab's! Es ist eine Mücke.“

Man fragte Einen, was er denke, wenn er nichts denke.
— Dieser antwortete: „Er denke, wie er dem antworten will, der ihn um nichts frage.“

Der erklärte Liebhaber der lockern Operntänzerin du Miré starb. Auf seinen Grabstein schrieben Einige bloß die Notizen: la, mi, re, mi, la. (La Miré l'a mis l'a.)

Jemand fragte eines Tages nach zwölf Uhr, wie viel es an der Zeit sey. — »Wenig oder nichts.« — »Wie so denn?“ — »Es ist noch nicht Ein Uhr, und weniger als Eins ist nicht viel mehr als Nichts.“

Was ist das größte Wunder bei einem Hunde, wenn er sitzt? — Daß er auf einem Loch sitzt, und nicht hinein fällt.

In einem Zimmer hingen die Bildnisse des Generals Y. und des Armeelieferanten Z. neben einander. »Eine seltsame Zusammenstellung,“ bemerkte ein Hausfreund. »Wie so? Haben sie nicht beide unsere wackern Truppen angeführt?“ —

»Glauben Sie, ich habe keine Feine gestohlen?“ fuhr ein Krummer und Dünnbeiniger Einen an, der ihm aus Versehen darauf getreten war. — »Nein, das glaub' ich nicht; denn sonst hätten Sie sich gewiß ein Paar bessere ausgesucht.“

In einer Reichstadt war das Einbringen wilder Thiere verboten. Ein Künstler mit seinem Wagen wollte das Thor passiren. — »Was haben Sie in dem Kasten?“ fragte der Thorschreiber. — »Eine Harmonika.“ — »Wilde Thiere dürfen nicht herein,“ sprach der Wachsame.

In einen Gasthof kam regelmäßig ein junger, wohlgekleideter Mann, und trank, so oft es sich thun ließ, den Gästen den Wein weg. Darüber ertappt, fragte ihn Einer derselben, mit welchem Rechte er ihm den Wein wegtränke. — »Mit dem vollsten Rechte von der Welt; denn auf dem Schilder steht deutlich geschrieben: Hier trinkt man fremde Weine.“

Als eine geistige Frau in den letzten Jügen lag, löschte sie das Nachtlicht aus, mit den Worten: »Man kann auch im Finstern sterben.“

Selbstgefällig klopfte ein junger Militär an seinen Degen, und sagte pathetisch: »Dieser ist der Schlüssel zum Tempel des Nachruhms! — »Schade, erwiederte ein grauer Krieger, es fehlt ihm der Bart.“

„Wie sind Sie um Ihre Augen gekommen? „Ich habe sie mir, als meine erste Frau starb, ausgeweint.“

Ein gewisser Lord hatte im Hause den Aufwärter eines Gasthofes getödtet. Erschrocken eilte der Wirth zu ihm und sagte: „Mylord, wissen Sie, daß Sie meinen Kellner getödtet haben?“ — Der Lord antwortete: „Nun gut, setzen Sie ihn auf meine Rechnung.“

Als man in einer Gesellschaft die List eines Schmeichlers erzählte, seinem Hunde Spizen um den Leib zu winden, und über dieselben ein zweites Hundesil zu nähen, so behauptete ein Anderer, es sey ein Schaf gewesen, indem er sagte: Dieselbe Geschichte habe ich als Schaf gelesen.“

Beim Spielen nannte sich Einer einmal über das Andere einen Esel, einen Dummkopf. Schnell versetzte ihm ein Anderer eine Ohrfeige mit den Worten: „Ich leid es nicht, daß man meinen Freund schimpft.“

In der Abwesenheit eines Doktors klagte ein Bauer die Leiden seines Knechts der Frau Doktorin. Sie erwiederte, daß sie außer Stand sey, Rath zu ertheilen, und daß er also warten müsse, bis ihr Mann zurückkomme. — „Sie können mir also keinen Rath geben?“ fragte der Staunende und fügte bitter hinzu: „So sind Sie auch keine Frau Doktorin, sondern nur des Herrn Doktors Frau.“

B. Ein Schurke stahl mir heut —

Ich Beklagenswerther Veit!

B. Was ich seit Jahren schrieb.

Ich Beklagenswerther Dieb!

Ein Schusterjunge in Wien zerbrach eine Flasche; weinend rief er: „Lieber Gott! Das wär geschehen! Wann t nur a schon d'Schlag hätt!“

Ein Minister beging das Wiegenfest seiner Tochter auf seinem Gute. Der Schulmeister war mit seiner Jugend unten am Zimmer aufgestellt mit der Weisung: daß er so wie er die Gläser klingen höre, mit seiner Jugend ausrufen solle. „Und unsern gnädigen Herrn auch! Und unsere gnädige Frau auch! und unsern Herrn Gerichtsverwalter auch!“

die Tafel war zu Ende, der Bediente kam mit den Champagnergläsern, stolperte, die Gläser fielen zu Boden, und der Minister donnerte ihn an: „Hol' ihn der Teufel!“ Der Schulmeister, welcher die Gläser klingen und den Minister stark sprechen hörte, rief nun mit seiner Schuljugend aus voller Kehle: „Und unsern gnäbigen Herrn auch! Und unsere gnäbige Frau auch! Und unsern Herrn Gerichtsverwalter auch!“ — „Eine Höllensfahrt in pleno“ sagte der Minister; und lachte.

Pater Abraham predigte einmal in Wien, daß er alle Jungfrauen in Wien auf einem Schub bei der Stadt hinausführen wolle. Darüber verklagt und zum Widerruf gezwungen, sagte er in seiner nächsten Predigt, daß er das, worüber er verklagt sey, nicht widerrufen werde, denn er habe ja nicht gesagt wie oft er fahren wolle.

Eine Bettlerin hatte ihren Sitz vor dem Hotel eines Generals aufgeschlagen, und jeden Tag wußte sie einen neuen Grund das Mitleid des Generals und seiner Gemalin in Anspruch zu nehmen. Endlich ging die Geduld des Generals zu Ende. — Als eines Morgens der General und seine Gemalin in den Wagen stiegen, rief ihnen die Bettlerin zu: „Ach Herr General, ich habe die vergangene Nacht geträumt, daß mir der Herr General ein Pfund Tabak, und die Frau Generalin ein Pfund Thee schenken werden.“ Der General erwiderte: „Meine liebe Frau, wißt Ihr nicht, daß man das Gegentheil von dem erwarten muß, was man geträumt hat?“ — „Richtig, erwiderte die Bettlerin, der Herr General werden mir also ein Pfund Thee und die Frau Generalin ein Pfund Tabak schenken.“ Der General lächelte und ließ ihr das Erträumte geben.

Auf die unwillige Aeußerung eines Mädchens, daß ihr Vater so viele Bewerber um ihre Hand aus nichtigen Gründen, wie sie meinte, zurückweise, sagte dieser: „Sey ruhig, meine Tochter, kommt Zeit, kommt Rath.“ — Ach! rief das Mädchen weinerlich, wenn Sie so fortfahren, kommt weder Hochzeit noch Heirath.“

Der Geliebte eines Mädchens, welcher ein Offizier war, hatte sich im Felde etwas feig benommen. Als das Regiment

heimkehrte, schrieb ihm das Mädchen ein Billet, worin folgendes vorkam: „Die ganze Stadt sagt, daß Sie mein Herz hätten, und ich glaub es auch.“

Eine deutsche Fürstin wünschte eine Gaskonade zu hören. Man sagte ihr, daß der Major N., der gerade im Vorzimmer wäre, aus der Gegend um die Garonne gebürtig sey. Man rief ihn. „Ha! Herr Major,“ sagte die Fürstin, „sind Sie doch so gütig, und sagen Sie uns eine Gaskonade.“ — „O, gnädigste Fürstin, wenn ich Ihnen eine Gaskonade sagte, so müssen Sie und Ihr ganzes Schloß zittern.“ — „Ich habe genug, sagen Sie nichts weiter,“ erwiderte die Fürstin, und lachte herzlich.

Einem Gelehrten war die Naht an seinem Rock-Armel aufgegangen. Ein Pinsel, welcher witzig seyn wollte, sagte: „Da guckt die Weisheit heraus.“ — „Und die Dummheit hinein,“ erwiderte der Gelehrte.

Vor dem Jagdschirme eines Fürsten lagen die erlegten wilden Schweine. Ein zum Treiben bestellter Bauer wartete, bis der Fürst aus dem Schirme heraustrat. „Gnädigster Herr,“ sagte der Bauer, „Sie könnten mir wohl so eine Sauhaut schenken.“ — „Was willst du damit machen?“ „Ich möcht' mir gern ein Paar hirschlederne Hosen daraus machen lassen.“

Als in Berlin die Bürgergarde Wachdienste zu versehen hatte, fand der Offizier, welcher die Posten visitirte, einen Bürger, welcher auf demselben eingeschlafen war. Er weckte ihn, und machte ihm Vorwürfe. „Sie können mir keine Vorwürfe machen, denn erst vor ein Paar Tagen ist durch den Druck bekannt gemacht worden: „Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht.““

In der Gewerbs-Ausstellung zu N. hing ein Stück Sohlenleder mit einem Zettel daran, worauf geschrieben stand: „Dieses Sohlenleder ist von einem inländischen Ochsen verfertigt.“

Ein gewisser Prediger predigte so erbärmlich, daß die Kirche immer sehr leer blieb; ein witziger Kopf nannte ihn daher den größten Kirchenleerer seiner Zeit.

Ein Weinschenk unterhielt seine Gäste gewöhnlich durch Anekdoten aus dem Soldatenleben. Es fragte ihn einmal ein Gast, ob er denn selbst zu Felde gewesen sey. „Das nicht,“ erwiderte ein Anderer, „beswegen geht es aber doch bei ihm sehr kriegerisch zu; denn er selbst hat einen Schuß, seine Gäste gewöhnlich einen Hieb, und seine Weine sehr oft einen Stich.“

„Ach, Herr Doktor!“ sagte ein Patient, „wenn ich an einen gewissen Theil meines Körpers hintaste, so empfinde ich heftige Schmerzen.“ — „Langen Sie nicht hin,“ erwiderte der Arzt.

Als ein Arzt seinen Patienten am folgenden Tage besuchte, traf er ihn in einem Bader, wie er gerade die verordneten Pillen einnahm — „Was machen Sie denn da?“ fragte der erkrannte Arzt. — „Haben Sie mir denn nicht verordnet, die Pillen im Wasser zu nehmen,“ erwiderte der Kranke.

An einen Postillon erging die Frage, warum er einen Sporn nur trage. Der Schwager spricht: „Glaubt mir auf's Wort: Geht eine Seit' am Pferd, muß auch die andere fort.“

Herr S. erhielt ein Liebesbriefchen, auf dessen Adresse der Beisatz stand: „Allen zum Erbrechen.“

Ein Weintrinker wurde gefragt, wo es den besten Wein gebe. Er antwortete: der Frau B ihrer ist probatum est; aber dem Herrn R seiner ist noch probatum erster.

„Kannst Du auch schießen, Jude?“ fragte ein Hauptmann den Juden Lewi, der einem Exerciren im Feuer zusah. „Ja,“ antwortete dieser, „aber vor.“ „Das war gut geschossen,“ sagte der Major, welcher wußte, daß der Hauptmann dem Juden schuldete „Und getroffen,“ setzte der Jude hinzu.

„Wie hoch kommt das Holz?“ fragte ein Vorübergehender einen Bürger, vor dessen Hause sehr schönes Holz lag. — „Drei Treppen hoch,“ war die Antwort.

In einem öffentlichen Blatte las man folgende Anzeige: „Den Tod meines Mannes zeige ich theilnehmenden Verwandten und Freunden hiemit gehorsamst an: K. K. Hofchirurgisch anatomische Instrumentenmacher- und Bruchbandagen-Witwe.“

Zwei Juden stellten Betrachtungen über das Wetter an, und kamen darin mit einander überein, daß es mit dem neuen Monde anders werden könnte. „Aber Schmuel,“ sagte der Eine, „ich möchte doch wissen, was der liebe Gott mit all' den alten Monden anfinge?“ „Ja das hat mir Kopfzerbrechens genug gekostet, bis ich dahinter kommen bin,“ antwortete Schmuel, „sieh! davon macht er die Sterne.“

In München sieht man einen Schild, auf welchem die Inschrift: „Bürgerlicher Geflügel-Händler“ steht, und dabei ein Spanserkel abgebildet ist.

Ein Gutsbesitzer besaß eine ganze Heerde veredelter Schafe. Der Schafknecht war der Viehhaber der Köchin des gräflichen Hauses. Diese schrieb nun ihrem Geliebten einen Brief aus der Stadt, unter folgender Adresse: „An den veredelten Schafknecht Johann Seitelsteiner.“

Gegenüberlesungen. — Eine neue Art von Witzspielen (englisch Cros-Readings), die sich regeln, wenn man bei Büchern, besonders bei Zeitungen, die von so viel Verschiedenem Kunde geben, und die in Spalten gedruckt sind, die Zeilen über die Spalten hinweg und rechts weiter fortleset, oder aus den Zeilen einer Spalte in die andere hinüber liest.

(Links stand) Gestern ist die neue Sängerin Madame Pl. das erste Mal mit vielem Beifall aufgetreten; — (in der Spalte rechts) man konnte ihr Gebrüll im nächsten Dorfe deutlich hören. (Spalte links) Vorgestern wurde auf einem hiesigen Saale ein Konzert veranstaltet. — (Spalte rechts) Es war ein fürchterlicher Abend, Hundegeheul, Viehgebrüll und Menschenschrei mischten sich dumpf durcheinander und ängstliche Gemüther sahen in jedem Augenblicke dem Untergange des Städtleins entgegen.

Gestern Abends um 7 Uhr verschied die ehrsame und Tugend gelobte Jungfrau Beate Heuman, in einem Alter von 77 Jahren.

Dem Vernehmen nach ist sofort der Centner Kaffee um ein Bedeutendes gefallen.

Bei den Kaufleuten K. L. und G. sind alle Sorten ungariſche Weine frisch angekommen — und bereits die Hälfte

ist unter Wasser gesetzt worden. Ein Hofmeister sucht eine Anstellung, er empfiehlt sich den Herrschaften — sub miss mit Abrihtung der Nopse und Papageien.

Die Jungfrau N. empfiehlt sich als Kammermädchen mit ihrer erprobten Treue und Verschwiegenheit — überhaupt kann man hier alles erfahren, was zu wissen erlaubt ist.

Auf der unterzeichneten Herrschaft sind immer Schöpfe vorrätzig — die nicht nur im Französischen Unterricht geben, sondern auch auf Verlangen die Tanzkunst lehren.

David Klaus, welcher schon bei verschiedenen Herrschaften als Kutscher gedient, wünscht — eine Witwe mit vier unerzogenen Kindern.

Johann von Schwaben, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen — sucht auf dem Lande als Schreiber unterzukommen.

Die dramatischen Spiele des Herrn K. sind von so hohem Interesse, daß sie — Centner- und pfundweise bei unterzeichnetem Gewürzkrämer verkauft werden.

Gestern Abends entschlief mein innigstgeliebter Gatte — und wird Morgen die Gastrolle des Don Juan erhalten. Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Dr. F. hat den Charakter eines Hofarztes erhalten — worauf von Sachverständigen die Trepanation für unvermeidlich erklärt wurde.

Bei der unaufhörlich abwechselnden Witterung sind Husten und Schnupfen an der Tagesordnung — um den Wünschen recht Vielen zu entsprechen, ist der Subscriptionstermin noch bis Michaeli verlängert worden.

Bei der Belagerung von Ologau sind 5000 Kanonenschüsse — von der Weide gestohlen worden.

Es sind 600 wohlerhaltene weingrüne Fässer zu verkaufen — die nicht nur gute Milch geben, sondern auch zur Mästung tauglich sind.

Im vorigen Jahre sind überhaupt 119 Schiffe angekommen — haben erst den Staubbesen, dann das Brandmahl auf beiden Backen erhalten.

In der Gegend von Petersburg hat sich plötzlich eine Menge schwarzer Würmer gezeigt — insgesammt sind unter strenger Aufsicht nach Sibirien gesandt worden.

In der Türkei wüthet die Pest mit verstärkter Kraft — wer davon Gebrauch machen will, beliebe seine Adresse zum grünen Ohsen abzugeben. Der erschienene Komet ist nicht mehr zu sehen — doch hat er Sonntags den hohen Herrschaf-

ten in einem prächtigen Gallawagen seine Aufwartung gemacht. Vor kurzer Zeit hat der Bliß in dem alten Thurme zu Prag eingeschlagen — glücklicher Weise wurde er von Häschern eingefangen, und wird zur verdienten Strafe gezogen werden.

Am 23. dieses schlug der Bliß in die hiesige Kreuzkirche — und setzte Tags darauf seine Reise weiter fort.

Drukfehler. — Ihre Gabeligkeit entzückt mich (Goldfeligkeit). Es thut mir leid, daß ich Ihrem Wunsche nicht entspringen kann — (entsprechen).

In einem Opernbuche stand statt Asyl der Liebe, Esel der Liebe.

Die Witwe des Rittmeisters, welcher in der Auction (Action) geblieben, bittet um eine Pension (Pension). In einem Hirtengedichte stand: Acht Schäfer lieben ist so süß — (Ach! Schäfer 2c.). Mademoiselle N. ist viel und zwanzig Jahre alt (vier und zwanzig).

Nur in dem Beisatz der Geliebten kann Julius Glück und Ruhe finden. (Besitz).

Mein Mann verhielt sich ganz passiv dabei (passiv). Die 2. Abtheilung der Gesellschaft der Wissenschaften zu N. ist bermalen ohne Vorstand (Vorstand). Der schaaffinnige Vorsteher (scharfsinnige). Der langöhrige Direktor (langjährige). Die Dekorationen die wir dem Pinsel Herrn Bosanze zu verdanken haben — (Pinsel des Herrn Bosanze).

Der hohe Adel und die niedern Bewohner (biedern). In einer öffentlichen Einladung stand: das unsinnige Publikum (statt kunstfönnige). — Wer mahlt mein Erstaunen, mein frohes Erdbeben (Erbeben). Die sündliche Halbkugel (südlische) Frankfurt am Wege (Main). Das ganze Gebirge hat ein schläfriges Ansehen (schiefziges). Im Gebirge der Heilkunde (Gebiethe) In unsern Händeln herrscht jetzt große Faulheit (Faulheit). Die Nachsucht des jungen Schafviehes (Nachzucht). — Durch gute Bewirthschaftung sind die Felber des Herrn S. um vieles furchtbarer geworden (fruchtbarer); — wird sehr oft verwechselt; so steht auch in der Moravia S. 9 die furchtbare Hanna. In einer Zeitung war einmal von einer Erfindung die Rede, vermög welcher man in drei Monaten 30.

Schlüsse thun könne (Minute). Dreihundert Wagen mit Lebensmitteln wurden dem Herrn nachgeführt (Heere). Die medicinische Venus (mediceische Venus). Die empörrerische See-
lenlehre (empirische). Die komische Philosophie (kantische). Die philosophischen Instrumente (physikalischen). Und wie überraschten uns endlich die ungrischen Wesen (organischen).

Von Gaals Sammlung ungrischer Damen (Dramen). Die L. K. Hofnatur-Direktion (Naturalien). Im Convers.-Lexikon steht; der Entdecker des verstärkten Calvinismus ist Volta (Galvanismus). In einem Manuskripte kam vor: Indische Produkte; der Seher hält einen zufälligen Strich aus der obern Zeile für einen Accent, und setzt Jüdische Produkte. Der jüdische Archipelag (Indische). Ind'sche Bestimmung (Irische). Der regulirte Student (relegirte). Isaak N., Lehrer der Schreibkunst (Schreibekunst). N. war ein erbärmlicher Kritikenkasten (Kritikaster). Die Aufklärung hat ihre Gefahren (ihre Gefahren). Die Dezimalbrüche (Brüche). Müllers Abbaneserin ist nur Eingeweide in N. genießbar (Eingeweichte). Ein Dichter-Fürst wie Göthe (Dichter-Fürst). Dramatischer Beitrag von Körner (Beitrag). Sammlung wichtiger Einfälle (witziger). Bei N. ist eine neue Ausgabe des Calberon verunstaltet worden (veranstaltet). Die unbedingte Pressefreiheit (Pressefreiheit). Das Gewissen der Bitterung. (Gewisse der Bitterung). Titel einer Broschüre von Kappel Bedenke du bist aus himmlischen Samen, aus welchem die alten Herrn kamen (Heroen). Schlegel's poetische Werke 2 The. S. 218. Engel schweben nieder auf das Abendbrot (Abendbroth). Die Hochzeit des deutschen Reichsadels (Hoheit). Tige Mordgeschichte der Deutschen (Vorgeschichte).

In der ersten Sitzung beschäftigte man sich bloß mit Beileidigung der Deputirten (Beendigung)

Dieser verehrte Staatsbeamte hat die gedachte Stelle durch 40 Jahre mit ausgezeichnete Treue und Armseligkeit versehen (Kernigkeit). Der Tod hat seinem rühmlichen Sterben ein Ende gesetzt (Streben). Cicero, von der Verpachtung des Todes (Verachtung). An die Stelle des todtten Schweizers an unleser Tafel trat wieder neues Leben (Schweigens). Die dänischen Kosaken (donischen). Der sechsstündige Waffenstillstand (sechsstündige). Das Armeekorps wurde feierlichst beerdigt (beerdigt). Es sind alle Kühirten über den Rhein marschirt (Kosorten). Mit seines Herrn Nesth wieder den Feind besingen

(Heeres-Nest, besiegen). Ein Teleskop mit romantischen Gläsern (achromatischen). Unter den Mechanikern von Deutschland, Frankreich und England hat sich ein großer Streit über die Empfindung der Kalaidoskopen erhoben (Erfindung). Man hatte beschlossen durch nie gesehene Festlichkeiten seine Verheerung an den Tag zu legen (Verherrlichung).!

Der Friedensbothe meint: Ein Amt betheiden oder begleiten bliebe oft zweifelhaft, ob es ein Druck- oder Schreibfehler sey, doch damals nicht, als es hieß: Der Gesandte wollte sich von seiner Garde betheiden lassen.

Die Theilnehmung an den Lastern des Staates (Lasten). Am meisten gefiel nur die große Buße des Kaisers Napoleon (Buße). Das herrlichste an der ganzen Bildsäule war der Pferdestall (Pledestall). Die unter den Kanzlisten angebrachten Verzierungen (Kranzleisten). Die Einführung der Schußpoßen in Hamburg hat daselbst die Moralität der Kleinen sehr vermindert (Mortalität).

Der verlorne Hauptschlüssel (Schlüssel.) Eine Polonaise, geblasen von dem ausgezeichneten Obristen Wosterholz (Oboisten). In einer Zeitung stand: Ist benebelter Schauspieler (oft bemeldter) — dann gemeiner Justizrath (geheimer). An dem Sänger bewundert man vorzüglich seine Reichthümer (Reichthümer) in Ueberwindung aller Schwierigkeiten (Schwierigkeiten). In einer Zeitschrift berichtete eine Theaterkritik, daß Herr K. ein Liebling Italiens geworden sey (Italiens). Die berühmte Sängerin Madame S. hat zum großen Vergnügen des kunstsinrigen Publikums in zwei Konzerten die Wunden ihrer Stimme entfaltet (Wunder). Eine Opernsängerin, die wie gewöhnlich mehr auf die Noten, als auf den Text sah, sang mit lauter Stimme: Dir weih ich meine Huldbejungen (Huldigungen).

In Salzmanns Karl von Karlsberg 2. Thl. Seite 375, wird Ieda vom Jupiter in Gestalt eines Schweines überlistet (Schwans). Die Minnen von Barnholm (Minna). Die Braut von Messing (Messina).

Bruder Adolph las seinen Schwestern Jakobi's Feierstunden der Grazien vor. Der Vater trat herein und fragte freundlich, was sie zusammen lesen. Das Kleine vorlaute fünfjährige Pottchen erwiderte: Jakobi's feuerspeiende Grazien.

In einem Abdrucke des Schiller'schen Liebes an die Freude befindet sich folgender Druckfehler:

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur.

In einem Gedichte von Herder, in welchem die Verse:
Heiter sind des Schicksals Mächte, Keine schwarze Furien —
vorkommen, steht:

Heiter sind des Schicksals Mächte,
Kleine schwarze Furien.

Ein Franzose weihte sein Werk einem vornehmen Gön-
ner, fand sich aber in seiner Hoffnung auf eine goldene An-
erkennung getäuscht, und ließ im III. Bande die Zueignung
unter Druckfehler setzen.

Um einem Wirth für die bei einem veranstalteten Vo-
gelschießen bewiesene Sorgfalt zu danken, vereinten sich die
Theilnehmer zu einer öffentlichen Anzeige im Leipziger Tag-
blatte (Juli 1821) und der Conciptent unterzeichnete es: „Im
Namen der mitgeschossenen Mitglieder.“

In einem deutschen Blatte steht: „Am 3. d. M. vollendete
N. N. seine durch örtliche Fehler zu früh herbeigeführte
Eisenbahn.“

Als der Rath zu Schildburg mit weiser Milde ein Ar-
menhaus baute, so kam aus Versehen statt: Armenpflege!
am Thürschilder der Ausdruck: „Arme Pflege,“ zu stehen.

Menage wollte durchaus Marevis historisches Wörter-
buch nicht lesen. „Ich habe ein allzu gutes Gedächtniß, sagte
er, und fürchte die Fehler zu behalten, von denen es wimmelt.“

In Ruffs Naturgeschichte erzählt der Maulwurf von
sich selbst, daß er wirklich stumm sey; und in dem bekann-
ten Conversations-Lexikon heißt es im Artikel Mond: Es
gebe wohl auch im Mondkörper Erdbeben; so auch: Wall-
fisch, das größte Thier auf Erden.

Man schrieb aus Frankfur am Main: „Die Sehens-
würdigkeiten dieser Messe haben uns auch Manches gebracht,
das zu lesen merkwürdig ist; so wird z. B. in einer Anzeige
von einer hölzernen Puppe gesprochen, daß sie ein solches
betrunkenes Benehmen zu Pferde zeigen werde, wie man es
nur von den größten Künstlern zu sehen gewohnt sey.“

Verlautbarung eines Tanzmeisters. — Einem geehrten Publikum mache ich bekannt, daß meine zither gehaltenen bürgerlichen Tanzstunden wieder ihren Anfang nehmen werden. Der Anfang ist Abends um 8 Uhr. Ich werde mich den gegenwärtig Anwesenden nicht nur durch eine wohl-gesezte Rede unter Trompeten und Paukenschall empfehlen sondern auch hernach durch einen Tanz mit abwechselnden Gruppen die Gesellschaft angenehm unterhalten, und auf diese Art werden die Vergnügungen in meinem Saale b. l. u. r. g. l. i. g. e. n. d. s. e. y. n.

Auf einem Maskenball, zur Feier eines hohen Geburtsfestes, erschien auch eine Maske, welche Droguerien ausboth, unter denen sich folgende auszeichneten: „Madagascars- Del, für diejenigen, die wohl wissen, wo sie der Schuh drückt. — Wundersalbe für Frostbeulen am Herzen. — Ohrenbalsam für diejenigen, die Alles nur halb verstehen. — Seife für diejenigen, welche sich gerne weiß waschen möchten. — Pomade für die, an denen kein gutes Haar ist. — Scheidewasser, um lästige Verbindungen aufzulösen. — Wunderthätige Mixtur gegen die Einseitigkeit. — Peruanischer Balsam zu Einreibungen für Leute, die gerne auf zwei Schultern tragen. — Auflösende Pillen für verhaltene Seufzer. — Präcipität für diejenigen, die immer oben hinaus wollen. — Veritable Augsbürger-Lebensessenz für diejenigen, die nicht zu leben wissen. — Niederschlagendes Pulver für zu hohe Ansprüche. — Probates Mittel gegen den Stein des Anstößes. — Sublimat für diejenigen, die zu sehr an der Erde kleben. — Räucherpulver für diejenigen, die gern den Geruch der Heiligkeit haben wollen. — Geströpfaster für Schwäger. — Hüllenstein für böse Zungen. — Elastisches Fluidum, um dem Mantel christlicher Liebe einige Dehnbarkeit zu verschaffen.“

Ein Gascogner erzählte einst: „Es kam zur Schlacht, die Kugeln fielen von beiden Seiten so dicht, daß sie von rechts und links Kolonaden bildeten, während doch immer ein Theil herabsiel. Auch von unserer Compagnie wurden Viele getödtet, wir schritten aber flammenden Muthes vorwärts, und blieben so dicht geschlossen, daß die Todten mit in die feindlichen Linien vorbrangen.“

Ein Herr beauftragte seinen Diener: „Wenn Morgen Herr S*** wieder kommt und zubringlich ist, so weise ihn ab, hast du mich verstanden?“ Der Diener dachte ein wenig nach, und fragte dann ganz besorglich: „Wenn Herr S*** aber zubringlich ist, ohne zu kommen, was hab' ich dann anzufangen?“

Ein Jude fand einen Handwerksburschen am Wege neben seinem Bündel eingeschlafen, und nahm das letzte mit sich. Der Erwachte sah ihn noch in der Ferne, eilte in die nahe Stadt, und der Dieb wurde angehalten. Er behauptete das Bündel gefunden zu haben. „Gestohlen,“ sagte der Richter, „hier steht der Eigenthümer.“ — „Run, was ist denn mehr? Ich hab gefunden an Handwerksburschen, und hab gefunden a Bündel; das Bündel hab i mitgenommen, und den Handwerksburschen hab ich liegen lassen.“

Mehrere Male hatte ein geistreicher Herr einem angesehenen Fräulein vergebens seinen Besuch abstaten wollen, er fand sie aber nie zu Hause. Als er sie später in einer Gesellschaft traf, nahm er, höflichst sie grüßend, sie scharf in's Auge, und endete seine Anrede mit den Worten: „In der That, mein Fräulein, mahlen möcht' ich Sie um keinen Preis!“ „Sehr ungalant, mein Herr, entgegnete die Dame, bin ich denn ein so abschreckendes Original?“ „Keineswegs, nur weiß ich's, Sie sind sehr schwer zu treffen.“

Ein Jude erkundigte sich bei einem Richter, wie es um seinen Prozeß stünde. Der Richter versicherte ihm, daß er bald zu Ende sey, weil die Akten schon auf dem Spruche lägen. Der Jude versetzte: „Das ist mir sehr lieb, aber noch lieber wäre es mir, wenn der Spruch auf den Akten läge.“

In Rud. Sammer's Buchhandlung in Wien
 ist zu haben für außerordentlich herabgesetzte Preise in C. M.

Abraham's, P., à Sancta Clara, auserlesene Werke. Zur belehrenden Er-
 heiterung für Jung und Alt. In einem zeitgemäßen Auszuge, und mit
 Beibehaltung der ursprünglichen Schreibart des Verfassers. 12 Theile gr. 8.
 (Armbruster.) m. Portr. feis br. statt 12 fl. für 3 fl.

Ahnfrau, die, Roman. 3 Bde. 8. br. 1 fl. 15 fr.

Anleitung zu dem beliebtesten Domino-Spiele. 8. Wien m. 6 K. br. 20 fr.

Ariosto's rasender Roland, übers. v. Gries. 3 Bde. Taschen-Ausg. br. 2 fl. 48 fr.

Barthelemy's Reise durch Italien. gr. 8. m. K. br. 33 fr.

Bilder-Quodlibet, neues, für Jung und Alt; enthaltend eine Sammlung
 von 200 hister. mythol. u. malerischen Kupf. u. Portrait-, gestochen von
 guten Meistern. gr. Medianoctav. Auf schönem Papier carton. 3 fl. 12 fr.

Birnbach's neues Blumenbüchlein, gefüllt mit anmuthigen und lehrreichen
 Erzählungen, Gedichten und Anekdoten f. keisige Knaben u. Mädchen. 8.
 m. Kupf. br. 24 fr.

Birnbach's, Gold und Silber, dargebracht in kleinen Erzählungen, Anekdo-
 ten, Gedichten und Fabeln für Knaben u. Mädchen. 8. m. K. br. 18 fr.

Bürger's sämtliche Werke, herausg. v. Reinhard, in 8 Bden. gr. 8. (Doll)
 m. Kupf. br. Auf Postp. Statt 10 fl. um 5 fl. 24 fr. Auf Druckp. br. 4 fl.

Bürger's sämtliche Gedichte; nebst dessen Biographie 2 Bde. 12. m. Wign.
 feis br. 1 fl.

Camoens, die Lusade. a. d. Portug. übers. 2 Bde. 16. br. 40 fr.

Campe's Robinson der Jüngere. 2 Bde. 12. n. K. br. 42 fr.

Castell's hundert viersylbige Fabeln. Taschenf. Velin. mit Dignette. br. 20 fr.

Cervantes, Leben und Thaten des sinnreichen Junkers Don Quijote von
 la Mancha. übers. v. Soltan. 4 Bde. 8. 840. m. Kupf. u. Wignet. br.
 St. 6 fl. für 2 fl.

Chimani's historischer Bilderaal, oder Darstellung berühmter Männer und
 merkwürdiger Begebenheiten aus der Geschichte aller Völker und aller
 Zeiten, f. d. Jugend. gr. 8. Wien 837. mit 17 schön ausgemalten Kupf.
 cartonirt 2 fl. 20 fr. m. Schwarzen Kupf. 1 fl. 30 fr.

Deinhardstein's Ehestands-Quaten. Lustspiel. 8. br. 20 fr.

Dictionnaire de Poche, oder neues französisch-deutsches und deutsch-fran-
 zösisches Taschenwörterbuch. 2 Bde. (41 Bogen stark.) 16. vierzehnte
 verbesserte Ausgabe. br. Statt 3 fl. für 28 fr.

Dizionario portatile, oder neues italienisch-deutsches und deutsch-italienisches
 Taschenwörterbuch. 2 Bände. 8. (62 Bogen stark) br. Statt 4 fl. für 1 fl. 12 fr.

Engel's Ideen zu einer Mimik. Ein Handbuch für Schauspieler, Maler,
 Zeichner, Dichter u. Theaterfreunde etc. 2 Bde. gr. 8. m. 62 Abbild. br.
 statt 4 fl. um 1 fl.

Faulstener, der allerneueste, worin alles im Kauf und Verkauf Vorfalende
 schon berechnet zu finden ist. 8. br. 16 fr.

Fénélon (in französisch- und deutscher Sprache) Les Aventures de Télé-
 maque, 2 Vol. gr. 8. av. fig. br. Statt 3 fl. für 1 fl.

- Fenelon (in italienischer und deutscher Sprache) le avventure di Telemaco 2 Vol. 8 gr. con fig. br. 1 fl.
- Früsch, neue Blumen- und Fruchtstücke für die liebe Jugend. Erzähl., Gedichte, Anekdot., Räthsel und Lustspiele. 16. Wien, m. K., br. 24 kr., schön geb. im Schuber 36 kr.
- Früchte der Beobachtung und des Nachdenkens. Gesammelt aus den Werken der vorzüglichsten und berühmtesten Schriftsteller. Mehr als 1000 Sätze enthaltend. 8 Wien (500 Seiten stark) br. 30 kr.
- Funte, Naturgeschichte und Technologie. 2 Bde. gr. 8. br. statt 3 fl. um 54 kr.
- Genersch's kurze allgemeine Weltgeschichte. 3 starke Bände. gr. 8. (Doll) mit Kupf. br. 11. 6 fl. um 1 fl. 36 kr.
- Glag, (deutsch und französisch) kleines Erzählungsbuch für Knaben und Mädchen. 8. Wien. m. K. br. 27 kr.
- Götterlehre für junge Leute, in deutsch., latein., italien. und französischer Sprache. gr. 8. mit 65 illum. Abbild. br. 1 fl. 36 kr.
- Grosmaul's Peter Taufpathe Münchhausens, seltsame Reisen und Abenteuer. 8. mit 16 merkwürdigen Abbild. br. 45 kr.
- Guckkasten-Bilder aus dem Leben und der Phantase. 2 Bde. 8. mit K. br. 36 kr.
- Haus- und Hilfsbuch (das Vorzüglichste und Gemeinnützigste aus Leuchs) für Jedermann, oder vollständige Darstellung aller anwendbaren Entdeckungen, Erfindungen und Beobachtungen in der Haus- und Landwirtschaft; 3 Bände. (38 Bogen stark) 8. (Gr. Lexikon-Format.) mit viel. Abbild. br. Statt 4 fl. für 1 fl.
- Hofer's, Andreas, Sandwirths zu Passfeyr, Leben und Tod. gr. 8. mit K. br. 10 kr.
- Horst's Denkwürdigkeiten aus der Geschichte Oesterreichs und der Welt überhaupt, enthaltend mehrere Legenden auf einen jeden Tag des ganzen Jahres. 2 Bde. gr. 8. br. statt 4 fl. für 48 kr.
- Jacob's, Rosaliens Nachlaß. Nebst: Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Gräfin Katharina von Sandoval. 2 Bde. 16. br. 40 kr.
- Kalender, hundertjähriger. Nebst einem hundertj. Gregorian. und allgemeinen Kalender, Wirthschafts-, Bauernregeln, Hausmitteln und andern bewährten Kunststücken. 8. mit Kupf. br. 20 kr.
- Kinderbiographie bis an die Jahre ihres Bestimmungsstandes. 8. mit K. br. 15 kr.
- Knigge, über den Umgang mit Menschen. Vermehrt von Wislisen. 5 Theile. gr. 8. br. 48 kr.
- Körner's Leyer und Schwert. Nebst Zugabe. gr. 12. br. 30 kr.
- Leben und außerordentliche Abenteuer des Robinson Crusoe von York. 2 Bde. 8. mit K. br. statt 3 fl. um 1 fl.
- Lexikon der Haushaltung und des Hauswesens, oder der erfahrene Hausökonom. Nach Danndorf und andern bewährten Schriften. gr. 8. (Enthaltend bei 1200 der bewährtesten Kunststücke, Hausmitteln, Anweisungen, Kunstgriffe, Recepte u. s. w.) br. 40 kr.
- Lichtenberg's vermischte Schriften, humoristischen, satyrischen, witzigen und ernstern Inhalts. 5 Bde. gr. 12. mit 8 Kupf., 6 Titelvignetten von Schnorr gezeichnet und von C. Nahl gestoch. br. 2 fl. 24 kr.
- Mufkus Volksmärchen der Deutschen. Herausg. v. Wieland. Nebst Mu-

- süß Biogr. 6 Bde. 12. (Armbruster.) mit Dign. steif br. fl. 7 fl. 80 fr.
 um 2 fl. 15 fr.
- Neujahrsbüchlein für die Arbeitskästchen holder Frauen und Jungfrauen.
 mit Kupf. nett geb. 26 fr.
- Panorama von Wien, Neuestes, oder molerische Ansichten der k. k. Haupt-
 und Residenzstadt Wien, ihrer Vorstädte und Umgebungen mit Beschrei-
 bung ihrer Merkwürdigkeiten und einem Ueberblicke ihrer Geschichte von
 Weidmann. gr. 8. Velinpap. cartonirt mit 54 Ansichten. Zweite vermehrte
 Ausgabe. Auch als Kupferwerk zu jeder Beschreibung und Geschichte Wiens
 anwendbar. 1 fl. 20 fr.
- Pugmacherkunst, die, ein Handbuch für Damen, welche ihren Pug selbst
 verfertigen, erhalten und wieder herstellen wollen. 8. br. 24 fr.
- Rammler's Mythologie oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöt-
 tern und Helden des Alterthums; nebst Anhang (Allegorie). 2 Theile.
 8. 840. mit 16 Kupf. br. 1 fl. 6 fr
- Ritter's der Findling. 4 Bde. gr. 12. br. 1 fl. 12 fr.
- Rochefoucauld's Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde;
 übers. v. Schulz, nebst Aphorismen v. Schulz. 18. m. Portr. br. 30 kr.
- Ruinen, oder Taschenbuch zur Geschichte verfallener Ritterburgen und Schlösser,
 nebst ihren Sagen, Legenden und Märchen. Für Freunde der Vorzeit
 2 Bände. 8. br. fl. 3 fl. für 48 fr.
- Sage, Le, Gil Blas von Santillana. 8 Bde. 16. br. 2 fl. 24 fr.
- Schiller's sämtliche Gedichte, nebst dessen Biographie. in 2 Bden. 8. (Doll.)
 m. K. br. 1 fl.
- Schmid's sämtl. Volk's- und Jugendschriften. Neueste vollständige Ge-
 sammt-Prachtausgabe in 12 Bänden. gr. Taschenformat. St. Gallen
 1839. auf Velinp. mit illum. Kupf. br. Anstatt 12 fl. für 4 fl.
- Schweg's Cécilie. Ein romantisches Gedicht. 3 Bde. 16. br. 1 fl. 12 fr.
- Schulte, die bezauberte Rose, romantisches Gedicht. Nebst Kritik. gr. 12.
 Letzte Ausgabe. 30 fr.
- Shakespeare's sämtliche dramatische und poetische Werke, nebst dessen Les-
 ben. Anmerk. u. kritischen Erläuterungen. Uebersetzt von Schlegel,
 Wolf, Tietz u. a. Neue, vollständigste elegante Ausgabe. In Einem
 starken Bände. Im größten Octav-Formate, Velinpapier. br. Statt 12 fl.
 für 4 fl. Im vergold. Leinwand-Einbände 4 fl. 48 fr.
- Shakespeare's sämtliche poetische (lyrische) Werke, nebst dessen Leben. 3 Bde.
 gr. 16. 839. Auf Velinpap. m. Portr. 64 fr.
- Taschen-Gratulant, neuester Universal, für Jung und Alt aller Classen
 und Stände für alle vorkommenden Fälle, in deutscher und französischer
 Sprache. 18. mit K. br. 30 fr.
- Tasso's befreites Jerusalem, übers. von Streckfuß. 2 Bde. 8. Leipzg. Letzte
 Auflage Velinpap. br. Statt 3 fl. 30 fr. für 1 fl. 30 fr.
- Tausend und Eine Nacht. Arabische Erzählungen, übersetzt von Habicht,
 Hagen und Schall. complet in 18 Bden. 16. Velinp. br. 4 fl. — 3.
 bis 18 Bd. (Enthaltend die 57. bis 1001 Nacht), br. 3 fl.
- Todd's Erheiterungs-Badealmanach für Damen. Enthält: Erzählungen,
 Märchen, Schwänke, Lieder, Gedichte etc. 16. m. Kupf. geb. in Schuß.
 36 fr. br. 24 fr.

Veränderungen der regel- und unregelmäßigen Zeitwörter in der französi-
schen Sprache. 8. br. 24 fr.

Weidmann's Wiens Umgebungen, historisch-malerisch geschildert in 10 Bände-
chen, Taschenformat. Armbruster. br. Anstalt 8 fl. für 2 fl. 48 fr.

Wieland's Oberon. Ein romantisches Heldengedicht nebst Wieland's Bio-
graphie, in 2 Bden, 12. (Armbruster). m. Dign. steif br. 54 fr.

Young's Nachgedanken, übers. v. Sternau. 2 Bde. 16. br. 40 fr.

A B C, Bilder-, Buchstabier- u. Leseb. 8. m. 24 illum. Kupf. ff. 16 fr.
A B C, Buchstabier- und Lesebuch nach den besten Lehrbüchern bearbeitet.
8. m. 14 illum. Kupf. ff. 24 fr.

A B C, Buchstabier- und Lesebuch; die vorzüglichsten Nationen vorstellend.
8. m. 28 illum. Kupf. steif 15 fr.

A B C, wohlfeiles, Buchstabier- und Lesebuch. 8. m. 14 illum. K. (Kinder-
spiele vorstellend) ff. 15 fr.

A B C, neues wohlfeiles, Buchstabier- und Lesebuch, zum Schul- und Haus-
gebrauch. 8. m. 24 illum. Kupf. u. Schönschreibvorschrift. ff. 15 fr.

Académie, nouvelle, de Jeux, 12. Paris 856. br. 20 kr.

Albertelli, Ore Libere, in Guarnigione ed in Campagna nelle diffe-
renti parti d'Italia, Francica, Spagna e Germania. 8gr. Parm. br.
St. 3 fl. für 54 kr.

Alexi, Gramatica Daco-Romana sive Valachica latinitate donata, 8.
m. Vien. br. Statt 1 fl. 30 kr. um 36 kr.

Angabe, wie der gegenwärtigen Aneurung der ersten Lebensbedürfnisse
abgeholfen werden kann, 8. br. 10 fr.

L'Ange Conducteur dans la dévotion chrétienne (gros caractère).
12. Paris 856. jolie rel. en veau 1 fl.

Anquetil Historie de France en 2 fort. Vol. grs Paris nouv. édit.
lux. compl. à deux colon. sur pap. vélin br. 8 fl.

Anweisung um auf dem Marsche und Reisen gesund zu bleiben. 8. br. 12 fr.

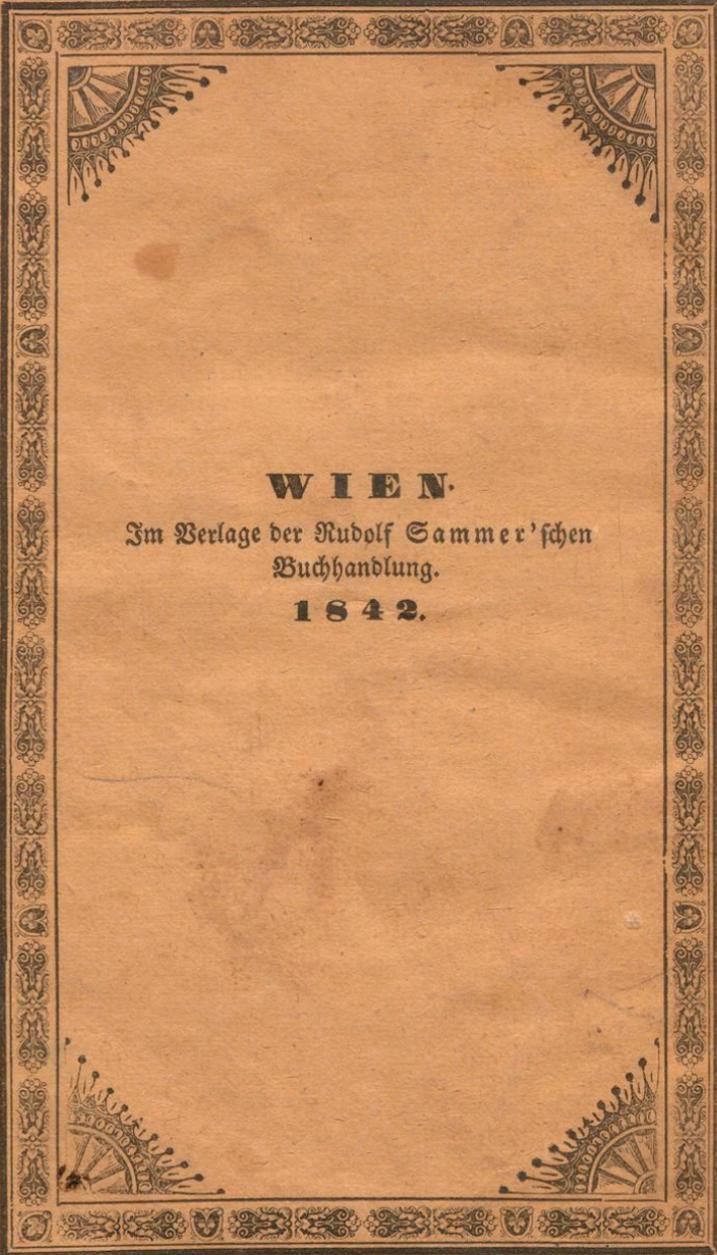
Apollonion, ein Taschenbuch zum Vergnügen und Unterricht; der Jahr-
gang 1807, enthaltend Gedichte u. prosaische Aufsätze. m. 4 K. geb. im
Schub. 20 fr.

Appel's Münzen und Medaillen der deutsch. Kaiser u. Churfürst.,
wie auch des österr. Kaiserthums, dann aller Könige, ferner der
Markgrafen, Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich, aus dem
Mittelalter und der neuern Zeit: 2 starke Bände. gr. 8. m. viel
K. br. Auf Druckp. Anstatt 15 fl. für 2 fl. 36 kr. Auf holländer-
pap. 3 fl. 36 kr.

Dessen zweiter Band appart. (Enthaltend die Münzen und Medaillen
aller Könige, dann aller Markgrafen und Erzherzoge von Oester-
reich, 1 fl.

Appel's Münzen und Medaillen der weltlichen Fürsten und Herren
aus dem Mittelalter u. der neuern Zeit, 2 starke Bde. gr. 8. m. viel
viel. Kupf. br. Auf Druckp. 2 fl. auf Holländ. Pap. 3 fl.

fr.
de
so.
r.
et.
d.
ra
s.
e.
or.
8.
ffe
e).
it.
fr.
or.
im
,
er
im
el
er-
en
er-
en
it



W I E N .

Im Verlage der Rudolf Sammer'schen
Buchhandlung.

1 8 4 2 .

